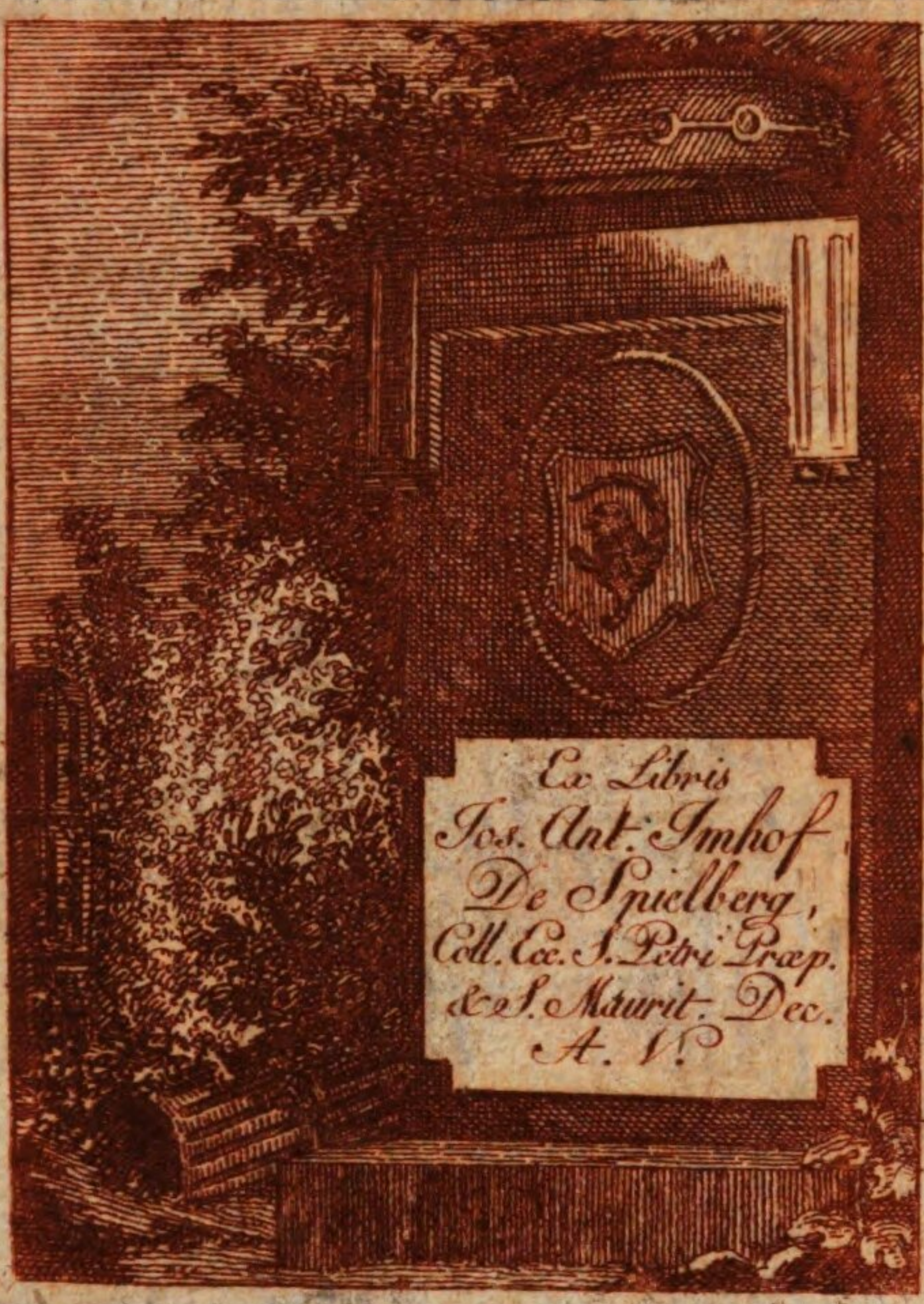








*Ex Libris  
Jos. Ant. Imhof  
De Spielberg,  
Coll. Ecc. S. Petri Præp.  
& S. Mauriti. Dec.  
A. V.*







LD 5886

62



SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

LXII. BAND.



CALLING

FOR THE

THE

THE

THE









*Maillard del.*

*J. Blaschke sc.*

DANISCHMEND.

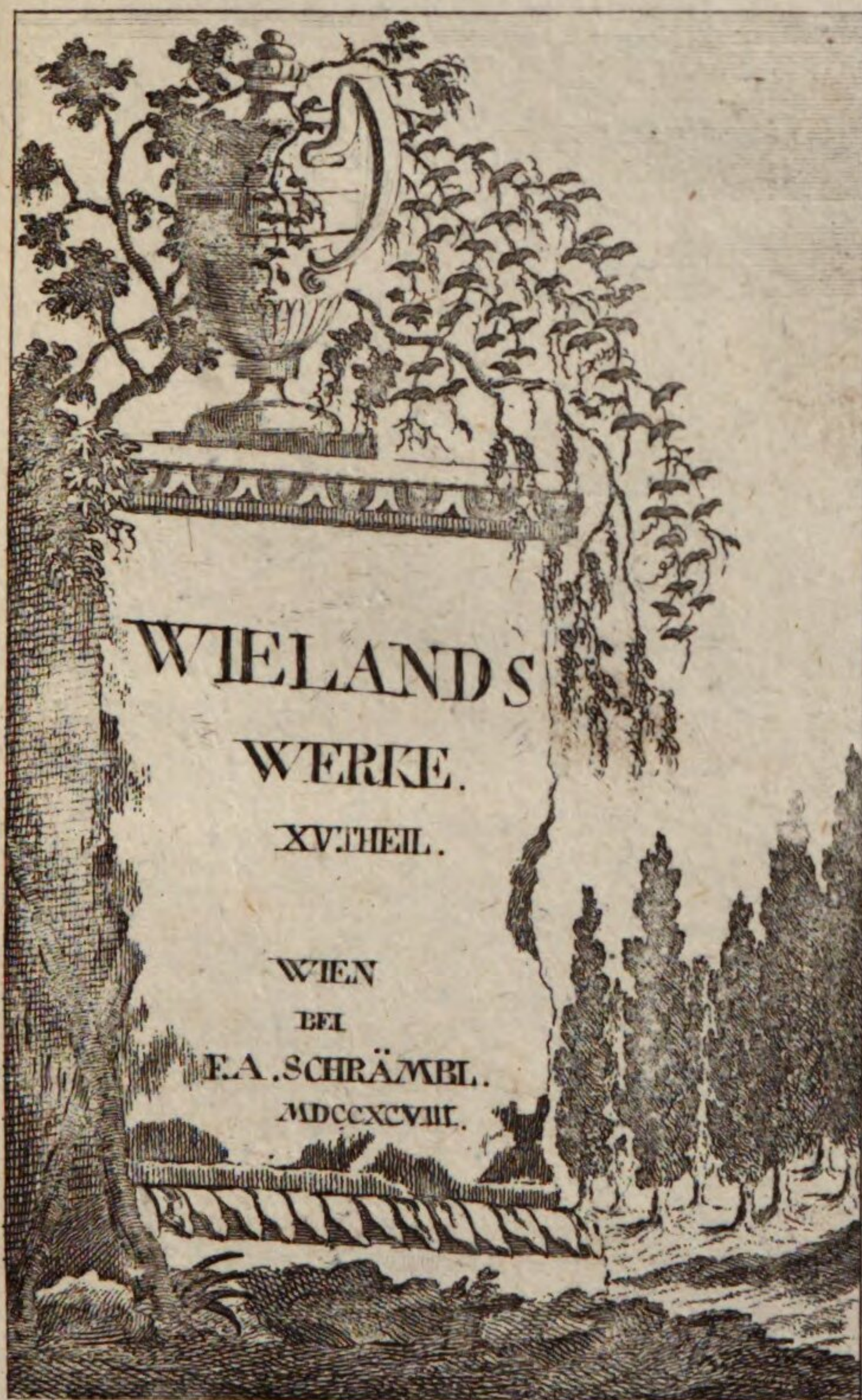


















SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

XV. BAND.

WIEN.

---

GEDRUCKT UND VERLEGT  
BEY F. A. SCHRÄMBL.

1799.



SAINT JOHN'S

1887

C. M. WILFORD

W. H. B. D.

W. H. B.

RECEIVED

BY F. A. SCHMIDT

1887



GESCHICHTE  
DES  
WEISEN DANISCHMEND  
UND  
DER DREY KALENDER.

---

EIN ANHANG  
ZUR GESCHICHTE VON SCHESCHIAN.

*Cum notis Variorum.*



II. BAND.

WIEN.

---

GEDRUCKT UND VERLEGT  
BEY F. A. SCHRÄMBL.

1799.



GESCHICHTE

DES

MEISTEN DÄNISCHEN

UND

DER DREY KÄNIGER

KIN AN AN

DER GESCHICHTE VON SCHWEDEN

DER DREY KÄNIGER

II BAND

WIEN

VERLAG VON LEOPOLD

W. A. SCHNÄPPEL

1799



---



---

# I N H A L T.

|                                                                                                                                                                                                                                                           | <i>Seite.</i> |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------|
| 33. KAPITEL. Glücklicher oder unglücklicher Erfolg der Reise Feriduns nach der Stadt Kischmir                                                                                                                                                             | 1             |
| 34. KAP. Danischmend und der Kalender Alhafi entzweyen sich                                                                                                                                                                                               | 6             |
| 35. KAP. Eine neue Erscheinung in Jemal, und ein Gespräch darüber zwischen Zeineb und Perisadeh. . . . .                                                                                                                                                  | 9             |
| 36. KAP. Die ersten Faden eines Anschlags, der sich gegen Danischmend entspinnt . . . . .                                                                                                                                                                 | 15            |
| 37. KAP. Der alte Kalender trennt sich von Danischmend. Bewegungen, welche die Erscheinung der Bayadere in Jemal verursacht, nebst den Folgen, die für Danischmend daraus entstehen, und einer traulichen Unterredung zwischen ihm und Perisadeh. . . . . | 19            |



38. KAP. Worin sich die Absichten  
und Entwürfe des alten Kalen-  
ders völlig entwickeln . . . . . 33
39. KAP. Wie Danischmend den Plan  
des alten Kalenders zu Wasser  
macht . . . . . 45
40. KAP. Wie Danischmend sich in  
seinem neuen Aufenthalt ein-  
richtet, und was für Gelegen-  
heiten er bekommt, sich bey  
Schach-Gebal wieder in Erin-  
nerung zu bringen . . . . . 51
41. KAP. Danischmend zieht in die  
Nähe von Dehly und ernährt  
sich und die Seinigen mit Korb-  
machen . . . . . 66
42. KAP. Schach-Gebal stattet dem  
Körbchenmacher einen Besuch  
ab . . . . . 73
43. KAP. Noch ein ehvertrauliches  
Gespräch zwischen Danisch-  
mend und Perisadeh . . . . . 83
44. KAP. Schach-Gebal entdeckt Da-  
nischmenden sein geheimes An-  
liegen . . . . . 91
45. KAP. Wie Danischmend seinen  
Auftrag an Sadik ausrichtet und  
was daraus erfolgt . . . . . 115



46. KAP. Was für ein Pflaster der getreue Kerim auf die Wunde seines Herren legt. Der Sultan entschließt sich, Danischmenden wieder zu entfernen . . . . . 135
47. KAP. Eine unvermuthete Zusammenkunft, und Nachrichten aus Jemal . . . . . 142
48. KAP. Glücklicher Erfolg der Audienz, welche Faruck bey dem Sultan erhält . . . . . 161
49. KAP. Einige Aufschlüsse, nebst einem unfehlbaren Mittel, wie man die Sultane von fantastischen Leidenschaften kuriert. . 168
50. KAP. Ankunft in Jemal und Be-  
schluß dieser Geschichte . . . . 181



1. Kap. Was ist das Leben? . . . 1  
2. Kap. Die Seele . . . 15  
3. Kap. Die Sinne . . . 35  
4. Kap. Die Vernunft . . . 55  
5. Kap. Die Wissenschaften . . . 75  
6. Kap. Die Tugenden . . . 95  
7. Kap. Die Laster . . . 115  
8. Kap. Die Krankheiten . . . 135  
9. Kap. Die Sterblichkeit . . . 155  
10. Kap. Die Auferstehung . . . 175  
11. Kap. Die ewige Strafe . . . 195  
12. Kap. Die ewige Freude . . . 215  
13. Kap. Die Hoffnung . . . 235  
14. Kap. Die Liebe . . . 255  
15. Kap. Die Geduld . . . 275  
16. Kap. Die Frömmigkeit . . . 295  
17. Kap. Die Barmherzigkeit . . . 315  
18. Kap. Die Gerechtigkeit . . . 335  
19. Kap. Die Sanftmuth . . . 355  
20. Kap. Die Keuschheit . . . 375  
21. Kap. Die Feindschaft . . . 395  
22. Kap. Die Eifersucht . . . 415  
23. Kap. Die Neid . . . 435  
24. Kap. Die Gier . . . 455  
25. Kap. Die Wuth . . . 475  
26. Kap. Die Aue . . . 495  
27. Kap. Die Schand . . . 515  
28. Kap. Die Unkeuschheit . . . 535  
29. Kap. Die Unkeuschheit . . . 555  
30. Kap. Die Unkeuschheit . . . 575  
31. Kap. Die Unkeuschheit . . . 595  
32. Kap. Die Unkeuschheit . . . 615  
33. Kap. Die Unkeuschheit . . . 635  
34. Kap. Die Unkeuschheit . . . 655  
35. Kap. Die Unkeuschheit . . . 675  
36. Kap. Die Unkeuschheit . . . 695  
37. Kap. Die Unkeuschheit . . . 715  
38. Kap. Die Unkeuschheit . . . 735  
39. Kap. Die Unkeuschheit . . . 755  
40. Kap. Die Unkeuschheit . . . 775  
41. Kap. Die Unkeuschheit . . . 795  
42. Kap. Die Unkeuschheit . . . 815  
43. Kap. Die Unkeuschheit . . . 835  
44. Kap. Die Unkeuschheit . . . 855  
45. Kap. Die Unkeuschheit . . . 875  
46. Kap. Die Unkeuschheit . . . 895  
47. Kap. Die Unkeuschheit . . . 915  
48. Kap. Die Unkeuschheit . . . 935  
49. Kap. Die Unkeuschheit . . . 955  
50. Kap. Die Unkeuschheit . . . 975  
51. Kap. Die Unkeuschheit . . . 995



---

---

### XXXIII. K A P I T E L.

*Glücklicher oder unglücklicher Erfolg der  
Reise Feriduns nach der Stadt  
Kischmir.*

**I**NZWISCHEN war Feridun, auf des schadenfrohen Unholds Anstiften und mit einer Empfehlung an einen seiner alten Bekannten, (denn deren hatte der Kalender in allen Provinzen von Indostan) in der Hauptstadt von Kischmir angelangt; und die Menge der schönen Gegenstände und Werkzeuge des Vergnügens, die er hier zum ersten Male kennen lernte, setzten seine Sinne in eine Berauschung, gegen welche der mäßige Antheil von Menschenverstand, den er aus Jemal mitgebracht hatte, nicht lange aushalten konnte.

Gleich beym ersten Feste, dessen lärmenden Feierlichkeiten er zusah, wurden seine Augen und sein Herz von einer reizenden Tänzerin so stark verwundet, daß er stehendes Fusses beschloß, sie mit sich



nach Hause zu nehmen, wenn er sie dazu bereden könnte.

Er bahnte sich durch einige Geschenke den Weg zur Gunst der schönen Bayadere, und machte ihr von dem angenehmen Leben in den Thälern von Jemal eine so warme Beschreibung, daß sie sich ohne großen Widerstand erbitten liefs, ihm, als Gebieterin über seine Person und alles was er besafs, dahin zu folgen.

Die reizende Devedassi <sup>1)</sup> hatte einen Bruder, mit welchem (wie sie sagte) ein glücklicher Zufall sie nach einer langen Trennung vor wenig Tagen wieder vereinigt habe, und von dem sie sich nicht gern von neuem trennen möchte. Dieser Bruder hatte wirklich, wiewohl er nur ein Kalender war, das Ansehen eines ziemlich feinen Menschen, und der ehrliche Feridun faßte keine geringe Meinung von ihm, da er hörte, welch ein großes Stück Welt er seit den zwanzig Jahren, da er das väterliche Haus und seine Schwester Narissa, damals noch ein Kind, verlassen, durchwandert habe. Der Ka-

<sup>1)</sup> So heißen diese Pagoden-Tänzerinnen zu Surate.



lender bethenerte , daß es ihm unmöglich sey , in die vorgeschlagene Verbindung seiner geliebten Schwester , wie angenehm sie ihm auch sonst wäre , einzuwilligen , wofern er sich wieder von ihr trennen müßte .

Diese Schwierigkeit ist leicht zu heben , sagte Feridun ; ziehe mit uns , und lebe so lange in meinem Hause als es dir bey uns gefällt . Doch damit wird es wohl keine Noth haben , setzte er hinzu ; denn Jemal ist das schönste Land in der Welt , und ich bin , ohne mich zu rühmen , der reichste Mann in Jemal .

Der Kalender , der den Namen Jemal zum ersten Mal in seinem Leben hörte , und unter Feriduns wenig versprechendem Aufzuge keinen Krösus vermuthet hatte , lächelte zu dieser Rede ; aber da einem Manne wie er jeder Ort in der Welt so gut als ein andrer war , so machte er keine Schwierigkeit , die Einladung seines neuen Bruders anzunehmen . Das einzige , was ihm die Entfernung aus Kischmir erschwere , sagte er , sey ein junger Mann seines Ordens , ein Mensch von vielen Talenten , der auf einigen seiner Wanderungen sein Reisegefährte gewesen sey , und mit wel-



chem er einen Freundschaftsbund auf Leben und Tod beschworen habe.

So laß auch ihn mit uns gehen, sagte der ungeduldige Feridun, der, um nurbald zum Besitz seiner holden Devedassi zu gelangen, sich im Nothfall noch mit einem ganzen Rudel Kalender und einem halben Dutzend Derwischen oben drein beladen hätte.

Sogleich wird dieß wohl nicht angehen, versetzte der Bruder: denn mein Freund ist hier in gewissen Verhältnissen, woraus er sich wohl so bald nicht loswickeln kann.—Allenfalls kann er uns ja besuchen, sagte Narissa, wenn ihn die Lust zu wandern wieder ankommt.

Er soll immer willkommen seyn, sagte Feridun.

Unter uns, (denn Feridun brauchte das eben nicht zu wissen) die Verhältnisse, die den Freund des neuen Bruders an Kischmir fesselten, waren eben nicht die angenehmsten; denn das Wahre an der Sache war, daß er, wegen einiger kleinen Abweichungen von den positiven Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft, wozu er sich kraft seiner Menschenrechte befugt geglaubt hatte,—im Stockhause



safs ; und dafs sein geschworne Freund , der Bruder der schönen Tänzerin , das Mißvergnügen , ihm nicht Gesellschaft zu leisten , bloß—seiner Schnelfüßigkeit zu danken hatte .

Alle Schwierigkeiten waren nun aus dem Wege geräumt , und der glückliche Feridun kam mit seiner Reisegesellschaft nach Jemal zurück , ohne selbst recht zu wissen wie es zugegangen war ; denn seine schöne Tänzerin tanzte und gaukelte die Hälfte des Weges vor ihm her , und die andre Hälfte durch vertrieb ihm der Bruder die Zeit mit Märchen und kleinen Liedern , deren er eine Menge wufste , und die er mit einer ziemlich leidlichen Stimme sang . Glückliche in seinem Wahn und um die Zukunft unbekümmert , freute sich Feridun seiner wohl gelungenen Unternehmung , und dachte wenig daran , welche Übel er sich selbst und seinem Volke zuführe .



## XXXIV. KAPITEL.

*Danischmend und der Kalender Alhafi  
entzweyen sich.*

Am dritten Tage nach Feriduns Wieder-  
kunft kam der Kalender mit lachendem  
Munde zu Danischmenden und sagte:  
Feridun ist wieder da, und wen meinst  
du wohl daß er mitgebracht hat? Eine  
Tänzerin von Surate, die ich ehemals bey  
einer herum streichenden Bande zu Kan-  
dahar kennen lernte, und — wie wunder-  
lich sich doch alles fügen muß! — meinen  
Kameraden Alfaladdin, den Sänger!  
So gnade Gott dem armen Völkchen von  
Jemal! sagte Danischmend.

Wie so? erwiederte der Kalender. Du  
nimmst die Sache auch gar zu ernsthaft  
auf. Was für ein so großer Schade wird  
es nun auch seyn, wenn euere rohen Mäd-  
chen von einer Bayadere tanzen, und  
von dem Schwächling Alfaladdin ein Dut-  
zend Liedchen singen lernen?

Die Unschuld von Jemal ist auf ewig  
dahin, rief Danischmend in einem klägli-  
chen Tone.



Das hätte doch immer einmal begegnen müssen, versetzte der Kalender mit seiner gewöhnlichen Kälte: ob ein Paar Jahre früher oder später, hat wenig zu bedeuten.

Deine Art zu denken, Kalender, und die meinige werden nie zusammen stimmen, sagte Danischmend mit einer Bitterkeit, die ihm sonst, auch in leidenschaftlichen Aufbrausungen, nicht gewöhnlich war, indem er mit verschränkten Armen und großen Schritten im Zimmer auf und nieder ging.

„Freund Danischmend, du bist heute nicht aufgereimt, wie ich sehe; sonst hätte ich gute Lust gehabt, dich mit meinem ehemaligen Kameraden bekannt zu machen. Es ist ein drolliger Bursche, der keine Gesellschaft verderbt, und uns in unsern kleinen Zirkeln manchen fröhlichen Abend machen wird.“

Zwey Kalender und eine landstreichende Bayadere! (brummte Danischmend vor sich hin) eine feine Gesellschaft!—Ich bin besserer gewohnt. — Doch, wozu das alles? Feridun ist nicht aus unserm Dorfe. Laß ihn die saubere Waare, die er auf den Straßen zu Kischmir aufgelesen



hat, für sich behalten! Wir verlangen nichts davon. — Komm, gutes Weib! — Und damit nahm er Perisadeh und seinen kleinen Sohn bey der Hand, und schlenderte zu dem alten Korbmacher hinüber.

Der Kalender liefs sich die böse Laune, womit ihn Danischmend verlief, wenig anfechten. Das wird sich schon geben, dacht' er: und am Ende, was für ein Recht hat der wunderliche Kauz, hier in Jemal, wo er so fremd ist als ich und Alfaladdin, den Meister spielen zu wollen? Er ist besserer Gesellschaft gewohnt, sagt' er, und sah auf einmal wer weifs wie vornehm aus; und doch war es, als ob ihm das Wort wider Willen entschlüpft sey. Was bedeutet das? Sollte wohl gar mehr hinter ihm stecken als er scheinen will? Das müssen wir ausfündig machen, es koste was es will!



## XXXV. K A P I T E L.

*Eine neue Erscheinung in Jemal, und  
ein Gespräch darüber zwischen Zeineb  
und Perisadeh.*

**D**IE beiden Dörfer, worin Feridun und Danischmend wohnten, lagen, wie alle übrigen im Thale Jemal, so nahe beysammen, daß alles nur eine einzige lange Kette von Wohnungen, Gärten und Feldern zu seyn schien, und die Einwohner machten gleichsam nur Eine Familie aus.

Feridun hatte also nichts angelegneres, als seine guten Nachbarn an seinem vermeinten Glück Antheil nehmen zu lassen; und schon am dritten Tage nach seiner Ankunft hatte er angefangen, mit seiner reizenden *Devedassi* am Arm und mit ihrem angeblichen Bruder an der Seite, von einem Hause zum andern im Triumph herum zu ziehen.

Danischmend und Perisadeh machten große Augen, als ihnen, wie sie in die Hütte des alten Kassim traten, dieselbe nehmliche Tänzerin entgegen schimmerte, die in einem blendenden Aufzug ihren er-



sten Besuch bey der ehrlichen Zeineb machte, und sich, wie es schien, in wenig Minuten schon auf einen ganz traulichen Fuß mit ihr gesetzt hatte.

Perisadeh betrachtete die Neuangekommene mit einem Erstaunen, woran sich Danischmend sehr ergetzt haben würde, wenn er bey besserer Laune gewesen wäre. Sie wufste nicht ob sie ihren Augen trauen dürfe: und da sie in ihrem Leben noch kein Geschöpf dieser Art, so lebhaft, so leicht, so reizend in allen ihren Bewegungen, und in einer so reichen und üppigen Kleidung, gesehen hatte; so konnte sie sich der Vorstellung kaum erwehren, daß sie eine der Feen sehe, mit welchen ihre Fantasie in ihren Kinderjahren durch die Arabischen Märchen bekannt worden war.

Danischmend zückte die Achseln, und setzte sich schweigend an seine gewöhnliche Arbeit, ohne gewahr zu werden, daß die schöne *Devedassi* ihn unter ihren langen Augenwimpern hervor mit immer steigender Aufmerksamkeit ansah, und hierauf dem jüngern Kalender, ihrem Bruder, etwas ins Ohr flüsterte, das ihn, wie es schien, zugleich aufmerksam und unruhig machte.



Bald darauf beurlaubten sich die Neu-angekommenen wieder, und Zeineb und Perisadeh setzten sich mit ihrer Arbeit auf eine Bank vor der Hütte, um den Gefühlen Luft zu machen, die diese neue Erscheinung in ihnen aufgeregt hatte.

Wie glücklich dieser Feridun ist! fing Zeineb an: wie mag er, der doch nur ein einfältiger Landmann ist, zu einer so vornehmen und reichen Dame gekommen seyn? Flimmerte nicht ihr Schaal, als ob er aus lauter Sonnenstrahlen gewirkt wäre? Und ihr Unterkleid! Spinnen können nichts so feines weben! Begreifst du, wie so was von Menschenhänden gemacht seyn kann?

„Ihr Aufzug gefiel dir doch nicht, will ich hoffen?“

So recht ehrbar ist er nun wohl nicht, liebe Perisadeh; aber er liefs ihr doch gar zu schön, das mufs ich sagen —

„Und du hättest wohl Lust—?“

Wenn ich auch Lust hätte, woher wollte mir mein armer Mann so reiche Sachen schaffen können?

„Pfui, Zeineb! schäme dich so zu reden! In deinem Leben ist dir noch nicht eingefallen, dafs dein Mann arm sey,



und du hast ihm immer gefallen wie du hier bist. Was sollte dir oder mir ein Schaal aus Gold- und Silberfaden gewebt? Oder würdest du dich nicht vor dir selber schämen, wenn du dich in einem so durchsichtigen Gewande vor den Leuten sehen lassen solltest?"

Das ist auch wahr! daran dacht' ich nicht. Aber du wirst sehen, Perisadeh, eh' ein Monat vergeht, wird die Hälfte unsrer Weiber so gekleidet seyn,—wenn auch nicht völlig so reich—wie die Feridun.

„Gott behüte! Das werden unsre Ältesten nicht zugeben, Zeineb, und du und ich und alle ehrlichen Weiber im Lande wollen mit gesammter Hand dagegen seyn! Weist du auch wohl wer die Fremde ist, die du für so was Vornehmes hältst? Der Kalender sagte es uns diesen Morgen. Eine herum ziehende Tänzerin aus Surate, eine—wie soll ich sagen?—Man hat, Gott sey Dank! bey uns keinen Begriff davon und kein Wort dafür was sie ist."

Was du sagst!—Wer hätte so was denken sollen! Ich würde sie für eine Sultannin angesehen haben, wenn sie mir auf der Straſse begegnet wäre.—Aber der Kalender hat ihr das wohl nur so nachgesagt.



Ich mußs dirs nur gestehen, der Mann gefällt mir nicht—er hat so was Heimtückisches in den Augen! Ich traue ihm nicht über den Weg—

„Da thust du ihm, denk' ich, zu viel, liebe Zeineb! Wenn du wüßtest was für ein Kinderfreund er ist, du würdest gewiß besser von ihm denken.“

Das mag wohl seyn, sagte Zeineb, indem sie einen abgerissnen Faden an ihr Gespinst wieder anknüpfte, und das Gespräch stockte eine Weile.

Danischmend und Kassim, die am offenen Fenster saßen, hatten von dem traulichen Geplauder der Weiber kein Wort verloren, und mehr als Einmal die Köpfe dazu geschüttelt. Wo wird das hinkommen? sagte Danischmend: sollen wir uns von einer Landstreicherin das Glück unsers Lebens vernichten lassen?

Aber meinst du nicht auch, Perisadeh, fing Zeineb wieder an, wenn wir uns rechte Mühe geben wollten, wir sollten noch wohl eben so feines baumwollen Garn heraus bringen können, als die Feridun zu ihrem Hemde hatte?

„Wozu, gute Zeineb, wolltest du dir diese Mühe geben? Deine Hemden sind



für eine ehrliche Frau fein genug. Mit einer D e v e d a s s i, wie diese da, ist es freylich ein anderes, Kind!"

Nein, beym Himmel! rief Danischmend, indem er seinen Korb halb vollendet auf die Erde warf—Kassim! das soll nicht seyn, daß eine solche Dirne mit ihrem flinkernden Schleier und mit ihrem durchsichtigen Hemde unsern guten Weibern den Kopf verrücke! Glaube mir, das Herz wird nicht besser dadurch. Eins von beiden, so wahr ich Danischmend heiße: entweder sie muß sich tragen wie es hier gebräuchlich ist, oder Feridun mag in Frieden mit ihr von hinnen ziehen! Die Sache ist keine Kleinigkeit; das Heil unsers ganzen Volkes und unsrer Nachkommenschaft steht auf dem Spiele. Wir müssen mit unsern Ältesten sprechen, Kassim: dem Übel muß Einhalt gethan werden, eh' es um sich frisst!



## XXXVI. K A P I T E L.

*Die ersten Faden eines Anschlags, der sich gegen Danischmend entspinnt.*

Du kannst mirs glauben, sagte Narissa zu dem Kalender, den sie für ihren Bruder ausgab, wiewohl er nur ein Mitglied ihrer Bande, und vielleicht noch etwas mehr bey ihrer Person gewesen war—Du kannst mirs glauben, sagte sie, daß ich ihn zu Dehly bey einem feierlichen Aufzug als Itimadulet vor dem Sultan herreiten gesehen habe.

Wie kam er denn hierher? fragte der Kalender.

„Das ists eben was ich nicht begreife. So viel ist klar, daß er in Ungnade gefallen seyn muß, und daß er nur hier ist—um im Verborgnen zu leben.“

Ob der Kalender Alhafi, mein älter Kamerad, etwas näheres wissen mag? Vielleicht kann uns der Licht in der Sache geben.

Indem sie so mit einander sprachen—(sie waren auf dem Rückwege nach Feriduns Wohnung)—stiessen sie auf den



ältern Kalender, der sie überall gesucht hatte, um ihnen einen Wink über den bösen Willen zu geben, welchen Danischmend gegen sie geäußert hatte. Die Devedassi bezahlte ihn dafür durch Mittheilung alles dessen, was sie von Danischmend wufste und gehört hatte.

Ah! nun begreif' ich warum der Mann sich so wichtig macht und aus einem so hohen Tone spricht, sagte der Kalender. Aber bist du auch gewifs, schöne Narissa, daß der Mann, den du bey dem Korbmacher Kassim gesehen hast, wirklich eben derselbe ist, den du vor fünf Jahren als Itimadulet zu Dehly gesehen zu haben glaubst?

Narissa schwor ihm bey der großen Pagode zu Jagrenat, sie irre sich nicht, und es sey schon damals, da sie ihn zu Dehly gesehen habe, laut davon gesprochen worden, es werde nicht lange mehr mit ihm wahren. Er sey, sagte sie, seiner Grausamkeit wegen allgemein verhaßt gewesen. Unter andern habe man ihn auch beschuldigt, er gehe damit um, alle Bonzen und Braminen in Indien auszurotten, und eine Empörung gegen Schach-Gebal dadurch zu veranlassen, um bey



dieser Gelegenheit im Trüben zu fischen und sich des Thrones und der schönen Nurmahal zu bemächtigen, deren geheimer Liebhaber er schon lange gewesen sey.

Treffliche Nachrichten, sagte der Kalender, wovon sich bey Gelegenheit guter Gebrauch machen lassen wird! Er ist zwar hier eben so allgemein geliebt, als er zu Dehly, wie du sagst, allgemein verhaßt war; denn die Leutchen in Jemal sind gute einfältige Schafe, mit denen man macht was man will: aber das Blatt wird sich bald wenden, wenn sie merken daß es mit seinen Tugenden und weisen Sprüchen nur darauf angelegt ist, den Herrn unter ihnen zu spielen. Ich werde fortfahren ihn genau zu beobachten, und euch von allem benachrichtigen, was er gegen euch im Schilde führt.

Der Kalender (den wir künftig, zum Unterschied von seinem Ordensbruder Al-faladdin, mit seinem eigenen Namen Hakim-Alhafi, oder Alhafi schlechtweg nennen wollen) war unter diesen Reden mit der Devedassi und ihrer Gesellschaft auf ihrem Wege nach Hause schon so weit fortgeschlendert, daß Feridun ihn einlud, sie vollends in ihr Dorf zu be-



gleiten, und ein Schlafkämmerchen in seiner Wohnung anzunehmen; eine Einladung, die dem alten Fuchs um so willkommener war, da er dadurch Gelegenheit bekam, die schöne Narissa und ihren vorgeliebten Bruder in der Nähe zu beobachten, und sich in der Vermuthung zu bestätigen, daß die bedeutenden Blicke, die sie einander verstohlener Weise zuwarfen, und die einem so schalksäugigen Späher nicht unbemerkt bleiben konnten, ein geheimes Verständniß anzeigten, welchem ein ganz anderes Verhältniß zum Grunde liege als Bruder und Schwester.

Es vergingen auch kaum acht Tage, so hatte er seine Maßregeln so gut genommen, daß er den Sänger Alfaladdin und seine talentreiche Schwester in einer dicht bewachsenen Felsenhöhle, wohin sie sich, um ungestört zu seyn, zurück gezogen hatten, bey einem Duett überraschte, welches ihn, seiner Meinung nach, berechtigte, den dritten Mann dabey abzugeben.

Weder die schöne Narissa noch ihr Singmeister waren Leute, die gegen einen solchen Vorschlag zur Güte etwas gültiges einzuwenden hatten: und wiewohl der demüthige Alfaladdin sich entschloß



mußte, seinen Platz für dießmal an einen ihm in jeder Betrachtung überlegenen Meister abzutreten; so diente doch der Vorfall nur, diese drey würdigen Personen unter einander (so weit es mit eines jeden eigenem Vortheil bestehen konnte) gegen alle, die ihren löblichen Absichten und Unternehmungen im Lichte standen, desto enger und fester zusammen zu ketten.

### XXXVII. K A P I T E L.

*Der alte Kalender trennt sich von Danischmend. Bewegungen, welche die Erscheinung der Bayadere in Jemal verursacht, nebst den Folgen, die für Danischmend daraus entstehen, und einer traulichen Unterredung zwischen ihm und Perisadeh.*

**W**ENN uns der Kalender Alhafi in einer immer hassenswürdigern Gestalt erscheint, so überrascht er doch hoffentlich keinen unsrer Leser dadurch; denn es ist bloß seine eigene; und so wie er sich bisher in Worten und Werken dargestellt hat, kann er schwerlich eine Schelmerey oder einen Schurkenstreich begehen, die



man ihm nicht mit bestem Fug hätte zu-  
trauen dürfen. Wir müssen gestehen, sein  
Betragen gegen Danischmend ist schwarz;  
aber Dankbarkeit war so wenig seine  
Sache als irgend eine andere Tugend; und  
auch nur den bloßen Schein von Guther-  
zigkeit anzunehmen, erlaubte er sich nur  
dann, wenn es ein Mittel zu einem End-  
zweck war, wobey niemand als er selbst  
in Betrachtung kam.

Diese Entdeckung hatte Danischmend  
seit einiger Zeit an ihm zu machen ange-  
fangen; aber eine so reine Seele wie Pe-  
risadeh konnte sich von einem solchen Ka-  
rakter keine Vorstellung machen, und be-  
griff seine Möglichkeit auch dann noch  
nicht, wenn sie an seiner Wirklichkeit  
nicht länger zweifeln konnte.

Da sie sich seit einiger Zeit gewöhnt  
hatte, diesen Menschen, wegen seiner ge-  
fälligen Art sich mit ihren Kindern abzu-  
geben, in einem viel mildern Licht als  
Anfangs zu betrachten; so war es ihr bey-  
nahe leid, als er (einige Tage nach sei-  
nem kleinen Abenteuer mit der schönen  
Narissa) zu Danischmenden kam, und,  
unter sehr wortreichen Versicherungen sei-  
ner Dankbarkeit und Ergebenheit gegen



ihn, um die Erlaubniß bat, einen Wohlthäter, dem er nur zu lange lästig gewesen sey, zu erleichtern, und zu seinem Freunde Feridun zu ziehen, der ihn darum gebeten habe, weil er und sein Kamerad Alfaladdin ihm bey einer gewissen Unternehmung, die er zu großem Vortheil der Jemalitter auszuführen entschlossen sey, nützliche Dienste leisten könnten.

Danischmend hatte lange nichts so angenehmes gehört als die Nachricht, daß er so unverhofft, und ohne daß die Veranlassung von ihm selbst herkam, eines Gastes los werden sollte, der ihm mit jedem Tage unerträglicher wurde. Nichts von Dankbarkeit, Freund Kalender, sagte er: ich verlange keine von dir und habe auf keine gerechnet. Was du mir schuldig zu seyn glauben könntest, ist schon lange durch das Vergnügen, das ich an deinem Umgange fand, bezahlt. Wir scheiden als gute Freunde, und bleiben nahe genug beysammen, um uns so oft zu sehen als du Lust haben wirst. Du glaubst einem andern meiner Mitbürger nützlich seyn zu können; desto besser! Aber darf man fragen, was für eine unserm Volke so vortheilhafte Unternehmung es ist, welche



Feridun mit dem Beystand zweyer Kalender auszuführen gedenkt?

Die Sache brauchte gerade kein Geheimniß zu seyn, sagte der Kalender mit dem ihm eigenen schelmisch lachenden Blicke: denn im Grund ist es etwas, das die meisten Frauen in Jemal, und folglich unfehlbar auch die meisten Männer, ungeduldig wünschen. Indessen weiß ich nicht, warum Feridun gern sähe daß noch nicht davon gesprochen würde; und weil ich ihm mein Wort gegeben habe, so —

Verlange ich nichts mehr davon von dir zu hören, Kalender, fiel ihm Danischmend ins Wort: also, da dir deine Zeit vermuthlich kostbar seyn wird, lebe wohl, und meinen Gruss an Feridun.

Ein Kalender gehört bekannter Maßen zu der Gattung von Weisen, die Alles Ihrige immer mit sich führen. Der Alte hatte also seinen Bündel in wenig Augenblicken geschnürt, und zog, nachdem er sich von Perisadeh und Danischmenden die Erlaubniß sie fleißig zu besuchen nochmals ausgebeten, zu großer Freude des letztern, in der nehmlichen Viertelstunde ab. — Da geht ein schlimmerer Bube von uns weg als du dir vorstellen kannst, Pe-



risadeh , sagte er , indem er dem Kalender nachsah : hurtig ! Liebe , laß das ganze Haus mit neuen Besen auskehren , damit es , wo möglich , auch nicht durch ein einziges Stäubchen von seinen Füßen länger verunreiniget werde .

Aber was für eine Unternehmung kann denn das seyn , wobey Feridun die Kalender gebrauchen will ? sagte Perisadeh .

„Ich denke ich bin auf der Spur . Hörtest du nicht wie der Schalk sagte , es sey etwas das unsre meisten Frauen wünschen ? Du kommst so wenig aus dem Hause , meine Liebe , und bekümmerst dich so wenig um alles was nicht im Kreise deiner Pflichten liegt , daß du vermuthlich nicht weißt , was für einen Aufruhr die schimmernden Brokate und die feinen Spinnewebe der Bayadere , die sich der alberne Feridun zu Kischmir gehohlt hat , in den Köpfchen und Herzchen unsrer armen Weiblein erregt haben . Es ist ein Jammer zu sehen , mit welchen weit offenen Augen und hoch empor schlagenden Herzen sie ihr , wenn sie in ihrem Prunk dahin flattert , so weit sie können , nachschauen ; und mit welchem Mitleiden mit sich selbst sie dann ihren gedemüthigten



Blick auf ihre eigene ländliche kunstlose Kleidung fallen lassen, die ihnen nun so armselig vorkommt, daß sie sich schämen, in einem Anzuge, dessen größte Schönheit bloß die Reinlichkeit ist, neben ihr gesehen zu werden. Am Ende, sagen sie, ist sie doch nur unsers gleichen; warum soll sie so viel vor uns voraus haben? Kurz, meine Liebe, es gibt, wie ich fürchte, nur Eine Perisadeh in den Thälern von Jemal; denn es soll bereits eine ausgemachte Sache unter deinen bethörten Mitschwestern seyn, daß man schlechterdings nicht länger so ärmlich gekleidet seyn könne wie bisher. Alles was unsre Alten dagegen sagen, hilft nichts: die jungen Männer (besonders die, welche die schönsten Weiber haben) sind alle auf der Seite der Frauen, und die ältern müssen nachgeben, wenn sie Ruhe haben und nicht auf alle Freuden des Lebens Verzicht thun wollen. Die große Frage ist also nur noch, wie es anzufangen sey, das gerechte Verlangen der schönen Jemalitterinnen auf eine Art zu befriedigen, die mit der Armuth unsers Ländchens an Gold und Silber bestehen könne. Nun mußt du wissen, daß Feridun, der bisher



immer für den reichsten Mann in Jemal gehalten wurde, eine sehr große Begierde noch reicher zu werden aus der Hauptstadt mitgebracht hat, und itzt, wie es scheint, die Thorheit unsrer Leute dazu benutzen will. Er hat also mit Hülfe unsers Kalenders, der seit kurzem ungewöhnlich geschäftig ist, den Plan gemacht, in Verbindung mit etlichen andern von unsern vermögendsten Landeigenthümern einen großen Handel mit den Produkten unsers Bodens nach gewissen benachbarten Provinzen anzufangen, und vermuthlich dafür die Waaren einzutauschen, die nun, seit jener unseligen Reise nach Kischmir, unentbehrliche Bedürfnisse für Jemal geworden sind. Dieß, liebe Perisadeh, ist alles was ich, ungeachtet Feridun und sein Anhang so geheim mit ihren Anschlägen thun, bisher davon habe heraus bringen können; und leider! ist es schon mehr als zu viel, um mich zu überzeugen, daß unsre Stunde gekommen ist, und daß wir hohe Zeit haben auf unsern Abzug zu denken."

Und wohin, lieber Mann? sagte Perisadeh, die über diesen unvermutheten Schlusssatz nicht wenig erschrak, aber sich mit



einer ihr eigenen Stärke der Seele sogleich wieder zusammen faßte.

„Wohin? — Wohin, meine Liebe, das ist eine Frage, die ich mir selbst noch nicht beantworten kann. — Wir bedürfen nur eines so kleinen Plätzchens auf dem Erdboden, und gewiß es wird sich finden. Ich habe immer einen guten Genius gehabt, und nun hab' ich den deinigen noch dazu.“

Und diese armen Kleinen haben gewiß auch den ihrigen, sagte Perisadeh, indem sie mit einer großen Thräne in jedem ihrer schönen Augen auf ihre Kinder zeigte.

„Ganz gewiß, meine Beste!“ erwiederte er, indem er eines ums andere aufhob, in seine Arme drückte und küßte.

Aber sollt' es denn wirklich so weit gekommen seyn, daß so gute harmlose Menschen, wie wir sind, nicht länger in Jemal leben könnten? fing Perisadeh wieder an.

„Ich habe alle Ursache es zu fürchten. Diese Suratische Tänzerin ist zur unglücklichen Stunde für Jemal hierher gekommen; und der alte Kalender, dessen Herz ich einst thörichter Weise für besser hielt



als seinen Kopf, ist, wie gesagt, ein böser, ein sehr böser Bube! -- Höre, liebes Weib, was ich dir nicht länger verbergen kann. Die Unschuld, die Einfalt, die Eintracht, das stille, unbeneidete und doch so neidenswerthe Glück des Volks, unter dem du geboren bist, ist auf ewig dahin. Die Folgen der Übel, welche mit den Fakirn und Kalendern, mit dem Lingam und der Pagodentänzerin über uns kamen, sind eben so unheilbar als unübersehlich. Vielleicht wäre zu helfen gewesen, wenn ich noch, wie ehemals, die Zuneigung und das Vertrauen deines Volkes hätte. Aber auch dieß ist verloren, und, wie ich nun gewiß bin, auf immer verloren! Die Tänzerin weiß um mein Geheimniß; denn sie will mich in den Tagen meiner eben so schnell verschwundenen als entstandenen Gröfse zu Dehly gesehen haben. Sie hat dieß in der Stille durch die beiden Kalender, die sie sich gänzlich zu eigen gemacht hat, überall unter das Volk gebracht; aber die Elende begnügte sich daran nicht; sie hat auch die häßlichsten Lügen (der Himmel weiß aus welcher giftigen Quelle!) zu meinem Nachtheil verbreitet; und dieser Kalender, diese Schlange die ich



in meinem Busen wärmte, gibt sich mit seinem verächtlichen Ordensbruder seit mehreren Tagen alle mögliche Mühe, mich unserm einfältigen und leichtgläubigen Völkchen als einen Ehrgeizigen abzuschildern, der zu Befriedigung seiner herrschenden Leidenschaft alles zu thun fähig ist. Sie haben mich der abscheulichsten Verbrechen bezüchtigt, und aus der Geschichte meiner Erhebung und meines Falls ein schändliches Märchen gemacht, woran kein wahres Wort ist, und welchem sie dennoch Eingang bey den schwachsinnigen Jemalittern zu verschaffen gewußt haben. Ich lese die Folgen dieser giftigen Verleumdungen in allen Augen. Ich kann nichts Gutes mehr unter deinem Volke wirken, weil ich sein Zutrauen verloren habe. Noch gestern, da ich den Ältesten die Nothwendigkeit vorstellte, sich den Anschlägen Feriduns und seiner Anhänger in Zeiten mit Ernst zu widersetzen, wurde ich mit der auffallendsten Kälte angehört. Ich sah nur zu deutlich, daß die Verlegenheit, wie und was sie mir antworten sollten, einzig und allein aus dem Argwohn entstehen konnte, daß ich sie vielleicht aus geheimen Absichten zu falschen



Maßregeln verführen wolle: und da ich mit der größten Wärme darauf bestand, daß die heillose Narissa unverzüglich aus Jemal entfernt oder wenigstens nach unsrer Weise zu leben genöthigt werden müsse; so fanden sie sich durch meine Hitze beleidigt, und sagten mir ins Gesicht, es käme mir gar nicht zu, mich in ihre öffentlichen Angelegenheiten zu mischen, und sie würden sich von mir zu keinen gewaltsamen Schritten verleiten lassen."

Ists möglich? rief Perisadeh: du, der sonst so allgemein geliebt und geehrt war, solltest durch so verächtliche Geschöpfe in so kurzer Zeit alle deine Freunde verloren haben?

„Das nicht, Perisadeh; so weit ist es noch nicht gekommen: aber das Übel nimmt alle Tage zu. Die meisten sind irre an mir gemacht, sie wissen nicht was sie denken sollen, und gehen unvermerkt, indem sie einander ihre Zweifel mittheilen, vom Zweifeln zum Glauben über. Ich habe noch Freunde; aber ihre Zahl nimmt täglich ab. Und warum, da der Aufenthalt in Jemal nun einmal allen Reiz für mich verloren hat, da er mir in der Folge ganz unerträglich werden müßte,



warum, liebstes Weib, sollt' ich nicht lieber so bald als möglich auf meinen Rückzug bedacht seyn?—Aber ich muß dir noch etwas sagen, Perisadeh. Der Kalender Alhafi geht aller Wahrscheinlichkeit nach mit irgend einem Bubenstück um, das noch im Abgrund seines tief verdorbenen Herzens verborgen liegt. Was es ist mag der Himmel wissen! Aber die große Geschäftigkeit, womit er sich in alle die Dinge, die uns seit kurzem in Verwirrung gesetzt haben, einmischt—sein unstätes Herumtreiben—sein vertrauter Zusammenhang mit der Tänzerin—seine boshafte Bemühung, die zu meinem Nachtheil ausgestreuten Verleumdungen, selbst indem er sie zu bestreiten scheint, zu verbreiten und lebendig zu erhalten—alles dieß versichert mich, daß etwas noch schlimmeres als ich ihm ehemals zutraute in seiner schwarzen Seele brütet. Was kümmerts ihn, ob unsre Weiber in gröberen oder feineren Musselin, in Seide oder Wolle gekleidet sind? Es muß etwas wichtigeres für ihn selbst seyn, was ihn so schnell aus einem bloßen Zuschauer in eine so eifrig handelnde Person verwandelt hat. Daß er sich alle Mühe gibt



das Wasser trübe zu machen, sehe ich wohl; aber was er fangen will, ist mir noch ein Räthsel. Ich habe noch ein Paar zuverlässige Freunde, die ihn, ohne daß er einigen Verdacht in sie setzt, auf allen Tritten und Schritten beobachten: aber ach! Perisadeh, schon der bloße Gedanke, daß ich in diesem stillen, noch vor kurzem so paradiesischen Jemal, wo ich meine Tage in seliger Verborgenheit auszuleben hoffte, meiner Sicherheit wegen zu solchen Mitteln gebracht seyn soll, vergiftet die Luft die ich hier athme. Von jeher ist mir alles was einer Intrigue gleich sieht tödtlich verhaßt gewesen. Hätte ich die Rolle spielen wollen, wozu dieser erwünschte Kalender mich hier nöthigen würde, wenn ich ihm den Sieg streitig machen wollte, so könnte ich noch immer Itimadulet zu Dehly seyn. Aber unter Menschen zu leben, vor denen ich immer auf meiner Hut seyn muß, die Mich verkennen und die Ich nicht zu kennen scheinen muß, von Mißtrauen, Argwohn, falschen Freunden, heimlichen Laurern und lächelnden Verräthern umgeben zu seyn, und ein schales Daseyn durch immerwährende Verstellung erschleichen,



oder durch ewigen Krieg mit offenbaren und verborgenen Feinden erkämpfen zu müssen, ein solches Leben ist für mich die Hölle."

Gott bewahre dich und mich vor einem solchen Leben! rief Perisadeh: lieber will ich meine Kinder, diesen rothbackigen Jungen auf den einen und diesen kleinen Engel mit seiner Schwester auf den andern Arm nehmen—(und indem sie dieß sagte, that sie es auch)—und mit dir so lange in der weiten Welt herum irren, bis wir einen Winkel finden, wo man uns ungestört durch uns selber glücklich seyn läßt.

Braves Weib! rief Danischmend, indem er seine Arme um sie und seine Kinder schlang: in diesem Zirkel ist alles Glück, was ich vom Himmel verlangte, eingeschlossen, und nun hab' ich nichts mehr zu begehren, als daß er michs in Friede geniessen lasse!—Gute Perisadeh, diese Entschlossenheit, diesen Muth traute ich dir zu; ich wußte so gewiß als ich meines Daseyns mir bewußt bin, daß ich mich nicht an dir irren könne; und doch hast du in diesem Augenblick eine so selige Ruhe, einen so herzstärkenden Bal-



sam in meine Seele gegossen, als ob es eine Möglichkeit gewesen wäre, daß ich dir zu viel zutrauen könnte.

### XXXVIII. K A P I T E L.

*Worin sich die Absichten und Entwürfe des alten Kalenders völlig entwickeln.*

**D**ANISCHMEND hatte alle Umstände, die ihm von den Absichten und Entwürfen Feriduns und seiner Mitverschwornen bekannt worden waren, sehr richtig zusammen geknüpft: aber er that wohl, noch mehr Böses von ihnen zu erwarten als er wissen konnte.

Im Grunde waren alle diese Menschen, Feridun, Narissa, Alfaladdin, und die ganze Schaar von Gänschen und Gimpeln, die sie mit der Lockpfeife einer kindischen Eitelkeit um sich her versammelt hatten, bloße Werkzeuge zu Ausführung eines geheimen Plans, dessen Fäden der alte schlaue Kalender in seiner Hand hielt.

Dieser egoistische Bube hatte bey aller seiner anscheinenden Kälte eine Leidenschaft, die ihn so gänzlich beherrschte, daß sie eben darum den Namen einer



Leidenschaft nur uneigentlich führen kann; denn sie war die Seele alles seines Thuns und Lassens: nemlich, einen entschiedenen Hang zum Müßiggang, zum Wohlleben und zur ungebundensten Befriedigung jedes thierischen Triebes. Auf allen seinen Wanderungen hatte er keinen Ort gefunden, wo er diesen Hang bequemer zu vergnügen hoffen konnte, als das Ländchen Jemal. Aber zwey Dinge standen hier seinen Wünschen im Wege: die Unschuld der Einwohner, und seine eigene Abhängigkeit von Danischmend; einem Manne, der, bey der größten Kultur, das Herz eines Kindes hatte, und die Unverdorbenheit der Sitten in Jemal als den Talisman anzusehen schien, auf welchem seine ganze Glückseligkeit beruhe.

Kaum war er also in dem gastfreyen Hause dieses guten Mannes recht erwärmt, so ging all sein Dichten und Trachten darauf, wie er diesen Talisman zerbrechen, und, indem er sich von Danischmend unabhängig machte, sich zugleich in eine Lage setzen wollte, worin er seiner vorbesagten Leidenschaft ungehemmt den Zügel lassen könnte.

Dazu zeigte sich nun Anfangs wenig



**Hoffnung:** aber als ein Zufall, auf den er nicht hatte rechnen dürfen, ihm die Fakirn mit ihrem Lingam zu Hülfe schickte, nahm er es als ein Zeichen von günstiger Vorbedeutung auf, und ermangelte nicht, die Risse, die der Lingam in den Sitten der Jemalitter gemacht hatte, mit desto größerm Eifer zu erweitern, da er sich nun völlig überzeugt hatte, daß die Unschuld dieser Menschen bloß in ihrer Unwissenheit bestehe.

Als Feridun auf sein Anstiften nach Kischmir ging, um sich eine neue Frau zu holen, vergaß er nicht, ihm, unter andern sehenswürdigen Dingen der Hauptstadt, mit der größten Wärme von den Reizungen der Bayadern zu sprechen; nicht zweifelnd, daß die erste beste, die ihm in die Augen stäche, wenig Kunstgriffe nöthig haben würde, einen so unerfahrenen Sohn der Natur in ihr Garn zu ziehen. Er hatte sehr gut berechnet, was eine einzige Pagodentänzerin für Unheil in Jemal anrichten könnte, und wartete mit Ungeduld auf den Erfolg, ohne eben genau voraus zu sehen, um wie viel er seinem letzten Ziele dadurch näher kommen würde.



Die beste Art Entwürfe zu machen und auszuführen ist immer, auf den Fingerzeig des Zufalls Acht zu geben, nichts zu übereilen noch zu erzwingen, vieles unbestimmt zu lassen, aber mit unverwandter Aufmerksamkeit jeden neuen Umstand, der ein Mittel zu unserm Zwecke werden kann, auf der Stelle zu benutzen.

Als Feridun mit Narissa und dem Kalendar Alfaladdin zurück gekommen war, sah Hakim-Alhafi auf den ersten Blick, wie viel mit solchen Gehülfen auszurichten sey. Narissa war eitel, wollüstig und habsüchtig; der Sänger Alfaladdin besaß, außer seinem Talent welches in Jemal viel werth war, eine Geschmeidigkeit, die ihn zu einem trefflichen Unterhändler und Kundschafter machte; Feridun, der zu Kischmir gelernt hatte, daß er mit allem seinem Jemalischen Reichthum nur ein armer Wicht sey, war bereit sein Herz mit dem Manne zu theilen, der ihm einen bequemen Weg reicher zu werden zeigte; denn er liebte Gemächlichkeit und Vergnügen wenigstens eben so sehr, als Reichthum, oder vielmehr er liebte den letztern nur, weil man ihn ohne große Mühe in Vergnügen umsetzen kann.



Mit solchen Gehülfen war der Kalender, wie gesagt, des Erfolgs seiner Anschläge gegen die Sitten der Jemaler versichert; und, was für ihn selbst das wichtigste dabey war, durch eben die Mittel, wodurch er diese zerstörte, erwarb er sich in Feridun einen Freund, der nicht durch bloße Laune, wie Danischmend, sondern durch das stärkste aller Bande, den Eigennutz, mit ihm zusammen hing.

Zu diesem Ende nun entwarf er nicht nur den Handlungsplan, dessen Danischmend erwähnte, sondern, um auch den größern und ärmern Theil des Volkes zu frieden zu stellen, den Plan einer Manufaktur, welche zum Behuf der letztern in Jemal angelegt werden sollte; ein Unternehmen, das sich durch einen Schein von Gemeinnützigkeit empfahl, und für die Absichten des Kalenders die fruchtbarsten Folgen versprach.

Welch ein Triumph für den gefühllosen Erfinder dieser so einfachen Werkzeuge das Glück der Jemaler zu zerstören, oder (wie Er die Sache ausdrückte) eine Herde roher ungebildeter Halbthiere durch Kultur zu Menschen zu veredeln, — welcher Triumph, wenn er sich die schnelle Um-



wandlung dieses Ländchens in ihrem ganzen Umfang als sein Werk vorstellte! Und wie reichlich sah er sich im Geiste für seine Mühe, diesen Menschen so viele neue Bedürfnisse und Leidenschaften zu geben, durch den Gedanken belohnt, daß alle diese Bedürfnisse und Leidenschaften durch seine Veranstaltungen in kurzem eben so viele Mittel, die seinigen zu vergnügen, werden müßten!

Aber allem diesem stand ein einziges Hinderniß im Wege, welches, wofern seine schönen Entwürfe nicht zu Luftschlössern werden sollten, schlechterdings weggeschafft werden mußte; und dieß war—Danischmend, der sich ihnen mit allen seinen Kräften widersetzte; Danischmend, den sein Ansehen unter diesem Volke allvermögend machte, der von den jüngsten bis zu den ältesten wie ein Vater, Bruder und Sohn geliebt wurde. Wie konnte er hoffen ein solches Ansehen niederzuwiegen, eine solche Liebe zu vernichten? Was für einen langen Weg, was für mühsame und gefährliche Versuche, den Einfluß dieses Mannes nach und nach zu schwächen, ersparte ihm nun der Zufall abermal, als ihm Narissa durch ih-



re Nachrichten von Danischmends ehmaligem Stande so unerwartet ein Mittel in die Hand gab, das was er kaum in acht Jahren zu bewerkstelligen hoffen konnte, in eben so viel Tagen zu Stande zu bringen!

Nun hatte die Verleumdung freyen Raum und gewonnen Spiel. Danischmend verlor mit dem Zutrauen der Jemaler, mit ihrem Glauben an die Redlichkeit und Güte seines Herzens, alle seine Gewalt über sie, alles Vermögen sich den Entwürfen des Kalenders mit Erfolg zu widersetzen, allen Schutz, den er bey ihnen gegen diejenigen gefunden haben würde, die man nun zu seinem eigenen Untergang anlegen konnte.

Dieses letztere war, aus einer ganz schlichten Ursache, das Lieblingsprojekt des planvollen Kalenders. Danischmend besaß nemlich, wie wir wissen, ein ganz artiges Landeigenthum, auf dessen Ankauf, Verbesserung und Verschönerung er mehr als die Hälfte der Summe, die ihm Schach-Gebal bey ihrem Abschied auszahlen liefs, verwendet hatte. Nun begnügte sich zwar der Kalender seit geraumer Zeit, den Genuß desselben mit dem edelmüthigen Danischmend zu theilen,



und im Nothfall würde er auch wohl für sein ganzes übriges Leben mit dieser Theilung zufrieden gewesen seyn: aber seitdem er eine Möglichkeit sah, ohne sonderliche Mühe zum Besitz des Ganzen zu gelangen, konnte er sich eine so große Selbstverläugnung nicht länger zumuthen.

So wie er Danischmenden kannte, zweifelte er nicht daß ihm ein längerer Aufenthalt in Jemal bald genug unerträglich werden müßte. Aber die Auflösung der Frage, wie er es anfangen müßte um sich die Besitzungen seines ehemaligen Freundes auch wider dessen Willen zuzueignen, hatte noch manche Schwierigkeiten, und er schwankte ungewiß zwischen den verschiedenen Wegen, die sich ihm dazu anzubieten schienen, hin und her; als sein Schutzgott, der Zufall, ihn abermal aus der Verlegenheit zog, und ihm zu völliger Ausbildung eines Einfalls verhalf, der ihn am sichersten zum Ziele zu führen schien.

Der geliebte Freund, welchen der Kalendar Alfaladdin bey seiner Abreise von Kischmir—im Stockhause zurück gelassen hatte, war kein andrer als Sinan der Liedermacher, der dritte von den Drey



Kalendern, von welchen in dieser Geschichte schon so oft die Rede war. Die Mausereyen, die ihm diese Demüthigung zugezogen hatten, waren nicht erheblich genug, um nicht mit funfzig Streichen auf die Fußsohlen hinlänglich belohnt zu seyn. Der Kadi war so billig ihn nicht lange darauf warten zu lassen, und erliefs ihm sogar, aus Achtung für seine Kalenderschaft, die Hälfte, so daß der arme Sinan mit fünf und zwanzig Fußprügeln noch leidlich genug davon kam. Zum Glücke hatte er kurz vor seiner Verhaftung von seinem Kameraden die Liebesgeschichte der schönen Narissa mit dem reichen Landmann aus Jemal erfahren, und nicht vergessen sich nach der Lage dieser Thäler und dem nächsten Wege, der dahin führte, zu erkundigen. Kaum hatte er also, mit Hülfe einer mitleidigen alten Frau, (um welche er sich durch Mittheilung des Rezepts zu einem wunderthätigen Schönheitswasser verdient gemacht hatte) den freyen Gebrauch seiner Fußsohlen wieder erhalten: so gürtete er ohne Aufschub seine Lenden, und langte nach einer beschwerlichen Wanderschaft, zu großer Freude seiner Kameraden, unvermuthet in Jemal an.



Da man von einem, der aus der Hauptstadt kommt, immer etwas Neues erwartet, so ermangelte Sinan nicht, seine alten und neuen Freunde mit allem was er merkwürdiges wufste zu regalieren, und so erzählte er denn auch unter anderem: daß der Sultan von Kischmir im Begriff sey, eine Gesandtschaft mit sehr reichen Geschenken an Schach-Gebal und die Großen des Hofes zu Dehly abzuschicken, in der Absicht, die Ungnade, welche dieser Kaiser auf Anstiften einiger Mißvergünten auf ihn geworfen, und die scharfe Untersuchung seiner Regimentsverwaltung, womit er bedrohet worden, dadurch abzuwenden. Denn der König von Kischmir war einer von den vielen kleinen Fürsten, die dem großen Monarchen von Indostan zinsbar waren; und die ihm angedrohte Untersuchung war eines von den gewöhnlichen Mitteln, diese abhängigen Satrapen auszupressen, wenn sich die Schatzkammer zu Dehly (wie unter Schach-Gebal öfters der Fall war) durch die überhäuften Staatsbedürfnisse—des Hofes in einem Zustande von Erschöpfung befand.

Die Stirne des Kalenders Alhafi er-



heiterte sich zusehens bey dieser Erzählung seines redseligen Gesellen: denn Alhafi war ein Mann von Genie, in dessen Erfindungskraft nur ein einziger Funken zu fallen brauchte, um sie in volle Flammen zu setzen. In wenig Augenblicken stand der ganze Plan, über welchem er schon einige Tage gebrühet hatte, ausgebildet und vollendet in seinem Kopfe da. Ein in Ungnade gefallener Itimadulet, der sich verborgen in den abgelegenen Thälern von Jemal aufhielt, sich dort einen Anhang zu machen suchte, und aus seinem erklärten Haß gegen die Sultanen und Priester kein Geheimniß machte, konnte keine gleichgültige Person weder für den König von Kischmir noch für den Kaiser selbst seyn. Diesem war es vermuthlich angenehm, einen Mißvergnügten, der durch sein Mitwissen um die wichtigsten Geheimnisse des Hofes und des Staats gefährlich werden konnte, wieder in seiner Gewalt zu haben; jener mußte unter den gegenwärtigen Umständen eine solche Gelegenheit, seinem Oberherren seine Treue zu beweisen, mit beiden Händen ergreifen; und der Angeber konnte doch wohl auf das unbedeutende Bauergütchen, das



dem Fiskus durch die Verhaftung des Besitzers anheim fiel, als eine noch sehr mäßige Belohnung seines Diensteifers, sichere Rechnung machen?

Alhafi wollte die Ausführung dieses schönen Plans keinem andern als sich selbst anvertrauen: aber Alfaladdin konnte ihm dabey behülflich seyn; denn eine Bayadere von seiner Bekanntschaft war die Geliebte des königlichen Mundkochs, dessen Schwester die Lieblingssklavin der Favoritin des Sultans von Kischmir war. Dem Feridun, der das Nähere von diesem Geheimniß noch nicht zu wissen brauchte, wurde begreiflich gemacht, daß diese Reise zu Ausführung ihrer Handlungsprojekte nöthig sey.

Alhafi versah sich mit so vielen Zeugnissen gegen Danischmend, als er zu Beglaubigung seiner Anzeige dienlich fand, und machte sich, mit seinem Gesellen und einer nachdrücklichen Empfehlung von der schönen Narissa an die Geliebte des Mundkochs, ihre Freundin, unverzüglich auf den Weg.



## XXXIX. K A P I T E L.

*Wie Danischmend den Plan des alten Kalenders zu Wasser macht.*

**D**IE Kalender waren kaum abgegangen, so erhielt Danischmend in der nächsten Nacht von dem jungen Faruck, der ihm besonders ergeben war und sich in Ferduns Hause angenehm zu machen gewußt hatte, die Warnung, sich vor einem Anschlag in Acht zu nehmen, der auf seine Person gemünzt und wahrscheinlich der Hauptgegenstand der Reise des Kalenders nach der Hauptstadt sey.

Faruck, der die Bösewichter seit einiger Zeit so wenig als möglich aus den Augen verlor, hatte Gelegenheit gefunden, eine ihrer geheimen Unterredungen zu behorchen, und, wiewohl er nur einzelne Worte deutlich vernehmen konnte, so viel heraus gebracht, daß die Rede von Anstalten war, um einen Verhaftsbefehl gegen Danischmend zu Kischmir auszuwirken.

Nun ist es Zeit, sagte Danischmend zu Perisadeh; halte dich bis übermorgen reisefertig. Unser guter Freund der Ka-



lender soll das Nest leer finden: aber wenn er sich selbst hinein zu setzen hofft, betrügt er sich gewaltig!

Danischmend hatte, so wie er entschlossen war Jemal zu verlassen, einen Schenkungsbrief aufgesetzt, worin er seine Wohnung mit den daran liegenden Gärten und Pflanzungen dem jungen Faruck zum Eigenthum übergab, mit der Bedingung, daß sein Nachbar und Lehrmeister Kassim, und Frau Zeineb, Perisadehs Freundin — so lange sie den alten Sitten von Jemal nicht ungetreu würde — lebenslänglich die Nutzniessung derselben haben sollten. In einem andern offenen Briefe schenkte er alle seine übrigen Grundstücke der Gemeinde, deren Mitglied er zeither gewesen war; und den größten Theil seiner fahrenden Habe vertheilte er unter einige andere, die etwas zu seinem und Perisadehs Andenken zu besitzen würdig waren.

Am folgenden Morgen berief er alle seine Freunde und Nachbarn zu sich, machte ihnen seine Entschliessung Jemal wieder zu verlassen und die Verfügungen, die er wegen seiner Besitzthümer getroffen habe, öffentlich bekannt, stellte ihnen nochmals aufs beweglichste die Fol-



gen jeder Abweichung von ihrer bisherigen Lebensweise vor, und warnte sie vor dem Kalender Alhafi, den er auf seine Unkosten als einen heuchlerischen, undankbaren, herrschsüchtigen, wollüstigen und für allen Unterschied zwischen Recht und Unrecht unempfindlichen Buben kennen gelernt habe, der, wofern sie ihn nicht bey Zeiten über ihre Grenze schickten, nicht ruhen würde, bis er die Unschuld, den Frieden und die glückliche Verfassung ihres kleinen Volkes zerstört hätte.

Sein Entschluß überraschte diese guten Leute so sehr, daß sie eine ziemliche Weile wie angedonnert standen; allmählich erhob sich eine Stimme nach der andern, die ihn bat sie nicht zu verlassen, und ihm alles versprach was er nur von ihnen verlangen könnte. Die Bewegung der Gemüther wurde immer lauter und allgemeiner, und nahm so stark überhand, daß er nöthig fand sich wegzubegeben, nachdem er sie nochmals versichert hatte, daß seine Abreise auf morgen festgesetzt sey.

Die Nachricht von dieser seltsamen Entschliessung Danischmends lief in wenig Stunden durch ganz Jemal. Feridun und



seine Freunde freuten sich, eines Mannes los zu werden, der ihnen bey allem, was sie zu unternehmen Lust hatten, immer im Wege gestanden wäre. Manche sprachen von ihm als einem launischen und räthselhaften Menschen, an dem eben nicht viel verloren würde, und der ihnen, wenn die von ihm herum laufenden Gerüchte Grund hätten, noch manchen Verdruss hätte zuziehen können. Nicht wenige beklagten seine Entfernung, und verwünschten die Kalender und die Tänzerin, denen sie die Schuld davon beymaßen. Kurz, der Gesinnungen waren, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, mancherley; aber niemand liefs sich einfallen, seine Abreise mit Gewalt hindern zu wollen.

Mit dem Anbruch des nächsten Tages war schon alles reisefertig. Danischmend und Perisadeh bestiegen jedes seinen eigenen Dromedar; an demjenigen, den die Mutter ritt, waren die drey Kinder in besonders dazu eingerichteten Körben befestigt; ihnen folgten zwey Kamele, mit zwey Mägden und eben so viel jungen Sklaven beladen, und ein drittes, das die unentbehrlichsten Geräthe und einen Vorrath von Lebensmitteln trug. So zog



die kleine Karavane aus, von ihren weinenden Freunden und einer Menge Volks begleitet, die aus Gutherzigkeit mitging, bis sie aus den engen Schlangenwegen des Gebirges in die Ebne kamen. Perisadeh sah, so lange sie konnte, mit großen Thränen im Auge, nach den friedlichen Wohnungen zurück, wo sie, bis auf diese wenigen letzten Tage, so glücklich gewesen war, und die sie nun auf immer verließ, ohne den Ort zu kennen wo sie wieder Ruhe finden sollte. Aber Danischmend hatte die Art, in dergleichen kritischen Augenblicken, zumal wenn sie das Werk seiner eigenen Entschliesung waren, eine so fröhliche Laune zu zeigen, daß es schwer war nicht von ihr angesteckt zu werden.

So bald sie also den letzten Abschied von ihren Nachbarn und Bekannten genommen hatten, klärte sich auch Perisadehs seelenvolles Gesicht nach und nach wieder auf; und das Bewußtseyn der reinen Unschuld ihres Herzens, mit dem Gedanken, daß Danischmend ihr, und sie Danischmenden alles ersetzte, machte sie so wohlgemuth, als ob sie nichts verloren



hätten und irgend einem großen Glück entgegen zögen.

Nachdem sie sieben Tage so fortgerisset waren, langten sie am achten in einer sehr anmuthigen Gegend auf der Grenze, welche die Provinzen Lahor und Dehly scheidet, bey einem Dorf an, dessen Name uns gleichgültig seyn kann, aber dessen Lage eine der freundlichsten und ruhigsten war, die man sich wünschen konnte.

Danischmend las es in Perisadehs angenehm gerührten Augen, daß sie wieder in Jemal versetzt zu seyn glaubte. Er ließ also still halten, und sagte, indem er ihr von ihrem Laufer steigen half: Hier, liebe Perisadeh, ist der Ort, den uns das Schicksal, wie ich hoffe, zum Ruheplatz auf unsrer Wanderschaft bestimmt hat, wo wir uns unter diesen Palmen und Platanen eine Hütte bauen, und im Genuß der Natur, unsrer Liebe und unsers Herzens so glücklich zu seyn fortfahren wollen, als wir es seit dem ersten Tage unsrer Bekanntschaft waren.

In der That hatte er die Entscheidung seines neuen Aufenthaltes nicht auf den Zufall ankommen lassen. Er kannte die-



sen Ort schon lange, und hatte seinen Weg absichtlich dahin genommen. Aber er wollte erst gewiss seyn, ob es auch Perisadeh da gefallen würde.

Und so befand sich nun unser braver biederherziger Freund (denn einen Freund hat er sich doch hoffentlich in jedem unserer Leser erworben) bereits in guter Sicherheit, ehe noch der schelmische Kalendar mit seinem erschlichenen Verhaftsbefehl aus Kischmir zurück kam, und zu seinem großen Verdruss berichtet wurde, daß der Vogel ausgeflogen sey, und das Nest, worin er sich so warm zu setzen gedachte, schon wieder einen Herrn habe, den er so leicht nicht zu vertreiben hoffen konnte.

#### XL. K A P I T E L.

*Wie Danischmend sich in seinem neuen Aufenthalt einrichtet, und was für Gelegenheiten er bekommt, sich bey Schach-Gebal wieder in Erinnerung zu bringen.*

**D**ANISCHMEND hatte von den zehentausend Bahamd'or, womit ihn Schach-Ge-



bal bey ihrer Trennung abgefunden, noch ungefähr vier tausend übrig. Er kaufte für einen Theil dieser Summe ein kleines Bauergütchen, tauschte seine Kamele gegen etliche Kühe und Ziegen um, grub, säete und pflanzte wieder wie ehemals, und wenn er nichts anders zu thun hatte, flocht er Körbe oder lehrte seine Kinder im Koran lesen. Perisadeh, die das große Talent besaß sich leicht in alles fügen zu können, führte ihr Wirthschaftswesen hier im Kleinen eben so gut und so frohen Muthes wie ehemals im Größern, und in weniger als drey Jahren wurde von ihrem Aufenthalt in Jemal so selten und gleichgültig gesprochen wie von einem Traume.

Die Menschen, unter welchen sie itzt lebten, waren zwar um einige Grade weiter in der Kultur als die Jemalitter, aber übrigens ein ganz gutartiges Volk. Sie bekannten sich alle (bis auf einige wenige Feueranbeter oder Parsis, die hier geduldet wurden) zum Koran; und also war schon der grüne Turban, welchen Danischmend als ein Sprößling aus der Familie des Profeten zu tragen berechtigt war, hinlänglich, ihm Achtung unter ihnen zu



verschaffen: aber, auch ohne dieß, was für Unholde müßten sie gewesen seyn, wenn sie so harmlose, niemand überlästige und jedermann wohlwollende Wesen, wie Danischmend und seine kleine Familie war, nicht hätten lieb gewinnen sollen! Mit der Zeit fand er sogar Gelegenheit, sich einige Verdienste um sie zu machen, wovon wir, beliebter Kürze halber, nur ein Paar Beyspiele anführen wollen.

Die Gemeinde, unter welcher er lebte, war seit mehreren Jahren von einem Oberpachter der königlichen Einkünfte in der Provinz über alle Gebühr gedrückt, und unter nichtigen Vorwänden mit verschiedenen neuen Abgaben belegt worden, die ihnen, selbst bey geringen Bedürfnissen und bey der größten Freygebigkeit der Natur, das Leben sehr erschwerten. Da kein anderes Mittel, das sie versucht hatten, helfen wollte, rieth ihnen Danischmend sich unmittelbar an den Kaiser selbst zu wenden, und erbot sich ihnen die Bittschrift aufzusetzen.

Schach-Gebal pflegte die Bittschriften, die ihm ein dazu bestellter Minister täglich zu einer gesetzten Stunde vorlegen



mußte, selten selbst anzusehen; nur wenn er gerade ungewöhnlich lange Weile hatte, geschah es auch wohl, daß er sich hinsetzte, und sie, mehr oder minder flüchtig durchblättert. Glücklicher Weise war es an einem der langweiligsten Morgen seines Lebens, daß ihm die Bittschrift der besagten Gemeinde vor die Augen kam. Die Schönheit der Handschrift, die er zu kennen meinte, fiel ihm auf; er fing an zu lesen, und glaubte die Regierungsmaximen und die ganze Vorstellungsart darin zu erkennen, womit ihm Danischmend ehemals, als er ihm sein langes Märchen von den Königen in Scheschian vorerzählte, so manche Kurzweil gemacht hatte.

Sonderbar! murmelte der Sultan, indem er die ganze Schrift von Anfang bis zu Ende mit einem Interesse durchlas, das vermuthlich bloß aus dieser Erinnerung entsprang; und ohne sich einen Augenblick zu bedenken, schrieb er eigenhändig darunter daß die Bitte gewährt sey, und befahl dem Minister, die Ausfertigung auf der Stelle zu besorgen, und sich zugleich zu erkundigen, wer die Bittschrift aufgesetzt habe.

Die Gemeinde erhielt die königliche Be-



freyungsurkunde noch eher, als sie gehofft hatte daß ihr Gesuch zu Dehly angelangt sey, und betrachtete von diesem Augenblick an unsern Mann als einen Wunderthäter, der einen besondern Talisman haben müsse die Herzen der Könige zu lenken: aber von seinem Namen und Stande konnten sie keinen andern Bericht erstatten, als es sey ein Fremder, der vor ungefähr vier Jahren mit einem jungen Weibe und drey Kindern seine Wohnung bey ihnen aufgeschlagen habe, seiner guten Gemüthsart und Sitten wegen allgemein beliebt sey, und sich Hassan-Beg nenne. Denn diesen Namen hatte Danischmend seit seiner Entfernung aus Jemal angenommen, um in einem Lande, wo sein eigener ziemlich allgemein bekannt war, desto eher unentdeckt zu bleiben.

Einige Jahre darauf ereignete sich ein anderer Fall, der ihn dem Sultan abermals wieder ins Gedächtniß brachte. Zwey sehr junge Gebern aus seinem Dorfe, Bruder und Schwester, die nach ihrer Ältern Tode auf einem kleinen Gütchen beysammen lebten und ihre Wirthschaft fortsetzten so gut sie konnten, hatten einander von Kindheit an innigst ge-



liebt; die Gewohnheit, immer beysammen zu seyn, einerley Interesse und Wünsche zu haben, und Freude und Leid mit einander gleich zu theilen, war ihnen zur andern Natur geworden, und sie konnten sich ganz und gar keinen Begriff davon machen, wie sie ohne einander leben könnten.

Da nun ihre Religion die Ehe zwischen Bruder und Schwester nicht nur erlaubt, sondern sogar für besonders heilig erklärt; so glaubten sie nicht besser thun zu können, als wenn sie sich von einem ihrer Priester vermählen ließen. Jedermann im Dorfe war den Kindern gut, und hatte sein Wohlgefallen an ihrer Liebe und an ihrer kleinen Wirthschaft; denn ihre Sitten waren so rein wie das heilige Feuer, worin sie das Symbol der Urquelle des Lebens und der Liebe verehrten. Der einzige Mollah des Ortes, der zugleich Imam und Kadi war, eiferte gräulich gegen diese blutschänderische Liebe, (wie er sie nach der Lehre des Korans zu nennen berechtigt war) und gegen das schreckliche Ärgerniß, das den Glaubigen dadurch gegeben werde. Er ließ die armen Kinder alle Arten von Verfolgungen erfahren, und bestand darauf, daß sie sich entwe-



der auf ewig trennen, oder aus der ganzen Provinz verbannt werden müßten; in welchem Falle ihr Erbgut, zur Strafe ihres frevelhaften Ungehorsams, dem Fiskus anheim fallen würde. Alle Leute sagten einander ins Ohr, der Mollah würde es wohl nicht so scharf mit den armen Gebern nehmen, wenn ihr kleines Gut nicht wäre, das an seinem groſſen lag, und ihm so wohl anstand, daß er ihnen schon lange zugesetzt hatte, es ihm um die Hälfte des Werthes abzutreten. Jedermann hatte Mitleiden mit den unglücklichen Geschwistern; aber der Mollah war ein reicher und gewaltthätiger Mann, und niemand wagte es, sich ihrer gegen ihn anzunehmen.

So will ichs thun, sagte Danischmend zu Perisadeh, da sie mit einander von diesem Handel sprachen; und stehendes Fußes ging er zu den Kindern, und versprach ihnen ihre Sache zu der seinigen zu machen. Die Liebenden fielen ihm mit Thränen des Danks zu Füßen, und sahen ihn als einen Engel an, den Ormuzd zu ihrer Rettung gesandt habe; denn da sie genöthigt waren zwischen zwey Übeln zu wählen, hatten sie sich, in dem nehmli-



chen Augenblicke da er in ihre Hütte trat, entschlossen, ihr väterliches Erbgut dem Mollah Preis zu geben, und Arm in Arm mit einander ins Elend zu wandern.

Nein, beym grossen Gott des Himmels und der Erde! rief Danischmend, dassollt ihr nicht, oder es müßte keine Gerechtigkeit noch Menschlichkeit mehr im Lande seyn. Stellt eure Sache in meine Hände, und zieht indessen, bis sie entschieden ist, zu mir, wo ihr vor Gewalt und Nachstellungen sicher seyd. Er führte sie auch, nachdem er ihnen ihr Gütchen zum Schein abgekauft hatte, auf der Stelle in seine Wohnung, wo sie von Perisadeh wie ihre eigenen Kinder aufgenommen wurden. Hierauf begab er sich zum Mollah, um ihm zu erklären, daß Er die Sache der jungen Gebern führen würde; und, nachdem er alle seine Beredsamkeit vergebens verschwendet hatte den unbiegsamen Mann auf billige Gedanken zu bringen, betrieb er den Prozeß mit größtem Eifer von einer Instanz zur andern, bis er endlich vor den Divan des Sultans zur letzten Entscheidung kam.

Danischmend wandte sich, um des Erfolgs desto gewisser zu seyn, unter dem



Namen Hassan-Beg abermal an den Sultan selbst. Nachdem er Sr. Hoheit eine rührende Schilderung von der Unschuld und Liebe der jungen Leute gemacht hatte, behauptete er, daß es die grausamste Verletzung der Menschheitsrechte seyn würde, diesen Handel nach einem andern als nach dem Gesetze der Gebern zu entscheiden, welches hierin zwar dem Koran, aber nicht dem Gesetze der Natur widerspreche; denn dieses kenne keinen Grund, warum die Ehe zwischen Geschwistern an sich selbst unzulässig seyn sollte. Er gestand zwar die Gültigkeit der besondern Ursachen, wodurch andere Gesetzgeber sich bewogen gefunden hätten diese Art von Ehe durch ihre Gesetze zu verbieten: er bewies aber, daß sie auf die Gebern nicht anwendbar wären. Da nun diese seit undenklichen Zeiten in den Staaten Sr. Hoheit geduldet würden, und als gute Unterthanen ein Recht an seinen Schutz hätten: so glaubte er, sich an dem Herzen eines Monarchen, der durch seine Gerechtigkeit dem ganzen Orient noch ehrwürdiger sey als durch die Furchtbarkeit seiner Macht, gröblich zu versündigen, wenn er nicht der gewissen Hoffnung



lebte, daß seine Klienten unter den schirmenden Flügeln dieser weltbekannten Gerechtigkeit gegen die Bedrückungen eines unverständigen und nach ihrem kleinen Erbgut lüsternen Mollahs um so gewisser Sicherheit finden würden, da dieser ihr Widersacher, wie man zuverlässig wisse, einen Weg gefunden habe, denjenigen, der diese Sache Sr. Hoheit im Divan vortragen würde, auf seine Seite zu bringen.

Schach-Gebal befand sich, als ihm diese Bittschrift übergeben wurde, eben bey der Sultanin Nurmahal, in deren Zimmer er mechanischer Weise gewohnt war einen Theil des Morgens zuzubringen, ungeachtet sie seit einiger Zeit das Unglück hatte, Se. Hoheit nie anders als in einer Laune bey sich zu sehen, die es ihr schlechterdings unmöglich machte, etwas zu sagen oder zu thun, das ihm Kurzweile gemacht hätte. Da ihm in einer solchen Stimmung jede andere Unterhaltung willkommen war, so erbrach er die Bittschrift, setzte sich der schönen Nurmahal gegenüber, und fing an zu lesen. Aha, rief er aus, da haben wir ja unsern Hassan-Beg wieder! Laß doch sehen, was er vorzubringen hat!



In der That, ein seltsamer Fall! sagte der Sultan, da er mit dem Vorlesen fertig war: und was für ein herzerührendes Märchen dieser Hassan-Beg daraus gemacht hat! Finden Sie es nicht auch, Nurmahal?

Es ist sehr passioniert geschrieben, sagte Nurmahal.

Passioniert nennen Sie das, Sultanin? Ich wette meine beste Provinz, in ganz Indostan lebt kein andrer Mensch als Danischmend und dieser Hassan-Beg hier, der für ein Paar arme Gebern, die ihn nichts angehen und um derentwillen er sich vielleicht den tödtlichen Haß aller Mollahs in der Welt aufhalset, sich so zu passionieren fähig wäre. Aber vielleicht sind diese beiden, wenns zur Nachfrage kommt, nur Eine Person. Ich habe große Lust, den Hassan-Beg auf der Stelle kommen zu lassen.

Vielleicht ist es einer von Danischmends Schülern, sagte Nurmahal.

Ich wollte wetten er ist es selbst, erwiederte der Sultan: und ich bin sehr versucht, ihm seine Bitte abzuschlagen, bloß um ihm die Einbildung zu benehmen, daß er mit seinen schönen Senten-



zen und mit seinen Schmeicheleyen alles von mir erhalten könne was er wolle.

Eine Ehe zwischen leiblichen Geschwistern ist freylich etwas sehr anstößiges, sagte Nurmahal.

„Sie vergessen dafs es Gebern sind, Sultanin!—Die armen Kinder dauern mich, und der Mollah ist ein Schurke, das ist klar!“

Mit diesem Worte nahm Schach-Gebal eine Feder <sup>1)</sup>, und schrieb unter die Bittschrift: Ich nehme die beiden Gebern in meinen Schutz; niemand soll sie hindern nach dem Gesetz ihrer Religion zu leben. Der Mollah soll sogleich in eine andere Provinz versetzt, und an seine Stelle von der Gemeinde, mit Hassan-Begs Beystimmung, ein anderes verträglicheres Subjekt erwählt werden.

So bald er das letzte Wort geschrieben hatte, liefs er seinen ersten Wessir her-

1) Eine Feder?—Das ist ein gewaltiger Verstofs des Erzählers, wer er auch sey. Ich bin gewifs, dafs es ein Griffel, wofern er auf Palmblätter, oder, wenn er auf Sinesisches Papier schrieb, ein Pinsel war.



ein rufen. Itimadulet, sagte er zu ihm, nimm dieß; laß es sogleich in der gehörigen Form unter meinem großen Sigel ausfertigen, schick es binnen vier und zwanzig Stunden durch einen Eilboten an Hassan-Beg, dessen Aufenthalt du aus den Akten ersehen wirst, und vergiß nicht, daß du mir mit deinem Kopfe für die unverzügliche Ausführung meines Auftrags stehst!

Die armen Seelen! murmelte Schach-Gebal zwischen seinem Barte, so bald der Wessir sich entfernt hatte: denen wäre nun geholfen!—Und mir selbst—wiewohl ich sonst alles kann—Guten Morgen, Sultanin!—Von einer solchen Heldenthat muß man ausruhen, setzte er lachend hinzu, und begab sich eilends weg, um den Fantasien, die ihm durch den Kopf liefen, und an denen sein Herz mehr Antheil hatte als seiner Ruhe zuträglich war, in einem einsamen Spaziergange seiner Gärten nachzuhängen.

Diese zwey Begebenheiten, die durch Danischmends Verwendung einen so unerwartet glücklichen Ausgang nahmen, trugen nicht wenig bey, das Ansehen, worin er bey den guten Landleuten, seinen



Gemeindsgenossen, stand, zu befestigen. Sein Aufenthalt unter ihnen wurde ihm immer angenehmer, seine Familie vermehrte sich, sein Gütchen war nach und nach durch Verbesserungen und Ankauf neuer Grundstücke eine ansehnliche Besitzung geworden, und die Zukunft zeigte ihm nichts als fröhliche Aussichten.

Aber sein Schicksal hatte es anders verhängt, und er mußte durch eine neue Prüfung gehen, von welcher ihm nichts geahndet hatte, und die alle vorigen an Härte übertraf.

Ziemlich bald nach der guten That, welche Schach-Gebal zu Gunsten der liebenden Geschwister ausgeübt hatte, verfiel dieser Monarch in eine Art von Schwer-muth, deren Ursache niemand errathen konnte, und die seine Gemüthsart nach und nach so sehr versäuerte, daß kein Auskommen mit ihm war. Es fiel nur zu deutlich in die Augen, daß er sich selbst zu unglücklich fühlte, um der geringsten Nachsicht oder Schonung gegen andere fähig zu seyn. In dieser gefährlichen Gemüthsverfassung glaubte er, die Ehre seiner Krone (für welche er immer, wie wir wissen, ein übermächtig zartes Gefühl ge-



habt hatte) erfordere es schlechterdings, eine geringe Beleidigung, die er von einem gewissen Sultan von Tibet empfangen zu haben vermeinte, durch einen blutigen Krieg zu rächen, der sich zwar mit einem einzigen Feldzug endigte, aber dafür in diesem Einen mehr Unheil anrichtete, als in zehen Jahren des Friedens wiedervergütet werden konnte. Vorzüglich wurde die Provinz Lahor, an deren Grenze Danischmend wohnte, von Freund und Feind zugleich übel mitgenommen, und wie in die Wette geplündert und verwüstet. Der arme Philosoph hielt den ersten Sturm von Schach-Gebals eigenen Truppen mit aller Geduld und Gleichmüthigkeit aus, die er, von Perisadehs Muth und Seelenstärke unterstützt, zusammen zu bringen fähig war: aber auf die Nachricht von dem barbarischen Verfahren der Feinde, von welchen einzelne streifende Parteyen schon in benachbarte Orte eingedrungen waren,—wie sie alles mit Feuer und Schwert verheerten, Weiber und Jungfrauen mißhandelten, und was sie am Leben ließen als Sklaven mit sich schleppten, und dergleichen—fand er für besser, sich und die Seinigen durch eine



schleunige Flucht zu retten, als ihr Schicksal auf die Menschlichkeit solcher Unmenschen ankommen zu lassen.

Und so befand sich denn der gute Danischmend abermal, so unerwartet als zuvor, in dem traurigen Fall, einen ruhigen Aufenthalt und ein wohl eingerichtetes Hauswesen mit dem Rücken anzusehen, und mit allem, was ihm lieber war als sein eignes Leben, in der weiten Welt eine neue, vielleicht eben so unsichere Freystätte zu suchen.

## XLI. K A P I T E L.

*Danischmend zieht in die Nähe von Dehly und ernährt sich und die Seinigen mit Korbmachen.*

DANISCHMEND hatte, als es ihm in seinem neuen Aufenthalt zu gefallen anfang, und er sein Leben hier zu beschließen gedachte, nach und nach den größten Theil seines aus Jemal mitgebrachten Goldes auf Verbesserung und Erweiterung seines Landgutes verwandt, und was er bey seiner Flucht noch übrig hatte, machte ihn nur wenig schwerer als wenn er



ganz leer abgezogen wäre; auch war die Gefahr so dringend, daß sie von ihrem Geräthe nur das nothdürftigste mitzunehmen Zeit hatten.

Eine so jämmerliche Lage würde beym Anblick eines geliebten Weibes und eines Häufchens von holden Kindern, wovon das älteste kaum zwölf Jahre alt war, seinen Muth vielleicht gebrochen haben, wenn ihn nicht Perisadehs Standhaftigkeit und sich selbst immer gleiche Seelenruhe mächtig empor gehalten hätte. Denn so bald dieses vortreffliche Weib nur für die Bedürfnisse ihrer Kinder, so gut es in der Eile möglich war, gesorgt hatte, zeigte sie ihrem Manne, der seinen Kummer schweigend in sich hinein zu schlingen suchte, eine so heitere Stirne, ein so liebevolles Auge, eine so ungezwungne Herzhaftigkeit, daß ihm, wie er diesen Engel von einem Weibe mit Beschämung und Entzücken an seinen Busen drückte, nicht anders zu Muthe war, als ob er von einer unsichtbaren Macht wieder auf die Füße gestellt würde; und nun fühlte er sich durch ihre vereinte Kraft stark genug, jedem noch härtern Schicksale, das ihm bevorstehen könnte, die Stirne zu bieten.



Wir sind gesund und frisch, sagte Perisadeh zu ihm, wir können arbeiten, und unsre zwey ältesten sind schon so weit, daß sie uns an die Hand gehen können. An dem Wenigen, was die Natur bedarf, kann es uns nie gebrechen; es wird uns desto besser gedeihen, wenn es bloß die Frucht unsrer täglichen Arbeit ist; und durch ein fröhliches Herz und unsre Liebe werden wir reicher seyn, als irgend ein Omra in ganz Indostan.

Weißt du was mir in den Sinn kommt, Perisadeh? sprach Danischmend: gewiß war es mein guter Genius, der mir den Gedanken eingab, das Korbmachen von dem alten Kassim zu lernen. Ich kann mich, ohne Ruhm zu melden, für einen Meister in dieser Kunst ausgeben, und wenn wir einen Aufenthalt wählen, wo es mir nie an Absatz fehlt, so denk' ich dadurch allein uns alle reichlich zu ernähren.

Was meinst du, wenn wir uns nahe an der Hauptstadt niederließen? sagte Perisadeh.

„Ich sehe kein Bedenken dabey, in so fern es nicht gar zu nahe ist. In dreyzehn Jahren, seit ich von Dehly weg bin, hab'



ich mich doch wohl genug verändert, um im Kostum eines Korbmachers den Wenigen, die mich nicht täglich sahen, unkenntlich geworden zu seyn. Auch bin ich gewiß, daß man mich längst vergessen hat; und wem könnte daran gelegen seyn, mich noch tiefer herab bringen zu wollen als ich schon bin?"

Es ist gut für uns, versetzte sie, daß gerade das Einzige, worein wir unser Glück setzen, weil es nicht in die Augen fällt, von niemand beneidet wird.

„Ja wohl, Perisadeh: auch wollen wir es so geheim halten als möglich; denn ich stehe dir nicht dafür, daß sie uns nicht auch um dieses bringen würden, wenn sie es ausfündig gemacht hätten.“

Ich mag mir die Menschen nicht so schlimm einbilden, lieber Danischmend.

„Du hast Recht, und bist immer weiser als ich. Wir haben noch immer gutartige Menschen angetroffen, und wer keine solche antrifft, ist meistens selbst Schuld daran.“

Indem Danischmend Perisadehs Vorschlag bey sich überlegte, erinnerte er sich eines artigen Dörfchens, das ungefähr eine Stunde von Dehly am Rücken eines Wal-



des lag, worin der Sultan zuweilen zu jagen pflegte. Alles zusammen genommen, däuchte ihm dieser Ort zu seiner neuen Lebensart am gelegensten, und so steuerte er seinen Lauf gerade dahin.

So bald sie angelangt waren, kaufte er am Ende des Dörfchens eine Hütte, die sich eben ohne Bewohner fand, richtete sie für die Bedürfnisse seiner Familie so bequem ein als er konnte, schaffte sich sodann die Materialien an, die er zu seiner Handarbeit nöthig hatte, und fing nun an mit unverdroßnem Fleiß allerley Arten von grofsen und kleinen Körben für allerley Gebrauch zu verfertigen, die ihrer Zierlichkeit und Dauerhaftigkeit wegen in kurzem so guten Abgang fanden, dafs er und seine ältesten Knaben, die ihm dabey an die Hand gingen, dem Kaufmann, der sie ihnen im Grofsen abnahm, nicht genug Waare liefern konnten. Denn Perisadeh und ihre Töchter hatten mit Spinnen und Weben und Besorgung der Wirthschaft vollauf zu thun.

Nach einiger Zeit wurde Danischmend der gröbern Arbeit überdrüssig, und fing an sich blofs mit Verfertigung einer zierlichen Art von Körbchen für das Serai



des Kaisers und für die Harems der Großen und Reichen zu Dehly abzugeben. Er verfertigte deren eine große Menge von so schönen Formen und so geschmackvoll verziert, wie man in Dehly noch keine gesehen hatte. In kurzer Zeit wurde Hassan der Körbchenmacher so berühmt, daß die Damen, die das Glück hatten im Besitz eines seiner Kunstwerke zu seyn, von denen, die noch nicht dazu hatten gelangen können, beneidet wurden.

Unter andern Besonderheiten, wodurch sich Hassans Körbchen von andern auszeichneten, war eine Art von Kranz aus Arabischen Buchstaben, womit er jedes derselben in der Mitte zu umwinden pflegte. Die Damen machten sich viel zu thun, den geheimen Sinn dieser Buchstaben zu errathen; aber keine konnte damit zu Stande kommen. Es lag bloß daran, daß die Auflösung des Räthsels gar zu leicht war; denn man brauchte nur immer zwischen drey Buchstaben den mittelsten in Gedanken herunter zu schieben, so las man ohne Schwierigkeit die Namen DANISCHMEND und PERISADEH.

Zufälliger Weise begab es sich einst, daß Schach-Gebal verschiedene dieser



Körbchen in Nurmahals Zimmer antraf, deren Schönheit seine Augen auf sich zog. Er nahm eines nach dem andern, betrachtete sie von allen Seiten, und wurde neugierig zu wissen, was der Buchstabenkranz bedeute, womit er sie alle in gleicher Ordnung der Buchstaben umwunden fand.

Vermuthlich ist es ein Spruch aus dem Koran, sagte Nurmahal: ich habe noch nicht darauf Acht gegeben.

Das merke ich, versetzte der Sultan: und da er weder vor- noch rückwärts einen Sinn heraus bringen konnte, so kam er endlich auf den Einfall, immer zwischen drey Buchstaben den mittelsten wegzulassen, und auf einmal hatte er den Namen Danischmend.

Gefunden! rief er, und hielt plötzlich wieder ein.

Darf man fragen was? sagte die Sultantin.

Was ich suchte, und was für niemand als mich von einigem Werthe seyn kann, antwortete Schach-Gebal indem er sich wegbegab.

Und nun fragte er so lange nach, bis er endlich den Namen und Aufenthalt des



Körbchenmachers auskundschaftete, der, wie man ihm sagte, erst seit einem Jahre mit einer zahlreichen Familie in dieser Gegend angekommen sey. Der Kaufmann, der mit dieser Waare handelte, setzte hinzu: Es würde schwer seyn, noch eine solche Korbmacherfamilie in der Welt aufzufinden wie diese. Der Mann will, wie es scheint, nicht bekannt werden lassen wer er ist; aber beym Barte des Profeten, er sieht keinem gemeinen Manne gleich!

Toll genug, dachte der Sultan, wenn ich meinen alten Philosophen, Itimadulet und Einschläferer in Gestalt eines Körbchenmachers wieder fände!

## XLII. K A P I T E L.

*Schach-Gebal stattet dem Körbchenmacher einen Besuch ab.*

SCHACH-GEBAL war einer von den Sterblichen, denen nichts unerträglicher ist, als in irgend einer Sache zwischen Ja und Nein in der Mitte zu schweben. Überdies hatte er noch eine besondere Ursache, warum er seinen Vorsatz, selbst zu un-



tersuchen was es mit dem Körbchenmacher für eine Bewandtniß habe, so bald als möglich auszuführen beschloß. Er schlich sich also am Abend des folgenden Tages, in einen Persischen Kaufmann verkleidet, mit einem einzigen vertrauten Kämmerling aus seinem Palast, und kam eine Stunde nach Sonnenuntergang, als ein ermüdeter Wanderer, vor Danischmends bürgerlicher Wohnung an.

Der Körbchenmacher saß mit seinem Weibe auf einer Bank vor der Hütte, und ihre Kleinen spielten um sie her. Perisadeh zog ihren Schleier herab, so bald sie den Fremden näher kommen sah.

Darf ein müder Wanderer, sagte der verkappte Kaufmann indem er seine Stimme möglichst veränderte, um die Erlaubniß bitten bey euch auszuruhen?

Von Herzen gern, Bruder, sagte Danischmend, wenn dich diese Hütte nicht abschreckt, die nicht ärmllicher aussieht als sie ist.

„Ich verlange kein Nachtlager: ein wenig Brot und — Milch (er war im Begriff Sorbet zu sagen) und die Erlaubniß mich hier neben euch zu setzen, ist alles warum ich bitte.“



Perisadeh stand auf, und kam in wenig Augenblicken mit dem Verlangten zurück; ein schönes Mädchen von zehn Jahren, die eine Kopie ihrer Mutter nach verjüngtem Maßstabe schien, brachte einige auserlesene Früchte der Jahreszeit, mit Blumen untermengt, in einem niedlichen Körbchen.

Der Kaufmann betrachtete den Korbmacher mit durchdringenden Blicken. — Wundre dich nicht, Bruder, sprach er zu ihm, daß ich dich so scharf ins Auge nehme; denn es ist wirklich zum Erstaunen, wie sehr du einem Wessir gleich siehest, den ich vor vierzehn Jahren zu Dehly kannte.

Man sieht öfters dergleichen Ähnlichkeiten, die sich meistens wieder verlieren, wenn man die Personen neben einander sieht, erwiederte Danischmend, der dem Sultan sein Kompliment sogleich hätte zurück geben können, wenn er sich nicht ein Bedenken gemacht hätte, ihm seinen Spas zu verderben; denn er hatte ihn in der ersten Minute erkannt.

Bey allem dem, Bruder, sagte der Kaufmann, indem er eines von den Kindern liebkosend auf seinem Knie wiegte, wollt'



ich schwören, daß du der erste Körbchenmacher in deiner Art bist, und ich gäbe alles Geld, das ich in Dehly einzutreiben hoffe, darum, zu wissen wie ein Mann wie du zu einer solchen Profession gekommen ist.

Dieß, ehrwürdiger Fremdling, will ich dir sagen, ohne daß es dir einen Ray <sup>1)</sup> kosten soll. Ich lebte vor einigen Jahren in einem Thale des Gebirges Jemal, unter einem noch sehr rohen, aber gutartigen, unverdorbenen Völkchen; und weil ich damals wenig zu thun und in der That noch nie etwas zu thun gelernt hatte, schämte ich mich, der einzige Müßiggänger unter lauter beschäftigten Leuten zu seyn, und lernte von meinem Nachbar Kassim Körbe machen. Vielleicht ahndete mir, daß eine Zeit kommen würde, wo mir dieses einfältige Handwerk nützlicher wäre als alle brotlosen Künste, die ich wohl ehemals getrieben hatte.

„Darf man fragen, was für ein Zufall dich in die Thäler von Jemal verschlug, die kaum dem Namen nach bekannt sind?“

1) Eine Ostindische Münze, deren ungefähr fünf und zwanzig auf einen guten Groschen gehen.



Unter uns gesagt, antwortete Danischmend, indem er dem angeblichen Kaufmanne mit einem zutraulichen Blick in die Augen sah: ich diene einst einem sehr grossen und reichen Herren, der, bey einer Menge löblicher Eigenschaften, den einzigen Fehler hatte, dafs er sich seinen Launen zu viel überliefs, und dadurch gewissen Leuten, die er kannte und verachtete, eine Gewalt über sich gab, von welcher sie nicht immer den bescheidensten Gebrauch machten. Ich weifs nicht was mein Herr in meinem Gesichte fand, das ihm Vertrauen zu mir einflöfste; genug er machte mich wider meinen Willen zu seinem Intendanten: und da ich es nun einmal seyn mußte, so wollt' ich auch meine Schuldigkeit thun, und das Haus von allem dem losen Gesindel reinigen, das den Herren bestahl, besonders von einem gewissen Mollah, der sich, ich weifs nicht wie, bey der Frau im Hause wichtig gemacht hatte, und einen langen Schweif von heuchlerischen Taugenichtsen und Bettlern nach sich schleppte, die unsern guten Herren ohne Scham und Scheu ausplünderten, und Leuten, die mehr werth waren als sie, das Brot vor dem Munde



wegnahmen. Das gefiel nun Anfangs meinem Herren wohl. Aber es währte nicht lange, so hatte sich das ganze Haus gegen mich zusammen verschworen; und weil meine Feinde die Launen des Herren abpalsten, so machten sie ihm weifs, ich sey ein Grillenfänger, der sich mit keinem Menschen vertragen könne, und er würde, wenn er mich beybehielte, um alle die getreuen Diener kommen, von denen er sich mit sehenden Augen betrügen liefs. Um also, wie er sagte, Ruhe in seinem Hause zu haben, schickte er mich fort; aber weil er ein guter und großmüthiger Herr war, gab er mir weit mehr als ich nöthig hatte, um in dem armen Ländchen, wo ich meinen Wohnsitz aufschlug, angenehm und unabhängig zu leben.

„Und wie kam es, Bruder, dafs du nicht noch dort bist?“

Diese Geschichte wäre zu weitläufig, erwiederte Danischmend; aber einem so verständigen Manne, wie du, kann ich die Sache mit zwey Worten begreiflich machen. Drey Fakirn und ein Kalender, die ein böser Wind zu uns führte, richteten binnen Jahr und Tag einen solchen Spuk unter dem guten einfältigen Völk-



chen an, daß ichs nicht länger mit ansehen konnte: ich that mein möglichstes; aber die Partie war zu ungleich, und ich mußte meinen Gegnern abermals das Feld überlassen. Ich schlug also meine Hütte an einem andern Ort auf, wo ich mehrere Jahre mit den Meinigen glücklich lebte, und vor Fakirn und Kalendern ziemlich sicher war. Aber unversehens kam Krieg ins Land; unsre eigenen Soldaten plünderten uns aus, und der Feind zündete uns die Häuser über dem Kopf an. Um nicht noch was ärgeres zu erfahren, mußten wir uns mit der Flucht retten; und so kam ich endlich hierher, wo ich mit meiner Familie von der Kunst lebe, die ich von dem ehrlichen Kassim in Jemal lernte. Sie verschafft uns zwar keinen großen Überfluß; indessen zweifle ich doch, ob Schach-Gebal in dem ganzen Umfange seines unermesslichen Reichs zufriedener, frohere und bessere Unterthanen hat als uns.

Während Danischmend dieß sagte, drehte der Sultan den kleinen Korb, worin ihm das Mädchen die Früchte angeboten hatte, in der Hand herum, und schien der Bedeutung der Buchstaben nachzusin-



sen. — „Sonderbar! rief er endlich aus: da find' ich ja auf einmal einen alten Bekannten! Wie mag der Name Danischmend auf diesen Korb gekommen seyn?“

Du kennst ihn also, Herr?

„So hiefs der Wessir, dem ich dich so ähnlich fand.“

Wenn diefs ist, sagte Danischmend, indem er sich dem Sultan zu Füßen warf, so darf auch ich gestehen, dafs diese Verkleidung mir den Sultan, meinen großmüthigen Herrn, keinen Augenblick verbergen konnte.

Danischmend, sagte der Sultan, indem er ihn aufhob und umarmte, der Himmel soll uns nicht vergebens so sonderbar wieder zusammen gebracht haben. Laß uns Freunde seyn, und folge mir, ich bitte dich, noch in dieser Nacht nach Dehly.

Mein gnädigster Herr, erwiederte Danischmend, alles was Treue und Dankbarkeit einem Unterthanen gegen den besten Fürsten zur Pflicht macht —

Laß diefs, Danischmend! unterbrach ihn der Sultan: oder wolltest du auch einer von denen seyn, die, um sich an uns andern wegen eines Vorrechts, woran wir unschuldig sind, zu rächen, so unbarm-



herzig behaupten, daß wir keine Freunde haben können?

Wer dieß behauptet, erwiederte Danischmend, setzt ohne Zweifel voraus, daß eigentliche Freundschaft nur unter Gleichen möglich sey. Aber von mir würde es unartig seyn, mit dem Sultan meinem gnädigsten Gebieter um ein Wort zu streiten. Nur bitte ich Ihre Hoheit, auf Ihrer Seite zu glauben, daß die unbegrenzte Treue, zu welcher ich, wiewohl sie meine Pflicht ist, mich hiermit auch freywillig verbindlich mache, kein leeres Wort ist. Was ich dabey fühle und denke, ist vielleicht noch mehr als das Wort Freundschaft, selbst in seiner engsten Bedeutung, bezeichnet.

„Alles, was ich dir itzt sagen kann, lieber Danischmend, ist mit drey Worten: ich fühle das Bedürfnis einen Freund zu haben mehr als jemals; aber ich fühle auch, daß, wer einen Freund verlangt, selbst ein Freund zu seyn wissen muß. — Du folgst mir also, Danischmend?“

Sire, versetzte dieser, indem er sich ihm abermals zu Füßen warf, fordern Sie alles von mir, nur dieß einzige ausgenommen. Lassen Sie mich wo ich bin, und



erlauben Sie mir zu bleiben was ich bin. Ich taue an keinen andern Ort, und zu keinem andern Geschäfte. Aber, auch ohne Rücksicht auf mich selbst, muß ich um die Gewährung dieser einzigen Ausnahme bitten: denn sie ist die einzige Bedingung, unter welcher das Verhältniß möglich ist, das Ihre Hoheit Sich mit einem Manne geben wollen, der als eingeborner Indostaner Ihr Sklav ist, und von dem Augenblick an, da Sie ihn für Ihren Freund erklären, so frey seyn muß als ob er selbst Sultan von Indien wäre.

Schach-Gebal war kein Freund von solchen Subtilitäten, wie ers nannte, und wobey er sich in der That nichts sehr deutliches denken konnte. Aber er fühlte doch, daß er sich selbst widersprechen würde, wenn er auf seiner Forderung bestehen wollte. Mein Freund Danischmend muß seine eigene Weise haben, sagte er lächelnd, indem er ihm die Hand schüttelte: er ist noch immer der Alte, wie ich sehe. Aber genug für heute! Ich bin zufrieden daß ich dich wieder habe; Lebe wohl bis wir uns wieder sehen!



## XLIII. K A P I T E L.

*Noch ein ehvertrauliches Gespräch zwischen Danischmend und Perisadeh.*

Als sich der Sultan entfernt hatte, liefs der arme Danischmend den Kopf auf die Brust sinken, und verlor sich in seinen Gedanken, ohne einen Laut von sich zu geben.

Das war also der grofse Sultan von Indien, dessen Itimadulet du einst warst? sagte Perisadeh. Er scheint mit allem dem ein guter Mann zu seyn.

„O gewifs, ein so guter Mann als ein Sultan seyn kann. Auch lieb' ich ihn von Herzen; nur, da ich ihm schlechterdings nicht helfen kann, wünschte ich, dafs der Kaukasus und Imaus zwischen ihm und mir läge!“

Das scheint Er nicht zu wünschen, versetzte Perisadeh. Er mufs also sehr grofse Fehler an sich haben, dafs du dich so weit von ihm weg wünschest?

„Alle Menschen haben ihre Fehler, meine Liebe—dich allein vielleicht ausgenommen; wiewohl es, wie du weilst,



Augenblicke gibt, wo ich unartig genug bin, meine Fehler auf dich zu schieben. Wer seinen Freund nicht mit allen seinen Fehlern lieben kann, ist nicht werth einen Freund zu haben. Aber der arme Schach-Gebal hat einen einzigen unheilbaren Fehler, der alle andre in sich schließt, und mit welchem ich mich schlechterdings nicht vertragen kann."

Und was kann das für einer seyn? fragte Perisadeh halb erschrocken.

„Dafs er—Sultan ist, liebes Weib! Das ist ein Fehler, den er durch nichts gut machen, oder vielmehr ein Unglück das er nie verwinden kann. Er ist ein guter Mann, wie du sagst; aber was hilft ihm das? Er ist Sultan! ist zum Sultan geboren, zum Sultan erzogen; ist nun schon über dreyßig Jahre gewohnt Sultan zu seyn; sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt wie ein Sultan; denkt, urtheilt und macht Schlüsse wie ein Sultan; kurz, die Sultanschaft ist ihm zur andern Natur geworden; und er ist so gewohnt in allem seinen Willen zu haben, dafs er sich sogar einbilden kann, es brauche, damit Er und ich Freunde seyen, weiter nichts,



als daß er der meinige seyn wolle, und mir befehle der seinige zu seyn."

Da thust du ihm doch wohl ein wenig Unrecht, Danischmend!—Er bat dich um deine Freundschaft: was kannst du von einem so großen Herren mehr verlangen?

„Nichts, meine Liebe, nichts auf der Welt als—daß er mich um nichts unmögliches bitte. Siehst du denn nicht, gutes Weib, daß die Bitten eines Sultans Befehle sind?"

Er selbst meint es doch nicht so.

„Unschuldige Seele! Wie kämest Du dazu, die Sultane zu kennen! Wie viele Mühe du dir auch geben wolltest, du kannst es nicht dahin bringen, daß du nicht in Schach-Gebal immer einen Menschen sehen solltest."

Damit kann ich ihm doch wohl kein Unrecht thun? Er wird mirs gewiß nicht übel nehmen.

„Übel nehmen? O gewiß nicht, Perisadeh. Im Gegentheil, er wird es sehr gut aufnehmen, wenn du ihm so ein Kompliment machst. Aber so bald du Ernst daraus machen wolltest, würdest du dich schlecht dabey befinden. Ein Sultan ist freylich ein Mensch, aber, so wie ver-



steinertes Holz Holz ist, ein versteinertter Mensch, an dem du dich häßlich zerstoßen würdest, wenn du mit ihm wie mit einem Wesen deiner Art umgehen wolltest."

Hast du nicht bemerkt, wie freundlich er mit unserm kleinen Malek spielte?

„Das hätt' er auch gethan, wenn es ein Äffchen gewesen wäre."

Aber was könnte ihn bewegen, deine Freundschaft zu suchen, wenn es ihm nicht Ernst damit wäre?

„Freylich glaubt er selbst dafs es ihm Ernst damit sey. Er hat wahrscheinlich irgend ein Anliegen das ihn drückt; er bedarf eines Vertrauten, in dessen Busen er sich erleichtern kann, eines Rathgebers, vielleicht eines Unterhändlers. Die Sultane, liebe Perisadeh, haben, wie wir andere Menschen, ihre schwachen Augenblicke, worin sie sich nicht selber helfen können; und dann scheinen sie so gut, so geschmeidig und zutraulich, so geneigt Rath anzunehmen und sich helfen zu lassen! Aber rathe ihnen nur was andres, als sie von dir zu hören wünschen; gleich hat die Vertraulichkeit ein Ende, und sie



werden dir begegnen als ob du einen Hochverrath an ihnen begangen hättest."

Das mag wohl mit den meisten Menschen so seyn, lieber Danischmend.

„Gewiß! nur dafs die Sultanschaft einen großen Unterschied macht, und dafs der plötzliche Übergang aus der größten Wärme in die äußerste Kälte, welchem unser einer bey ihnen ausgesetzt ist, gerade das ist, was ich nicht wohl ertragen kann. Mit Einem Worte, Perisadeh: Schach-Gebal glaubt, er wünsche sich einen Freund; aber es ist blofse Selbsttäuschung; er will nur einen Schmeichler. Freilich einen Schmeichler, der sich die Larve der Freundschaft so geschickt anzupassen weiß, dafs man sie für sein eigenes Gesicht hält; und dazu taugt nun einmal niemand weniger als ich: denn es ist mir eben so unmöglich, im Ernst gegen mein Gefühl zu reden, als an einem Spinnefaden in den Mond zu steigen.—Was würdest du mir also unter solchen Umständen rathen?"

Du kennst den Sultan besser als ich —

„Billig sollt' ich: wenigstens hab' ich ein hübsches Lehrgeld für dieses Stück meiner Weltkenntnifs gegeben!—Aber ich



muß dich etwas fragen, Perisadeh. Kannst du, im Angesicht eines glänzenden Glückes, wonach ich bloß die Hand auszustrecken brauchte, zufrieden seyn, lebenslänglich so arm zu bleiben als wir itzt sind? Kannst du, ohne daß du dir selbst die geringste Gewalt anthun mußt, zufrieden mit mir seyn, wenn ich, um vielleicht nur auf wenige Tage Schach-Gebals Freund auf meine eigene Weise zu seyn, alle Gnaden, die er mir anbieten wird, ausschlage?"

Wenn es zu deiner Gemüthsruhe nöthig ist, ja!

„Aber deine Ruhe ist mir noch lieber als die meinige. Sprich nach deinem innersten Gefühl, Perisadeh! Fühlst du dich in dieser armen Hütte glücklich genug, um kein größeres Glück zu wünschen?"

Wenn ich einen Wunsch haben könnte, Danischmend, so wär' es für dich und meine Kinder. Ich gestehe dir, seit diesem unverhofften Besuch des Sultans mußte mir doch wohl der Gedanke kommen, daß ein Mann wie du nicht zum Körbchenmacher geboren sey.

„Kennest du also ein größeres Gut für einen Mann von meiner Sinnesart, als



Unabhängigkeit, Zufriedenheit mit sich selbst, und reinen Lebensgenuss im Schoosse der Seinigen?"

Nein, Danischmend, ich kenne für dich und mich keines, das neben diesen Gütern nur genannt zu werden verdiente, als—das Vergnügen, mehr als unsre eigene Nothdurft zu haben, um die Noth anderer Menschen erleichtern zu können. Aber wozu alle diese Fragen, lieber Mann? Du solltest doch deine Perisadeh kennen! Hast du mich jemals nur eine Minute lang über die Veränderung in unsern Umständen traurig oder kleinmüthig gesehen? Bist du mir nicht Alles? Hab' ich jemals einen andern Wunsch gehabt, so bald ich den Wunsch deines Herzens wußte? Mach' es mit dem Sultan wie du es am besten findest; folge deinem Herzen, ohne Rücksicht auf mich zu nehmen, die, in noch weit geringern Umständen als die unsrigen sind, sich mit dir für die glücklichste der Weiber halten würde.

„Vergieß mir, Perisadeh, sagte Danischmend, indem er ihre Stirne küßte: weiß ich nicht längst dafs du ein Engel von einem Weibe bist?—Höre also, wie ichs mit dem Sultan zu halten gedenke.



Von allen Pflichten der Freundschaft ist nur eine einzige die ich ihm erweisen kann, und diese ist: ihm über alles, was er mich fragen wird, die reine Wahrheit zu sagen. Aber damit ich das könne, muß er wissen, daß ich unerschütterlich entschlossen sey, was ich bin zu bleiben, und sogar meinen nothdürftigen Unterhalt bloß durch meiner Hände Arbeit zu gewinnen. Diefes allein stellt eine Art von Gleichheit zwischen uns her, und macht es vielleicht möglich, daß ich ihm selbst und andern nützlich seyn kann. Auf diese Art bleibt das Verhältniß zwischen ihm und mir wenigstens auf meiner Seite rein, und ich gewinne dadurch, daß er immer von zwey Dingen völlig gewiß seyn wird: daß ich ohne alle Nebenabsichten mit ihm umgehe, und daß er alle Hoffnung aufgeben muß, mich durch irgend eine Art von Bestechung zu einer strafbaren Nachsicht zu verleiten. Kurz, ich will sein Freund seyn, so lang' er will; aber ich bleibe in meiner Bauerhütte, und mache Körbe. Diefes war ein Punkt, der ein-für allemal zwischen uns beiden ausgemacht seyn mußte, meine Liebe; und nun wol-



len wir uns ruhig schlafen legen, und kommen lassen was kommen will.”

#### XLIV. K A P I T E L.

*Schach-Gebal entdeckt Danischmenden  
sein geheimes Anliegen.*

Am folgenden Tage jagte Schach-Gebal in dem Gehölze, an welchem Danischmends Wohnung lag, und es währte nicht lange, so ließ er ihn zu sich rufen, und besprach sich über eine Stunde von allerley unerheblichen Gegenständen mit ihm.

Danischmend hatte die Art und Weise, wie sich der Sultan seines neuen Freundes zu versichern suchen würde, richtig vorher gesehen. Schach-Gebal stellte ihm vor, wie er unmöglich zugeben könne, daß ein Mann, der sein Itimadulet gewesen sey, und den er nun als seinen Freund betrachte, sich in einer Bauerhütte mit der Korbmacherey behelfe. Er drang darauf, daß er entweder eine anständige Wohnung nahe am königlichen Palaste beziehen, oder wenigstens ein nicht weit von der Stadt gelegenes Lustschloß mit allem Zugehör, als einen Ersatz dessen



was er in dem letzten Kriege verloren habe, annehmen sollte. Aber Danischmend bat sich zur ersten und letzten Gnade aus, alle Gnaden dieser Art ausschlagen zu dürfen. Er habe, sagte er, ein feierliches Gelübde gethan, sich dem Neide der Menschen nicht wieder auszusetzen; seine dermalige Lebensart sey mehr die Sache seiner freyen Wahl als der Nothwendigkeit; er befinde sich wohl dabey, und eine jede andere würde ihn entweder elend oder doch weniger glücklich machen als er sey: kurz, er bestand so hartnäckig auf seinem Entschlus, daß Schach-Gebal endlich der Grille seines Freundes (wie ers nannte) nachgab; doch nicht eher als bis ihm Danischmend versprach, so bald er seiner itzigen Lage überdrüssig oder irgend eines Dinges bedürftig seyn würde, ihm einen Wink davon zu geben. Und so schieden sie wieder von einander, mit der Abrede, daß Danischmend sich in der nächsten Nacht vor einer Hinterpforte der Gärten des Serai einfinden sollte, wo ein Hauptmann von der Wache Befehl haben würde, ihn weiter zu begleiten, und durch eine geheime Thür in das Kabiaet Seiner Hoheit zu bringen.



Danischmend fand sich, nicht ohne Verwunderung, was diese geheimnißsvolle Einführung zu bedeuten habe, um die bestimmte Stunde an Ort und Stelle ein, und wurde von dem Befehlshaber der Wache durch die Gärten bis an eine geheime Thür des Palasts gebracht, wo eben derselbe Kämmerling, der den Sultan bey seinem nächtlichen Besuch begleitete, ihn in Empfang nahm, und durch eine verborgene Treppe in das Kabinet Seiner Hoheit führte.

Schach-Gebal lag auf dem Sofa, den Kopf auf den rechten Arm gestützt, und schien Danischmenden eine gute Weile nicht gewahr zu werden. Endlich trat dieser ein Paar Schritte näher, und der Sultan schaute auf. Aha, Danischmend, bist du's? rief er: mich freut dich wieder hier zu sehen. Laß alles Vergangene auf ewig vergessen seyn, und bilde dir ein daß du um vierzehn Jahre in meiner Freundschaft vorgerückt seyst.

Sire, antwortete Danischmend, mein Gedächtniß ist von einer so gefälligen Art, daß es alles Unangenehme durchfallen läßt, und mich nur der unverdien-



ten Huld erinnert, wovon Ihre Hoheit mir so viele Beweise zu geben geruhet haben.

„Keine Komplimente, Freund Danischmend! Laß dich auf diese Polster nieder und höre mich an.

Danischmend gehorchte, und erwartete stillschweigend was er hören sollte.

Danischmend, fing der Sultan nach einer langen Stille mit einem tiefen Seufzer an, ich bin nicht glücklich!

Seine Hoheit sagten zwar mit diesem offenherzigen Bekenntniß ihrem Freunde nichts Neues; aber der Ursachen, warum ein Sultan nicht glücklich ist, sind so viele, daß kein Wunder war, wenn Danischmend mit seinen Gedanken eher auf jede andere als die wahre Ursache eines so gewöhnlichen Ereignisses traf.

Du wirst dich wundern, fuhr der Sultan fort, wenn ich dir sage, daß ich überfunfzig Jahre alt geworden bin, ohne mitten in einem Harem von den auserlesensten Weibern Europens und Asiens jemals erfahren zu haben was Liebe ist.

Ich würde mich eher über das Gegentheil wundern, dachte Danischmend: aber, da er sich vorgenommen hatte seine Zunge in strenger Zucht zu halten, so glotzte



er den Sultan aus zwey groſſen Augen an, und — ſchwieg.

„Aber was wirst du ſagen, wenn du höreſt, daß mich dieſes Unglück, welchem ich bereits auf immer entgangen zu ſeyn glaubte, noch in meinem zwey und funfzigſten Jahre treffen mußte?“

Ich ſage, verſetzte Danischmend, es wäre noch immer nicht zu ſpät, wenn dieſe Liebe den Sultan meinen Herrnglücklich machte, wie man billig erwarten ſollte, da ſie alle Reize der Neuheit für ihn hat.

„Scherze nicht, Danischmend! die Sache iſt ernſthafter als du denkeſt—denn, wie ſeltſam es dir auch vorkommen mag, dieſe Leidenschaft macht mich zum unglücklichſten aller Menſchen.“

Unglücklich? rief Danischmend mit einem Erſtaunen aus, welches der Sultan, wenn er Luſt hatte, für ein ſehr ſchmeichelhaftes Kompliment aufnehmen konnte.

„Du biſt der erſte, dem ich dieſes demüthigende Geſtändniß thue, und mit Scham und Verachtung gegen mich ſelbſt thun würde, wenn der Gegenſtand meiner Liebe nicht das ſchönſte, reizvollſte und vollkommenſte aller irdiſchen Weſen wäre.“



Danischmend erblasste; denn er konnte sich im ersten Augenblick nur Eine Person denken, welcher diese Beywörter zukämen. Das wär' ein verzweifelter Streich, dacht' er. Doch, es ist unmöglich! Er hat sie ja nur beym Mondlicht und in einen doppelten Schleier eingehüllt gesehen!

Wo bist du mit deinen Gedanken? sagte der Sultan, der seine Zerstreuung merkte, ohne die Ursache zu errathen. Merke auf! du wirst eine sonderbare Geschichte hören.—Es mögen ungefähr dritthalb Jahre seyn, als eines Morgens, kurz zuvor eh' ich den Divan zu verlassen pflege, aus der Menge Volks, die um die Schranken gedrängt stand, eine Frau hervor trat, die beym ersten Anblick meine ganze Aufmerksamkeit erregte. Sie war sehr einfach aber edel gekleidet, und ein dreyfacher Schleier verhüllte ihr Gesicht; aber ihre Gestalt und die anmuthsvolle Würde ihres Gangs und ihrer Bewegungen schien allen, die sie sahen, Ehrfurcht einzuflößen. Ich winkte dafs man ihr Platz machen sollte, und sie schritt schneller durch die Reihen der versammelten Omra's und Wessire heran, sank an der untersten Stufe des Thrones auf die Knie, und liefs



mich eine Silberstimme hören, deren Zauberklang einen Sterbenden ins Leben zurück gerufen hätte. Sie flehte um Gerechtigkeit und Schutz; aber ihre Klage, sagte sie, sey von einer solchen Beschaffenheit, daß sie nur mir allein entdeckt werden könne. Ich winkte dem obersten der Kämmerlinge sie in mein Kabinet zu führen, und entliefs bald darauf den Divan, voller Ungeduld zu hören, was die bewundernswürdige Unbekannte für eine Klage zu führen haben könne, die sie nur mir allein entdecken wolle.

Als ich in das Zimmer trat, wollte sie sich abermal vor mir niederwerfen, aber ich faßte sie auf, liefs sie Platz auf dem Sofa nehmen, und setzte mich ihr in einer ungewohnten Unruhe und Erwartung gegen über.

Wer bist du? fragt' ich sie in einem Tone der ihr Muth machen mußte, und was für ein Anliegen kann eine Person, wie Du zu seyn scheint, hierher geführt haben?

„Monarch der Welt, fing sie mit ihrer Zauberstimme an, mein Name ist Aruja, und ich bin die Ehefrau des Kaufmanns



Sadik, der noch vor kurzem von einem grossen Vermögen auf einem edlen Fusse lebte, aber durch eine Reihe schnell auf einander folgender Unglücksfälle dahingebracht wurde, alle seine Güter zu verkaufen um seine Gläubiger befriedigen zu können. Wir fanden uns durch diesen plötzlichen Umsturz unsers Glückes zu einer Armuth herunter gebracht, die an Dürftigkeit grenzte, und dem guten Sadik, der mich wie seine Augen liebt, zehnmal unerträglicher war, weil er auch mich in diesen Abgrund mit sich hinein gezogen hatte. Der Kummer überwältigte die Stärke seines Temperaments, und warf ihn endlich aufs Krankenlager, während ich alle meine Kräfte anstengte, ihm Muth einzusprechen, und seinen Zustand zu erleichtern.

„Das Wenige, was wir aus den Trümmern unsers Wohlstandes gerettet hatten, war beynahe aufgezehrt, als sich Sadik erinnerte, daß er vor vielen Jahren einem seiner damaligen Freunde, der seitdem ein grosses Glück gemacht hat, mit tausend Bahams aus einer dringenden Verlegenheit geholfen hatte. Beide hatten inzwischen vergessen, dieser aus Geiz seine



Schuld wieder zu erstatten, jener aus Edelmuth sie zurück zu fordern. Aber endlich sah sich Sadik durch unsre Noth, die auf's äußerste gestiegen war, zu dem unangenehmen Schritt gezwungen, den vergesslichen Massud seiner Schuldigkeit zu erinnern. Geh Aruja, sagte er zu mir, so schwer es mir auch wird dir einen solchen Gang zuzumuthen, geh und schäme dich nicht dem Undankbaren unsre Umstände vorzustellen, und versuche ob du ihn bewegen kannst, wenigstens aus Mitleiden gerecht zu seyn.—Ich gehorchte ohne Widerrede, aber der Erfolg betrog unsre Hoffnung auf eine sehr grausame Weise. Der Niederträchtige läugnete die Schuld mit frecher Stirne: und doch, sagte er, aus Mitleiden mit dir, schöne Aruja, die unter den Verschwendungen des alten Sadik so unbillig leiden muß, willich noch mehr thun als er fordert, wenn du gütig genug seyn willst auch mit mir Mitleiden zu haben — Und nun setzte der Unverschämte auf seine beleidigende Freygebigkeit einen Preis, dessen leiseste Erwähnung mein Herz empörte und mit Abscheu vor dem Elenden erfüllte.

„Es wäre mir unmöglich, (fuhr Aruja



in ihrer Erzählung fort) den Schmerz und die Verzweiflung zu beschreiben, worein der unglückliche Sadik versank, als ich mit leerer Hand wieder kam, und ihm von dem schlechten Erfolg meines Besuchs bey seinem treulosen Freunde Bericht erstattete. Mit vieler Mühe glückte mirs endlich, ihn durch den Vorschlag wieder aufzurichten, daß ich auf der Stelle zum Kadi gehen, und den Schutz der Gesetze gegen den Niederträchtigen anflehen wollte. Gehe, meine Liebe, sprach er, und der Himmel gebe seinen Segen zu deinem Vorhaben! Ganz gewiß wird der Kadi, diese Fackel der Gerechtigkeit, die der Sultan unser gebietender Herr den geraden Weg des Rechts und die krummen und finstern Pfade des Unrechts zu beleuchten aufgestellt hat, von der Gerechtigkeit unsrer Sache aus deinem Munde überzeugt werden, und uns ohne Verzug zu dem Unsrigen verhelfen. — Das gebe der Profet! sagte ich, und eilte noch an demselben Morgen, meine Klage bey dem Kadi anzubringen. Aber—wie werde ich vor dem König der Könige Glauben finden, wenn ich ihm sage, daß dieser ungerechte Richter, nachdem er mir eine Menge kahler



Einwendungen gegen die Gültigkeit meiner Klage gemacht hatte, zuletzt keinen geringern Preis als Massud von mir forderte, wenn er meinem Manne zu seinem Rechte verhelfen sollte?

„Im Übermafs meines Zornes antwortete ich dem schändlichen Graubart mit Verwünschungen, die ihn rasend machten: er erkühnte sich Hand an mich zu legen; aber ich stiefs ihn zu Boden, und kehrte athemlos vor Schmerz und Wuth zu dem armen Sadik zurück, der, noch eh' ich die Lippen öffnete, in der Wildheit meiner Blicke die ganze Geschichte las, die ich ihm zu erzählen hatte.

„Wir brachten nun den Rest des Tages und eine lange jammervolle Nacht mit vergeblichen Klagen über unser Unglück und die Bosheit der Menschen zu; aber mit der Wiederkehr des Tages sammelte sich auch mein Muth wieder, und ich sagte zu meinem Manne: Laß uns noch nicht verzweifeln, Sadik! Dein undankbarer Schuldner und der ungerechte Kadi haben einen Höhern über sich: ich will, so bald die Audienzstunde ausgerufen wird, zum Statthalter gehen, und ihm den ganzen Handel entdecken; ich bin gewifs,



dafs er, von gerechtem Unwillen durchdrungen, uns gegen diese Lasterhaften in seinen Schutz nehmen wird.—Sadik lobte meinen Einfall, und schien neues Leben aus dem Muthe, den ich ihn sehen liefs, zu schöpfen.

„Ich begab mich also zum Statthalter, und trug ihm unsre Noth, Sadiks gerechte Forderung an Massud, seine Weigerung, und die schändliche Bedingung, welche er und der Kadi auf die Gewährung meines Gesuchs gesetzt hatten, vor. Er schien von unsern traurigen Umständen gerührt zu seyn; aber er stellte sich als ob er nicht glauben könne, was ich ihm von Massud und dem Kadi gesagt hatte. Nein, rief er, es ist unglaublich, dafs ein so angesehener Kaufmann wie Massud, ein so ehrwürdiger alter Mann wie der Kadi, solcher Vergehungen schuldig seyn sollten!

„Dieser verstellte Unglaube brachte mich aufser mir; ich betheuerte ihm die Wahrheit meiner Anklage in den stärksten Ausdrücken, und, indem ich ihn mit gerungen Händen beschwor sich unser anzunehmen, flog mein Schleier zurück. Itzt schien der Statthalter plötzlich in eine andre Per-



son verwandelt zu seyn. Ah! rief er, nun zweifle ich keinen Augenblick länger an der Wahrheit deiner Erzählung, schönste Aruja; aber ich höre auch auf, die Unglücklichen, die du anklagst, so strafbar zu finden. Wir sind nur Menschen; auch der Gerechteste kann versucht werden, und muß unterliegen, wo die Versuchung so stark ist wie hier! Und nun ergofs er sich in übertriebene Lobsprüche meiner Reizungen, die ich eben so wenig wiederhohlen kann, als ich mich alles dessen erinnern mag, was ich anhören mußte, da er keine Schmeicheleyen, keine Bitten, keine Versprechungen sparte, um mich von der heftigen Gluth zu überzeugen, die meine Augen in seinem Herzen angezündet haben sollten. Nicht nur tausend, zehen tausend und zweymal zehen tausend Bahams, schwor er, sey er bereit darum zu geben, wenn ich ihm das Versprechen, seine Liebe zu mir—nicht zu erwidern, nur zu dulden, mit einem einzigen Kusse bestätigen wollte."

Hier unterbrach Schach-Gebal die Erzählung, die er Danischmenden aus dem Munde der schönen Aruja zu machen angefangen hatte.



Du wirst, sagte er, vielleicht schon selber die Bemerkung gemacht haben, Dazwischmend, daß ich die Erzählung meiner reizenden Supplikantin sehr zusammen ziehe, und eine Menge kleiner Züge und Pinselstriche weglassen, womit sie ihren Darstellungen das wärmste Leben zu geben wußte. Ich hätte ihr Tage lang zuhören können; und da sie dieß ohne Zweifel gewahr wurde, so schien sie um so weniger auf Abkürzung ihrer Erzählung bedacht zu seyn, weil ihr alles daran gelegen war, den verlangten Eindruck auf mich zu machen. Allein dieser Zweck fällt bey dir weg, und eine einzige Minute, worin du sie selbst sehen und hören wirst, wird unendlich mehr Wirkung thun, als die ausgeführteste Schilderung von einem so wenig geübten Pinsel als der meinige. Ich schlüpfte also über den Rest des Vortrags den sie mir machte desto schneller weg, und begnüge mich dir kurz zu sagen: daß sie, wie du nicht zweifeln wirst, die Anträge des Statthalters mit dem entschiedensten Ernst und Unwillen verwarf, und sich so bald als möglich aus seinem Palast entfernte.

Ich verschone dich mit der Beschreibung



des trostlosen Zustandes, worin das unglückliche Ehepaar einige Tage schmachtete, bis der alte Sadik endlich, wie durch Inspirazion, auf den Gedanken kam, daß Aruja noch das letzte Rettungsmittel versuchen, und sich mit ihrem Anliegen unmittelbar an mich selbst wenden sollte. Hier gestand sie mir mit der liebenswürdigsten Naivität, daß sie, durch ihre bisherigen Erfahrungen verschüchtert, sehr schwer daran gegangen sey ein so großes Wagestück zu unternehmen: aber Sadik (sagte sie) hätte ihr durch die Vorstellung des guten Rufs, worin der Sultan sowohl im Punkt der Gerechtigkeitspflege als seiner Achtung gegen tugendhafte Weiber stehe, Muth gemacht; und die Geduld, (setzte sie hinzu) womit ich sie angehört hätte, flösse ihr das Vertrauen ein, daß der redliche Sadik sich in seinem fast religiösen Glauben an die Tugenden seines Oberherren nicht getäuscht haben könne.

Als Aruja mit diesem Kompliment, wodurch sie auf eine so feine Art meine eigene Ehre zum Sachwalter und Beschützer der ihrigen gegen mich selbst machte, ihren Vortrag geendigt hatte, sagte ich nach einer kleinen Pause zu ihr: Schöne



und tugendhafte Aruja, deine Erzählung hat mich mehr als hinlänglich überzeugt, daß dem guten Sadik Gerechtigkeit und Mitleiden, Dir Bewunderung, und den Männern, über welche du Klage führst, eine scharfe Züchtigung gebührt. Du siehest mich hier bereit, jedem von euch das Seine zu geben. Massud soll deinem Manne bezahlen was er ihm schuldig ist, und ich lege doppelt so viel aus meinem eigenen Schatze hinzu, um die Unbilden, die er vom Glück erlitten hat, in etwas zu vergüten. Aber damit dem Kadi und meinem Statthalter durch die scharfe Züchtigung, welche sie verdient zu haben scheinen, nicht zu viel geschehe, ist es unumgänglich nöthig, daß ich wisse, ob und in welchem Mafse sie allenfalls an einige Milderung der Strafe ihres Verbrechens Anspruch machen können. In dieser Rücksicht, und da sie sich unfehlbar auf die Gröfse der Gefahr berufen werden, muß ich dich bitten, schöne Aruja, mir die Gunst freywillig zu erzeigen, die der blofse Zufall meinem unglücklichen Statthalter zu Theil werden liefs, und diesen Schleier zurück zu schlagen, der mir deinen Anblick entzieht; die einzige Belohnung, die ich für



das, was ich für deinen Mann zu thun gesonnen bin, von deiner Gefälligkeit erwarte.

Das tugendhafte Weib schien einige Augenblicke ungewiß was sie thun dürfte: aber Dankbarkeit und ein Zutrauen, wodurch sie mich in der That bey meiner schwachen Seite nahm, überwogen ihre Bedenklichkeiten. Wo, sagte sie, indem sie ihren Schleier mit dem sittsamsten Anstande zurück legte, wo könnte die Unschuld eines jungen Weibes, das nichts als seiner Pflicht getreu bleiben will, sicherer seyn, als unter den beschirmenden Augen des großen Monarchen, in welchem mehr als hundert Völker ihren schützenden Genius verehren? Möchte er in diesem ungeschminkten Gesicht das tiefe Gefühl der kindlichen Ehrfurcht und der Dankbarkeit lesen, wovon meine Seele für den erhabenen Stellvertreter der Gottheit durchdrungen ist!

Schreib es bloß dem mächtigen Eindruck des schönen Klangs ihrer Zauberstimme zu, Danischmend, daß ich dir diese ihre eigensten Worte wiederhohlen kann: denn das Gefühl, das mich beym Anschauen ihrer himmlischen Schönheit



durchschauerte, löschte auf einmal jedes andere aus, und liefs mich weder zur Sprache noch zu Athem kommen. Ach mein Freund! wollte Gott, ich hätte den unseligen Gedanken nie gehabt, sie ohne Schleier sehen zu wollen! Wie viel quälende Schmerzen, welche schwere und fruchtlose Kämpfe, wie viel Tage ohne Ruhe und Nächte ohne Schlaf hätt' ich mir dadurch erspart! — Doch, wozu dieser vergebliche Wunsch? — Höre also den Verfolg meiner Geschichte mit der schönen und tugendhaften Aruja.

Das herrliche Weib blieb eine kleine Weile unverschleiert mit gesenkten Augenliedern sitzen. Aber auf einmal stand sie auf, dankte mir, mehr durch den ganzen Ausdruck ihres seelenvollen Gesichtes als mit Worten, dafür — dafs ich meine Schuldigkeit gethan hatte, und entfernte sich so schleunig, dafs es einige Augenblicke hernach nicht schwer gewesen wäre mich zu bereden, sie sey nicht auf ihren Füfsen fortgegangen, sondern, wie es einer solchen Engellerscheinung zukam, plötzlich aus meinen Augen weggeschwunden.

Eine Einbildungskraft wie die deinige,



Danischmend, bedarf (nach allem was du schon gehört hast) keiner umständlichern Schilderung des Gemüthszustandes, worin die schöne Aruja mich zurück liefs. Genug, seit diesem Augenblicke steht ihre Gestalt mit allen ihren Reizen so lebendig vor mir, daß ich eher mir selbst als diesem allzu liebenswürdigen Gespenst entfliehen könnte. Es verfolgt mich überall, in den Divan, in die Moskee, auf die Jagd, in die einsamsten Lauben meiner Gärten. Ich habe alles versucht es aus meinen Augen und aus meinem Herzen zu verbannen, Geschäfte, Zerstreuungen, Vergnügungen; alles vergebens. Ich habe sogar, wie ich befürchte, den Krieg, der dich wieder in diese Gegend trieb, bloß aus Bedürfnis, meinem Ingrimme Luft zu machen, angefangen. Die Zeit, die sonst so viel über unsre Leidenschaften vermag, kann dieser allein nichts anhaben; im Gegentheil, mit jedem Morgen steht Aruja's Bild frischer, wärmer und glänzender vor meinen Augen — Kurz, mein Freund, ich fühle daß ich nicht länger ohne sie leben kann.

Das verhöte der Himmel! fuhr Danischmend ein wenig rascher heraus als sich geziemte.



Höre, Danischmend, sagte der Sultan mit einem Blicke, der ihn schnell zum gebührenden Gefühl ihres wahren Verhältnisses zurück rief: ich erwarte Hülfe von deiner Freundschaft. Wenn du Zaubersprüche kennest, die eine solche Wunde heilen können, so laß hören! alle andere verbitte ich! Keine Philosophien, keine schönen Sprüche, Danischmend, Hülfe erwart' ich von meinem Freunde.

Danischmend seufzte. Darf ich den Sultan meinen Herren fragen, ob Aruja etwas von der Leidenschaft weiß, die sie das Unglück gehabt hat ihrem erhabenen Retter einzuflößen?

„Wunderlicher Mensch! wie kannst du dir einbilden, daß ich eine solche Liebe so lange vor ihr hätte verbergen können?“

Und wie benahm sie sich dabey?

„So, daß ich sie noch mehr bewundern, noch heftiger lieben mußte, wiewohl ich nichts dabey gewann, als die Gewissheit unglücklich zu bleiben—da es mir unmöglich ist, mich zu Mitteln zu entschließen, die meiner und ihrer unwürdig sind.“

Heil dem großen Monarchen von Indien für diese ewig preiswürdige Unmöglichkeit!



„Singe mir noch kein Triumphlied, Danischmend! Es gibt Stunden, wo ich mich selbst hasse, mich dafür zermalmen und vernichten möchte, daß ich so schwach bin eine hoffnungslose Leidenschaft nicht bezwingen zu können, und doch nicht Muth genug habe sie zu befriedigen, es koste auch was es wolle. Wie oft hab' ich mich schon verwünscht, daß ich durch die allzu hastige Bestrafung des Kadi und des Statthalters mich selbst in die Unmöglichkeit gesetzt habe, zu versuchen ob ich nicht vielleicht glücklicher bey Aruja seyn könnte als sie! Der öffentliche Ruf von meiner Gerechtigkeit, der sonst mein Stolz war, ist mir lästig, weil er mir verhaßte Schranken setzt, die ich nicht durchbrechen kann, ohne ihn auf ewig zu verlieren. Und doch—was ist die Meinung des unverständigen Haufens, die wie ein Rohr von jedem Lüftchen hin und her bewegt wird? dem Scheinverdienst so oft die Ehre gibt, die sie dem wahren versagt? heute mit Füßen tritt, was sie gestern anbetete? Was ist Ruf und Beyfall des Volks und Nachruhm gegen —

— die Stimme Gottes in unserm eigenen Busen, fiel Danischmend ein,



die uns Beyfall zuruft, wenn wir gerecht, edel und groß handeln?

„Auch dießs fühl' ich in ruhigern Augenblicken, Danischmend! — Aber freylich hast Du nie erfahren, wie einem, der gewohnt ist alles zu können und alles zu dürfen, zu Muthe ist, wenn er einen Wunsch unbefriedigt lassen soll, dessen Gewährung er mit einem Königreich nicht zu theuer erkaufte zu haben glauben würde. Aber ich bin dieses sinnlosen Kampfs mit mir selbst müde. Sage mir nicht was ich thun soll, Danischmend! Rathe mir als ein Freund, was kann ich thun?“

Dießs war im Grund eine seltsame Zumuthung von Seiner Hoheit. Aber der gutberzige Danischmend fühlte sich von dem Zustande des armen Sultans gerührt. Er rechnete ihm den langen Kampf mit sich selbst zu keinem kleinen Verdienst an, und wünschte daß sich irgend ein gelindes und unschädliches Mittel, wie ihm geholfen werden könnte, ausfündig machen liesse. — Darf ich noch eine Frage thun, Sire? sprach er: Ihre Hoheit erwähnten vorhin, Aruja wisse —

„Sie, und der alte Sadik und mein Kämmerling Kerim sind die einzigen, die



um mein Geheimniß wissen, Danischmend. Ich merke was du fragen willst. Höre also an! Nachdem ich lange Zeit vergebens die Ketten zu zerreißen versucht hatte, die mein Leben an dieses herrlichste aller Weiber fesseln, entschloß ich mich endlich, Kerim heimlich an sie zu schicken, der ihr das Geheimniß meiner Seele enthüllen, und ihr sagen sollte, daß mein ganzes Glück und das Glück von Indostan in ihren Händen sey, und daß ich ihr Vollmacht gebe, mir jede Bedingung vorzuschreiben, die sie zu ihrer eigenen Beruhigung nöthig finden möchte. Aber ich besorge, daß der Sklave sich entweder ungeschickt dabey benahm, oder daß er vielleicht heimlich von Nurmahal bestochen ist, die, wiewohl sie keine Hoffnung haben kann mein Herz wieder zu gewinnen, wenigstens keine andere im Besitz desselben sehen will. Genug, er brachte mir die Antwort: daß Aruja alle seine Anträge ausgeschlagen und sich erklärt habe, lieber jeden Tod zu leiden, als Wünsche die ihrer Pflicht zuwider wären anzuhören, geschweige zu begünstigen."

Danischmend sann eine Weile nach.



Sagten Ihre Hoheit nicht, fing er wieder an, daß Sadik ein bejahrter Mann und Aruja noch ein sehr junges Weib sey?

„Sie kann kaum über zwanzig Jahre haben, erwiederte der Sultan, und Sadik könnte vielleicht ihren Großvater vorstellen.“

So findet wenigstens auf Aruja's Seite keine Leidenschaft Statt, die wir zu bekämpfen hätten. Bloß das Gefühl ihrer Pflicht ist uns entgegen; und dieß würde gehoben, wenn Sadik bewogen werden könnte, ihr einen Scheidebrief zu geben.

„Lafs dich umarmen, Danischmend mein Freund; — Unbegreiflich, daß mir ein so simples Mittel nicht längst in den Sinn kam! Es muß mir schlechterdings unmöglich vorgekommen seyn, daß ein Mensch einen solchen Schatz besitzen, und sich dessen um irgend einen Preis selbst sollte berauben können.“

In Sadiks Jahren ist Liebe selten die herrschende Leidenschaft, sagte Danischmend.

„Wenigstens müssen wir die Probe mit ihm machen. Nimm die Sache auf dich, Danischmend! Gib mir diesen Beweis deiner Freundschaft! Geh so bald als mög-



lich zu dem Alten, geh ihm mit deiner ganzen Beredsamkeit zu Leibe, biet ihm alles was die Augen eines Privatmannes blenden kann—Ich gebe dir unbeschränkte Vollmacht—Gold so viel er will, eine Statthalterschaft, eine ganze Provinz! was er nur fodern und der Sultan von Indien bewilligen kann! Aruja ist um keinen Preis zu theuer. Und daß sie nur als erste Sultantin in meinen Harem einziehen soll, versteht sich von selbst.”

Danischmend versprach dem Sultan sein möglichstes zu thun; aber das Herz pochte ihm so stark dabey, als ob es ihm weisage, daß es mit dieser Unterhandlung nicht so ablaufen werde, wie er dem Monarchen aus bloßer Gutherzigkeit geschmeichelt hatte.

#### XLV. K A P I T E L.

*Wie Danischmend seinen Auftrag an Sadiq ausgerichtet und was daraus erfolgt.*

**P**ERISADEH war eben aus dem ersten Schlaf erwacht, als der zurück gekommene Danischmend seinen gewohnten Platz an ihrer Seite einnahm. Da er kein Ge-



heimniss vor ihr hatte, weil er nichts ohne ihren Rath unternahm, so entdeckte er ihr, was bey dieser nächtlichen Zusammenkunft zwischen ihm und dem Sultan verhandelt worden war, und den Auftrag, womit er sich von Seiner Hobeit habe be- laden lassen.

Wenn Aruja gesinnt ist wie ich, sagte Perisadeh, so wirst du wenig Freude von deiner Sendung haben, lieber Danischmend.

Gerade so viel, antwortete er, als ich haben werde, wenn Sadik gesinnt ist wie ich: oder vielmehr, ich würde eine sehr grosse Freude haben, wenn dieses Ehepaar, der Ungleichheit ihrer Jahre zu Trotz, edel und zärtlich genug wäre, die blendenden Anträge, die ich ihnen zu machen habe, auszuschlagen. Aber, ob sie das sind, das ist die Frage, und das wird sich nun zeigen.

Ob es auch wohl so ganz recht ist, die guten Leute auf eine solche Probe zu stellen? sagte Perisadeh mit etwas leiserer Stimme.

„Warum nicht? versetzte Danischmend. Das was auf dem Spiele liegt, ist ja nicht ihre Tugend, sondern blofs die Frage,



ob sie auf diese oder eine andere Weise glücklich seyn wollen, oder glückliche zu seyn glauben? Sadik kann der schönen Aruja mit gutem Gewissen den Scheidebrief geben, da er sie dadurch zur ersten und glücklichsten Frau von ganz Indostan machen kann—

Zur ersten, unterbrach ihn Perisadeh, aber auch zur glücklichsten?

„Wenigstens glücklicher als sie wäre, die Frau eines Mannes zu seyn, der Gold und Ehrenstellen ihrem Besitz vorzöge.“

Aber wenn sich nun Aruja durch die Grösse der Versuchung blenden liesse?

„Diefs wird und kann nicht geschehen, wenn sie eine grössere Befriedigung und einen reinern Selbstgenuss darin findet, den Mann, der sie über alles liebt, so glücklich zu machen wie sie ihn machen kann, als die erste Dame im Harem des Sultans von Indien zu seyn.— Würdest Du dich etwa vor einer solchen Probe fürchten, Perisadeh, dafs du für Aruja's Standhaftigkeit so besorgt bist?“

Du scherzest, Danischmend; aber du solltest auch im Scherze nicht fähig seyn, so was zu sagen.

„Nun so sey auch Aruja's wegen ruhig,



meine Liebe! Überdies geht mein Antrag nicht an sie. Sadik soll ihr den Scheidebrief geben, nicht sie ihm. Läßt er sich dazu bereden, so gewinnt sie augenscheinlich beym Tausche, oder—sie müßte kein Weib seyn.”

Danischmend, ich bin weder mehr noch weniger als ein Weib; aber ich würde sehr unglücklich seyn, wenn du mir einen Scheidebrief gäbest, solltest du auch Monarch von ganz Asien dadurch werden können.

„Da schliessest du wieder von dir auf andere, Perisadeh! — Ob du, ohne dir selbst Unrecht zu thun, diesen Schluss machen kannst, das muß ja die Probe erst entscheiden. Unser Fall, meine Liebe, gehört unter die Ausnahmen. Du bist meines Herzens so gewiß als ich des deini- gen: das läßt sich vielleicht unter tausend Ehen kaum von Einer sagen; warum sollten wirs denn nicht auf eine Probe ankommen lassen, ob der alte Sadik und seine junge Frau unter die Ausnahmen oder unter den großen Haufen gehören?”

Und doch kommt mir die Frage immer wieder auf die Zunge: Was für ein Recht hast du, ein glückliches Paar durch eine



so schwere Versuchung auf eine Probe zu stellen, die ihrer Ruhe vielleicht gefährlich werden kann; da sie hingegen, wenn sie unversucht geblieben wären, sich nicht einmal die Möglichkeit einander untreu zu werden, hätten träumen lassen?

„Liebe Perisadeh, du hättest Recht so zu fragen, wenn es aus Muthwillen, oder bloß um ein Experiment aus Neugier zu machen, geschähe: aber bedenke, daß hier ein ganz besonderer Fall vorwaltet. Es ist um die Gemüthsruhe eines Monarchen zu thun, dessen gute oder böse Laune das Glück oder Unglück von Hunderttausenden entscheiden kann; und der Versuch, den ich machen will, und wobey, im schlimmsten Falle, Sadik eine Statthalterschaft und Aruja den Rang einer Sultanin von Indien zu gewinnen hat, ist das einzige Mittel, ihm vielleicht dazu zu verhelfen. Da ist doch wohl nichts zu bedenken, sollt' ich meinen?“

Perisadeh ergab sich ohne überzeugt zu seyn, und schlummerte unvermerkt in der Hoffnung ein, das Aruja und ihr Alter die Probe mit Ehren bestehen würden; indess Danischmend, der es mehr wünschte als hoffte, die Nacht mit Überlegungen zu-



brachte, wie er seine Unterhandlung mit dem alten Sadik einleiten wollte, damit er sich selbst, im Fall sie nicht gelänge, keinen Vorwurf zu machen hätte, das Interesse seines Herren—und Freundes nicht mit aller ihm möglichen Geschicklichkeit und Wärme besorgt zu haben.

Die Ungeduld des Sultans erlaubte keinen Aufschub. Danischmend begab sich also am folgenden Tage zu Sadik, und kündigte sich ihm als einen Mann an, der mit Aufträgen von Schach-Gebal zu ihm komme. Sadiks Erblassen bey diesen Worten schien ihm keine gute Vorbedeutung für seine Unterhandlung zu seyn: aber er ließ sich dadurch nicht abschrecken, ihm das Ansinnen des Monarchen mit der möglichsten Schonung, und die Beweggründe zum Gehorsam mit dem möglichsten Feuer vorzutragen.

Wiewohl er nicht vergaß, die Vortheile, die dem Gemahl der schönen Aruja aus der erwarteten Gefälligkeit gegen die Wünsche seines Gebieters erwachsen würden, in ein verblendendes Licht zu stellen: so schien er doch den wenigsten Werth auf sie zu legen, und breitete sich desto mehr über das Verdienstliche einer



so großmüthigen Aufopferung aus, indem er alle seine Wohlredenheit aufbot, sie ihm als eine Pflicht vorzustellen, die von der guten Art, womit sie ausgeübt würde, den vollen unbezahlbaren Werth einer freywilligen schönen That erhalte.

Sadik hörte ihn ruhig an bis er mit seiner Rede fertig war, und antwortete alsdann mit einer Gelassenheit, die dem Unterhändler noch weniger versprach, als der Schrecken, der bey Nennung des Sultans sein Gesicht mit Todesblässe überzogen hatte: Du hast Aruja nicht gesehen?

Freylich nicht, erwiederte Danischmend.

Du sollst sie sehen, fuhr jener fort, und ich bin gewiss, ihr erster Anblick wird dir allen Muth benehmen, dem Manne, der schon sieben Jahre im Besitz eines solchen Kleinods ist, länger zuzumuthen, daß er sich dessen freywillig begeben solle. Der Sultan könnte mir die Hälfte seines Reichs für sie bieten und hätte mir nichts geboten; denn das, was er mir geben will, würde mir zu nichts helfen, und was er von mir verlangt, ist mir unentbehrlich. Du sagst, er liebe sie und könne ohne ihren Besitz nicht glücklich seyn—Urtheile daraus, ob es der ohne sie seyn



könnte, der sie wirklich besitzt. Unmöglich kann der Sultan sie lieben wie ich; unmöglich kann sie ihm seyn was sie mir ist! denn es gibt kein Gut, dessen Verlust sie mir nicht ersetzte, oder das ohne sie ein Gut für mich wäre. Also kein Wort mehr von Vergütung eines solchen Schatzes! Aruja ist über allen Preis. Verschenken könnt' ich sie, wenn sie meine Sklavin wäre; verkaufen niemals. Gleichwohl, wenn es nur darauf ankäme, dem Sultan meinem unbeschränkten Gebieter mein eigenes Glück aufzuopfern, wie könnt' ich es dem versagen, der alle Augenblicke über mein Leben zu gebieten hat?

Der Sultan ist gerecht, sagte Danischmend: er verabscheuet den bloßen Gedanken, dir die schöne Aruja mit Gewalt zu entwenden. Würde sie noch in deinem Hause seyn, wenn er anders gesinnt wäre? Er bittet dich, als um den höchsten Beweis, den du ihm von deiner Zuneigung zu ihm geben kannst, sie ihm freiwillig abzutreten; und eben darum, weil er den unendlichen Werth eines solchen Geschenkes fühlt, hält er sich verbunden dir eine grenzenlose Dankbarkeit dafür zu



beweisen. Betrachte ihn als einen Freund, für den man alles thut, weil er hinwieder alles für uns zu thun bereit ist.

Fordre nicht mehr von mir, Bruder, sagte Sadik, als ein Mensch von einem Menschen fordern kann. Ein Freund wird nichts von mir verlangen, das mir theurer als mein Leben ist. Aber, wie gesagt, weil mein Leben dem Sultan angehört, wär' es Thorheit von mir, ihm irgend etwas, dem er nachtrachtet, streitig machen zu wollen. Höre mein letztes Wort! Aruja hat über sich selbst zu gebieten; ich kann sie nicht wider ihren Willen verstoßen: denn unter dieser Bedingung wurde sie mein Weib. Aber ich will dich auf der Stelle zu ihr führen. Mache ihr deinen Antrag, und sie selbst soll sich, ohne mein Beyseyn, erklären, ob sie lieber dem erhabnen Sultan von Indien, oder dem armen Sadik angehören will. Ist sie es zufrieden dir in den Harem des Monarchen zu folgen, so gebe ich ihr den Scheidebrief. Nur laß alsdann den Sultan meinen Herrn unbekümmert seyn, was aus dem geringsten seiner Sklaven werden mag!

Mit diesen Worten stand der Alte auf,



nahm ihn bey der Hand, und führte ihn in Aruja's Zimmer.—Hier, Aruja, sprach er zu ihr, ist ein Abgesandter des Sultans unsers Gebieters an mich. Er verlangt dafs ich dir einen Scheidebrief gebe, damit dich der König der Könige zur ersten Sultanin in seinem Harem erheben könne. Du kennest mich, Aruja; aber du bist frey. Ich würde mich der Rechte, die du mir an dich gegeben hast, freywillig gegen keine Macht im Himmel noch auf Erden begeben: aber ich begeben mich ihrer gegen dich selbst. Du bist frey, Aruja; lafs dein Herz entscheiden, und denke dabey, wenn du kannst, nicht an das meinige!

Als er diels gesprochen hatte, begab er sich weg und liefs Danischmenden bey Aruja allein.

Diesem hatte ihr erster Blick auf ihn sogleich das Herz abgewonnen; aber das Wunder von Schönheit, das er nach der Beschreibung des Sultans erwartete, konnt' er nicht in ihr sehen; denn Perisadeh däuchte ihn doch noch schöner; wiewohl er sich selbst gestehen mußte, dafs sie weder so blendend weifs war, noch zu eben so schönen Gasellen-Augen so hell-



braunes Haar hatte, wie er in natürlichen Ringeln um Aruja's Nacken bis unter den Gürtel herab wallen sah. Sie sind Schwestern, sprach er zu sich selbst, und des Sultans Schicksal ist entschieden.

Höre mich, Herr! sagte Aruja, nachdem sie ihn ersucht hatte auf dem Sofa Platz zu nehmen; und wenn du, wie mir dein Gesicht ankündigt, ein Herz hast das für andre fühlen kann, so lege dem Sultan meine Antwort, ohne ihr ihre Stärke zu benehmen, mit jeder Milderung vor, die einen Ausbruch seines Unwillens über Sadik und mich verhüten kann.—Als mich Sadik wie eine sich eben entfaltende Blüthenknospe an seinen Busen steckte, schwor ich den heiligsten Schwur, ihm bis in den Tod getreu zu seyn, und, wenn ich ihn überleben sollte, keines andern zu werden. Dieses Gelübde bindet mich: aber auch, wenn es mich nicht bände, hat er es durch sein ganzes Betragen um mich verdient, daß ich ihn nicht verlasse. Was ich ihm bin, kann ich keinem andern seyn; denn ich weiß daß ich ihm Alles bin, und daß er mit mir den einzigen Trost seines Lebens verlöre. Ihm dieß zu seyn, ist alle Glückseligkeit de-



ren ich fähig bin.—Tausend Dinge, worauf andre Personen meines Geschlechts einen grossen Werth legen, haben für mich keinen Reiz—Mit Einem Wort, Herr, ich will lieber mit Sadik das Brot der Trübsal essen, lieber die Pflegerin seines heran nahenden Alters, lieber seine Krankenwärterin seyn, und Nächte durch bey ihm wachen, um ihm eine Stunde ruhigen Schlummers zu verschaffen,—als Sadik verlassen, um die Königin der Welt zu werden. Sage diess dem Sultan unserm Herren, und bitte ihn um Gnade für den guten Sadik, der bereit war, ihm sich selbst aufzuopfern, wenn ich nicht so fest entschlossen wäre, mein Recht an ihn nur mit meinem Leben aufzugeben.

In diesem Augenblicke trat Sadik, der alles gehört hatte, wieder herein, und ging mit Thränen des Danks und der Liebe im Auge und mit ausgebreiteten Armen auf Aruja zu, die, indem sie den dankbaren Alten schweigend an ihren Busen drückte, dem an diesem Schauspiel reiner Liebe sich weidenden Danischmend einen Blick gab, welcher alles, was sie ihm gesagt hatte, unwiderruflich bekräftigte.

Heil euch! rief er in theilnehmender



Entzückung aus, und möge der Himmel, der an der Liebe der Tugendhaften Wohlgefallen hat, euch in seinen Schutz nehmen, und noch lange die Früchte dieses wonnevollen Augenblicks genießen lassen! Nehmt mich als den dritten in eure Freundschaft auf. Ich wurde berufen eure Tugend auf eine schwere Probe zu stellen, und ihr wißt nicht wie glücklich ihr mich dadurch machtet, daß ihr sie so herrlich bestanden habt. Der Sultan wird sie, wie ich hoffe, ehren—wiewohl seine Leidenschaft für die schöne Aruja heftig genug ist, daß ich für eure Ruhe zittern würde, wenn er weniger gerecht und menschlich wäre als ich ihn kenne.

Ungeachtet dieser tröstlichen Versicherung konnte sich doch Danischmend, indem ihn Sadik aus Aruja's Gemach zurück führte, nicht entbrechen, noch einige Worte über die möglichen Folgen ihrer Erklärung gegen ihn fallen zu lassen. Ich kannte einst einen Winkel des Erdbodens, sagte er, wohin ich euch rathen würde zu fliehen, wenn er noch ein Sitz der Unschuld wäre wie ers ehemals war. Und doch kehrte sie vielleicht mit euch wieder in die einst so glücklichen Thäler von Jemal.



Von Jemal? rief Sadik: die kenne ich! eine meiner ehemaligen Reisen führte mich durch sie. Dank für diesen Wink, mein Bruder! — Gehe nun, und der Himmel schütze dich und uns vor dem Zorne des Sultans!

Sey getrost, Sadik, sagte Danischmend. Der erste Sturm fällt auf mich: ich werde ihn aushalten, und das Ungewitter wird ohne Schaden vorüber gehen.

Vorsicht ist die Mutter der Sicherheit, versetzte Sadik, indem er ihm die Hand drückte: und so schieden sie von einander als Freunde, deren gegenseitige Zuneigung, wiewohl sie nur eine Stunde alt war, bereits die Stärke einer zwanzigjährigen Freundschaft gewonnen hatte.

Danischmend war mit dem Ausgang seiner Unterhandlung so innig vergnügt, daß er, als er dem Sultan seinen Bericht erstattete, nicht daran denken konnte, die aus seinen Augen funkelnde Freude hinter einem Nebel von angenommenem Gram zu verbergen, wie ein besserer Höfling, als Er, zu thun nicht vergessen hätte. Schach-Gebal wurde dadurch getäuscht.

Danischmend, mein Freund, rief er ihm entgegen, bringst du mir eine gute Botschaft?



Der verunglückte Unterhändler wurde durch diese ihm zuvor eilende Frage auf einmal wieder zur Besonnenheit gebracht. Er raffte sich so gut er konnte zusammen, und antwortete, mit einem etwas ernsten aber treuherzigen Blicke: Sire, ich bringe Ihrer Hoheit eine Gelegenheit, sich als den großmüthigsten aller Fürsten und den tapfersten aller Helden zu zeigen —

Reize mich nicht zur Ungeduld, fiel der Sultan ein: du hast, wie ich höre, meine Sache nicht besser geführt als Kerim, und kommst mit strahlendem Angesicht, als ob du mir zu melden hättest, Aruja erwarte mich auf ihrem Sofa.

Sire, versetzte Danischmend, hätte ich diese Aruja und ihren alten Sadik gestern schon so gekannt, wie ich sie heute kennen gelernt habe, nie würde mirs in den Sinn gekommen seyn, einen solchen Versuch mit ihnen zu machen. Aber wer hätte auch glauben sollen, daß ich gerade da würde abgewiesen werden, wo es am wenigsten zu vermuthen war? Aus theilnehmender Treue gegen Ihre Hoheit that ich den Vorschlag, den alten Sadik — der leider! so alt nicht ist als ich mir vorstellte — zu einem Scheidebrief zu bewegen,



und übernahm die Ausführung, weil es doch unendlich wahrscheinlicher war, daß er und die schöne Aruja unter die Ehepaare, deren es zehen tausend gegen Eins, als unter die, deren es Eins gegen zehen tausend gibt, gehöre. Mit Treue und in der That mit mehr Wärme, als ich vielleicht gegen mich selbst hätte rechtfertigen können wenn es mir geglückt wäre, bot ich allen meinen Mutterwitz auf, dem alten Sadik meinen Antrag annehmlich zu machen; aber ich fand, daß ich mit zwey Worten eben so weit gekommen wäre. Denn er wollte sich auf nichts einlassen, und blieb ein- für allemal dabey, daß Aruja über allen Preis und ihm zu seinem Leben so unentbehrlich sey als Luft und Sonnenschein. Gleichwohl zeigte er sich bereitwillig, sich selbst dem Glücke seines Herren aufzuopfern, wenn Aruja es zufrieden sey. Er führte mich auf der Stelle zu ihr, ließ mich bey ihr allein, und erklärte sich gegen sie und mich, daß er alles gänzlich auf ihre freye Entscheidung ankommen lassen wolle. Das war edel von ihm gehandelt! — Auch muß ich gestehen, daß er ein Mann von Gefühl und Ehre zu seyn scheint, und für seine Jah-



re ein so feiner, stattlicher und wohl erhaltener Mann ist, als mir jemals einer vor die Augen kam. Indessen konnt' ich diese Zuversicht nicht anders als für eine schlimme Vorbedeutung ansehen. Er muß seiner Sache sehr gewiß seyn, dacht' ich; und so fand sichs auch. Denn, wiewohl Aruja von Ihrer Hoheit mit der größten Ehrfurcht und Dankbarkeit sprach, und sich viel zu gering fand, daß das Auge eines so großen Monarchen auch nur im Vorübergehen auf einem so unbedeutenden Geschöpfe wie sie verweilen sollte—

Danischmend! das hat sie nicht gesagt, rief Schach-Gebal.

Unser Mann war, wie wir längst wissen, zum Lügner eben so verdorben wie zum Höfling; er wurde roth, verwirrte sich, und gestand endlich: er wollte zwar nicht behaupten, daß sie es gerade mit diesen nehmlichen Worten gesagt habe, aber den Sinn der ihrigen versicherte er richtig ausgedruckt zu haben. Immer ist gewiß, fuhr er fort, daß sie sich auf meinen Antrag so bescheiden und anspruchlos erklärte, so tugendhafte Gesinnungen, eine so entschiedene Gleichgültigkeit gegen alles was die Begierden und Wün-



sche der meisten jungen Weiber reizt, und ein so tiefes Gefühl dessen was sie für ihre Pflicht gegen Sadik hält, zu Tage legte, daß ich mich gezwungen fand sie zu bewundern, und mit der Überzeugung von ihr wegging, es würde leichter seyn, in dem ungeheuren Umfang der Staaten Ihrer Hoheit eine noch schönere Frau, und eine, die den Rang, den diese ehrliche Kaufmannsfrau nicht zu schätzen weifs, in jeder Rücksicht würdiger behaupten könnte, auszufinden, als den Eigensinn zu überwinden, womit sie sich an die sonderbare Grille angeklammert hat, ihr einziges Glück in der Einbildung zu finden, daß niemand als sie den alten Sadik glücklich machen könne.

Die Närrin! murmelte der Sultan in seinen Bart.—Und das wäre also alles, was du mit deinem Mutterwitz und mit der Beredsamkeit, worauf du dir immer so viel zu gute thatest, ausgerichtet hast?

Danischmend sah in Demuth auf den Fußboden und schwieg.

Der Sultan ging, die geballten Hände auf dem Rücken verschränkt, mit ziemlich starken Schritten auf und nieder, setzte sich, rief einen seiner großen Hun-



de zu sich, und unterhielt sich eine gute Weile mit ihm, als ob gar kein solcher Mensch in der Welt wäre wie sein Freund Danischmend. Endlich fing er wieder an: Allerdings wär' es unbillig, jemanden für den Erfolg einer Sache, die nicht von ihm allein abhängt, verantwortlich zu machen. Aber du mußt mir verzeihen, Danischmend, setzte er mit einer kleinen spottenden Verbeugung hinzu, daß ich eine allzu große Meinung von deinen Talenten und von deiner Freundschaft zu mir hegte.

Was war auf eine solches Kompliment zu antworten? — Danischmend hob die Augen allmählich empor, sah dem Sultan mit einer ihm eigenen gutmüthigen Verlegenheit ins Gesicht und schwieg noch immer.

Du glaubst also, fuhr Schach-Gebal fort, sie werde nicht auf bessere Gedanken zu bringen seyn?

„Ich zweifle sehr, Sire.“

Du bist ein leidiger Tröster, Freund Danischmend! — Und was wäre denn also zu thun? Was räthst du mir?

„Was in einem solchen Falle Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Großmuth, die drey besten Rathgeber der Fürsten,



ganz gewiß dem edeln Herzen meines erhabenen Herren bereits zugeflüstert haben werden — des unscheinbaren häuslichen Glückes und der tugendhaften Einfalt dieser ehrlichen Seelen, die für Glanz und Gröfse keinen Sinn haben, zu schonen, und durch verdoppelte Bemühungen für das Wohl von Indostan eine Leidenschaft zu zerstreuen, die seiner nicht länger würdig ist, da sie ihm nur die Ruhe seines Lebens raubt, und ihn, dem die allgemeine Stimme seiner Völker den schönen Beynamen des Gerechten zuerkannte, in Gefahr setzt, seinen Ruhm durch eine ungerechte und grausame Handlung zu verdunkeln.“

Die Stirne des Sultans verfinsterte sich zusehens während dieser schönen Rede; er warf sich auf den Sofa, schien in tiefes aber grämliches Nachdenken zu verfallen, und schwieg abermal einige Minuten.

Endlich wandte er sich wieder mit einer plötzlich angenommenen Heiterkeit zu seinem unhöfischen Rathgeber. Ich will dich nicht länger aufhalten, Freund Danischmend, sagte er zu ihm: ich danke dir für deine Mühe, und wenn ich deines Ra-



thes wieder bedarf, werde ich dich rufen lassen.

Danischmend drückte seinen Turban gegen den Fußboden, und zog sich schweigend zurück, nicht wenig getröstet, daß das Ungewitter noch so gnädig vorübergegangen war.

#### XLVI. K A P I T E L.

*Was für ein Pflaster der getreue Kerim auf die Wunde seines Herren legt. Der Sultan entschliesst sich, Danischmenden wieder zu entfernen.*

**I**NDESSEN Danischmend mit der vollständigsten Überzeugung nach Hause trabte, daß die Natur es mit ihm eher auf alles andere als auf den Freund eines Sultans angelegt habe, strich Schach-Gebal in den einsamsten Gängen seiner Gärten umher, und suchte mit sich selbst einig zu werden was er wolle oder nicht wolle. Seine Leidenschaft hatte durch den mißlungenen Versuch seines neuen Unterhändlers eine Wendung bekommen, die dem häuslichen Glücke des ehrlichen Sadiq nicht viel Gutes versprach. Je gewis-



ser er erwartet hatte, daß man seine An-  
 träge mit der feurigsten Dankbarkeit an-  
 nehmen werde, desto heftiger war itzt sein  
 Unwille, sie so geradezu verworfen zu se-  
 hen: und von wem? von Sklaven, die er  
 mit einem Wink vernichten konnte — de-  
 nen er nur seinen Willen zuzuherrschen  
 brauchte, um die unbedingteste Unterwer-  
 fung von ihnen zu erwarten, und die er,  
 um freywillig von ihnen zu erhalten was  
 er als unbeschränkter Gebieter fordern  
 konnte, so großmüthig bis zu sich hatte  
 erheben wollen. Noch nie hatte er sich in  
 einem so peinlichen Gedränge zwischen  
 seinen Leidenschaften, und dem was er  
 seinem Ruhm schuldig war, befunden,  
 noch nie den Gedanken—, „daß er nicht  
 alles dürfe was er könne“—drückender  
 gefühlt als itzt. Sein Ingrimme über die  
 schöne Aruja schien die Leidenschaft mehr  
 anzuschüren als auszulöschen; und wenn  
 man das, was er noch für sie fühlte, Lie-  
 be nennen könnte, so hätte er durch sei-  
 ne Erfahrung bewiesen, daß Liebe und  
 Haß zugleich in eben demselben Busen  
 mit gleicher Stärke wüthen könnten. Aber  
 was er fühlte, verdient keinen so schönen  
 Namen; es war bloße Begierde die un-



dankbare Widerspenstige eben dadurch zu bestrafen, daß er sie, auch wider ihren Willen, zum leidenden Werkzeuge seiner Selbstbefriedigung machen wollte.

Indem er diesen Gedanken nachhing, ward er in einiger Entfernung seinen Kämmerling Kerim ansichtig, der ihm nicht ohne Absicht nachgeschlichen war, und aus Vergleichung verschiedener neuerlicher Wahrnehmungen vermuthete, daß sein Herr seines Dienstes vielleicht vonnöthen haben könnte.—Kerim hätte seine Zeit nicht besser nehmen können; denn wirklich war er der einzige, dem der Sultan die Gedanken, die jetzt in seinem Herzen kochten, anvertrauen, und von dessen Gewandtheit er sich Rath und Mittel zu ihrer Ausführung versprechen konnte.

Schach-Gebal winkte ihn herbey, und entledigte sich seines lästigen Geheimnisses in die niedrige Seele eines verächtlichen Hämmlings, den die Dienste, die er von ihm erwartete, auf einmal wieder zu der zweydeutigen Ehrenstelle eines Günstlings und Busenfreundes erhoben.

Kerim war unstreitig ein besserer Rathgeber, wie ein Sultan sie nöthig hat, als der unpolitische und unbehülfliche Da-



nischmend. Er machte sich kein Bedenken, den verschiedenen Leidenschaften, von welchen er seinen Herren zugleich bearbeitet sah, jeder nach ihrer eigenen Weise zu schmeicheln, und den Vorsatz, das Feuer welches Aruja in seinem Busen entzündet hatte, es koste was es wolle, an dem ibrigen zu löschen, für den einzigen zu erkennen, der unter solchen Umständen seiner würdig sey. Nur schien die Frage, wie dieses edle Vorhaben am bequemsten und schicklichsten auszuführen sey, immer schwieriger zu werden, je mehr sie darüber ins besondere gingen.

Doch, für einen Kopf wie Kerims gab es in Sachen dieser Art keine unüberwindliche Schwierigkeiten; und so wurde denn, nachdem man die verschiedenen Plane, die sich ihm zugleich darstellten, von allen Seiten erwogen und bald angenommen bald wieder verworfen hatte, zuletzt beschlossen, die schöne Aruja vermittelst eines wohl ausgesonnenen Vorwandes an einen Ort zu locken, wo Kerim sich ihrer, ohne Aufsehen zu machen, bemächtigen, und sie in aller Stille nach einem der Landhäuser Seiner Hoheit bringen sollte.



Es war ein ziemlich naher Tag zur Ausführung dieser schönen Heldenthat angesetzt. Allein so bald Schach-Gebal wieder allein war, wurde eine Bedenklichkeit in seinem Gemüthe rege, die in Kerims Gegenwart nicht hatte aufkommen können.

Dieser Sultan war, wie wir wissen, ein sonderbares Gemisch von guten und schlimmen Eigenschaften. Er besaß zwar keine Tugend, welcher nicht durch irgend ein angrenzendes Laster immer Schach geboten worden wäre; hingegen hatte er auch kein Laster, dem nicht eine entgegen stehende Tugend, oder etwas das ihr ähnlich sah, immer die Wage gehalten hätte; so daß er, durch die beständige Wirkung dieser zwey entgegengesetzten Kräfte, sich in einer Art von Diagonale bewegte, die ihn (wenige Fälle abgerechnet) weder so gut seyn liefs, als er zuweilen sich zu seyn schmeichelte, noch so schlimm, als er zu seyn Lust hatte, so oft irgend eine unartige Leidenschaft, von schändlichen Rathgebern und Handlangern unterstützt, die Oberhand über ihn gewann.

Eine von den besagten guten Eigenschaften, über welche er mit aller seiner sul-



tanischen Machtgewalt nie völlig Meister werden konnte, war die Scham vor guten Menschen; eine Schwachheit, womit er zwar aus Mangel an Gelegenheit etwas selten befallen wurde, deren er sich aber, seit seiner Bekanntschaft mit Danischmenden, nie hatte erwehren können, so oft er besorgen mußte, diesen in so mancher Rücksicht unbedeutenden Mann zum Zeugen oder heimlichen Beobachter einer unloblichen Handlung zu haben. Alles sein Bestreben, diesen Mann durch die Übernamen Fantast, Schwärmer, Träumer, Philosoph und dergleichen, in seinen eigenen und andrer Augen herab zu würdigen, konnte nie bewirken, daß er ihn nicht im Grunde seines Herzens für etwas, woran er nicht gern glaubte, für einen guten Menschen, zu halten genöthigt war: und wenn gleich diese geheime Macht, welche Danischmend (vermuthlich ohne es selbst zu wissen) über ihn ausübte, nicht vermögend war, ihn von einer Übelthat, zu welcher er sich durch irgend eine sultanische Leidenschaft stark versucht fühlte, zurück zu halten; so konnt' er es doch nicht über sich gewinnen, sie auszuüben, so lang' er besor-



gen mußte, daß Danischmend etwas davon erfahren könnte.

Was fange ich mit diesem Menschen an, sprach er zu sich selbst, den ich auf ewig los geworden zu seyn hoffte, und der mir so unerwartet in Gestalt eines Körbchenmachers wieder in den Wurf kommen mußte? — Er muß wieder fort, das ist ausgemacht! — „Aber wohin?“ — Wohin? So weit von Dehly als möglich. Das übrige ist seine Sache. Wenn ich dafür Sorge, daß er sich nicht übel da befinde wohin er ziehen wird, so hat er nichts über mich zu klagen.

Bey allem dem war ihm doch, als ob ihm eine leise Stimme in seinem Busen sage, Danischmend könnte sich dem ungeachtet über ihn zu beklagen haben; und er würde vielleicht nicht so bald über diese Schwierigkeit hinaus gekommen seyn, wofern nicht das Glück, oder die wohlthätige Macht, welche die Schicksale der Menschen lenkt, in eben diesem Augenblicke dafür gesorgt hätte, ihn und seinen beschwerlichen Freund unvermutheter Weise aus der Verlegenheit zu ziehen. Wie dieß zugegangen sey, werden wir in dem nächsten Kapitel erfahren.



## XLVII. K A P I T E L.

*Eine unvermuthete Zusammenkunft, und  
Nachrichten aus Jemal.*

INDEM der gute Danischmend, voll von dem, wovon er an diesem merkwürdigen Tage Zeuge gewesen war, und sehr vergnügt mit dem Ausgange seines Abenteuers, nach Hause eilte, sah er im Vorübergehen einen schönen rüstigen jungen Mann vor der Pforte eines Karawanserais stehen, dessen Kleidung ihn stutzen machte; denn es war die gewöhnliche Tracht der Landleute in Jemal. Er blieb stehen und betrachtete ihn mit immer steigendem Interesse; sein Herz schien ihm zu sagen, du kennest diesen Menschen. Auch der Fremde, der ihn nicht sogleich bemerkt hatte, stutzte über Danischmends Aufmerksamkeit auf ihn: aber kaum hatte er ihn recht ins Auge gefaßt, so lief er mit offenen Armen auf ihn zu. Seh' ich recht? rief er: ist's möglich? Find' ich hier so unverhofft meinen alten Freund und Wohlthäter wieder, dessen Verlust alle gute Menschen in Jemal zu beklagen nie aufgehört haben, seit dem Unglückstage da



er sich von uns entfernen mußte? Kennest du den jungen Faruck nicht mehr, den du einst liebtest, und dem du beym Abschied einen so großmüthigen Beweis davon gegeben hast?

Danischmend brauchte nicht mehr, um sich seiner aufs lebendigste zu erinnern, wiewohl die seit ihrer Trennung verflossenen Jahre aus dem damals kaum aufgeblühten Jüngling einen stattlichen jungen Mann gemacht hatten. Ihre beiderseitige Freude über dieses unverhoffte-Wiederfinden war unbeschreiblich, und Danischmend hatte daher wenig Mühe den ehrlichen Faruck dahin zu bringen, daß er sich sogleich wieder mit ihm auf den Weg begab, um Perisadeh die Freude, die ihr sein Wiedersehen machen mußte, keinen Augenblick länger, als unvermeidlich war, vorzuenthalten.

Indem sie nun so zusammen gingen, war natürlicher Weise Danischmends erste Frage: was für ein Zufall ihn aus Jemal nach Dehly gebracht habe? Es müssen seltsame Dinge vorgegangen seyn, sagte er, um diese Zusammenkunft, die ich kaum meinen Augen glauben kann, möglich zu machen.



Ja wohl seltsame Dinge, versetzte Faruck: und noch viel leidiger als seltsam, wie du sogleich hören sollst.

Und nun fing er an, ihm von allem, was sich seit Danischmends Entfernung in Jemal zugetragen, eine Erzählung zu machen, die sich mehr durch Umständlichkeit als Ordnung empfahl, aber durch die Lebhaftigkeit der Darstellung, wozu die Augen und Hände und beynahe alle Gliedmaßen des Erzählers das ihrige reichlich beytrugen, zu einem immer währenden Gemählde nach dem Leben wurde, und wovon wir, da uns dieses Mittel sie interessanter zu machen fehlt, einen bloßen Umriss für unsere Leser mehr als hinlänglich halten.

Der Kalender Hakim-Alhafi war nicht wenig mißsmüthig, als er bey seiner Zurückkunft aus Kischmir seinen schönen Plan auf Danischmends Freyheit und Eigenthum gescheitert sah. Aber dieser Unfall verdoppelte nur seinen Eifer die übrigen Entwürfe auszuführen, wodurch er sich dem hoffärtigen, wollüstigen und habsüchtigen Feridun nothwendig zu machen gewulst hatte. Ein Theil dieser Unternehmungen kam in kurzer Zeit zu Stande:



die thörichten Jemalitter eilten in die Wette, ihr Entbehrliches gegen zierliche Schleier, Leibgürtel, Hals- und Armgeschmeide und andere solche Kindereyen auszutauschen, womit Feriduns neu eröffnete Bude reichlich versehen war. Zu gleicher Zeit theilten die drey Kalender und die ehemalige Pagodentänzerin allen, welche an ihrem Umgang Vergnügen fanden, unvermerkt ihre ausschweifende Sinnesart und verderbten Sitten mit, und Unschuld, Fleiß, häuslicher Sinn und häusliche Tugenden nahmen in eben der Masse ab, wie die Bewohner und Bewohnerinnen der Jemalischen Thäler unter den Händen dieses losen Gesindels sich verfeinerten, wie sie es nannten.

Ein großer Theil ihrer Weiber und Töchter opferte dem eiteln Vergnügen sich heraus zu putzen, und der Begierde zierlich tanzen, die Liedchen des Kalenders Alfaladdin singen und die Instrumente der Bayadere spielen zu lernen, die Pflichten auf, von deren Erfüllung der Wohlstand ihrer Familien abhing. Unvermerkt steckte das Beyspiel der ersten, die sich zu dieser neuen Lebensweise hatten verführen lassen, auch ihre Nachbarn an;



die weniger vermögenden suchten es den wohlhabendern so gleich zu thun als es nur immer angehn wollte; und viele, die sich ehemals im vollen Genuß des Nothwendigen glücklich gefühlt hatten, schränkten sich itzt im Unentbehrlichsten ein, um nicht ärmer zu scheinen als andre, und sich eingebildete Bedürfnisse anzuschaffen, durch deren Mangel man sich itzt bey nahe einer größern Verachtung aussetzte, als womit in den Zeiten der Einfalt und Unschuld unsittliche Handlungen bestraft worden waren.

Die natürlichen Folgen einer so verkehrten und zu den Umständen der Jemalitter so übel passenden Verfeinerung konnten nicht ausbleiben. In wenig Jahren fand sich mehr als die Hälfte dieses kleinen Volkes auf einen Grad von Dürftigkeit herunter gebracht, daß ihnen kein anderes Mittel übrig blieb, als sich denjenigen, welche nach und nach ihr Vermögen an sich gezogen hatten und nun die Reichen hießen, zu einer Art von Sklaven zu verdingen, um durch übermäßige Arbeit kärglich zu verdienen, was ihnen vormals ein mäßiger Fleiß in Benutzung ihrer kleinen Erbgüter viel reichlicher ver-



schafft hatte. Der Anblick des üppigen und schwelgerischen Wohlstandes der Reichen machte die Unglücklichen, die noch vor kurzem ihres gleichen gewesen waren, um so viel elender, da die Gewinnsucht dieser Gefühllosen ihre Dürftigkeit selbst zu einem Zwangsmittel, ihnen einen immer geringern Lohn ihrer Arbeit abzudringen, zu machen wufste, und ihnen also alle Möglichkeit abschnitt, sich jemals aus ihrem Elend heraus zu arbeiten. — Und so wurde denn das in seiner Unwissenheit einst so glückliche Jemal in wenig Jahren ein unseliger Schauplatz aller Laster, die der Luxus unter einem kleinen Volke ausbrütet, das sich ehemals für reich hielt, weil es sich nie arm gefühlt hatte; und bösertige, menschenfeindliche Leidenschaften, die Kinder einer ungerechten und grausamen Ungleichheit, verwirrten und zerrütteten eben diese nicht mehr friedsamten Thäler, worin vordem ein allgemeiner Brudersinn aus mehr als fünf tausend Familien nur eine einzige machte.

Alle diese Übel, rief Danischmend, sagte ich ihnen voraus; sagte ihnen wenigstens so viel davon, als sie, wie ich glaub-



te, verstehen könnten. Aber sie verstanden mich so wenig als Kinder, die man, durch Androhung einer Krankheit, von welcher sie noch keinen Begriff haben, von schädlicher Nascherey abschrecken will. Eine traurige Erfahrung mußte ihnen meine Wahrsagungen verständlich machen, und sie den Werth der Güter schätzen lehren, die sie so leichtsinnig um die nichtswürdigen Werkzeuge ihres eigenen Verderbens hingaben.

Zu dieser Erkenntniß ist nun der größte Theil meiner verführten Brüder gekommen, sagte Faruck: aber, was ich zu deiner Beruhigung nicht länger verschweigen darf, eine nicht unbeträchtliche Anzahl, an deren Spitze deine ehemaligen Nachbarn und Freunde stehen, haben sich von den ausländischen Sitten und Lastern, und von der Ansteckung, die sich aus Feriduns Hause über unser ganzes Ländchen verbreitete, immer rein erhalten. Dein Geist, weiser und guter Danischmend, ist nie ganz von uns gewichen; dein Bild, das Andenken deines unter uns geführten Lebens, deiner Reden, deiner Handlungen, alles des Guten, das du uns gethan hast, war immer auf den Lippen deiner



Freunde; deine Grundsätze haben uns stark gemacht, uns mit vereinigten Kräften dem Strom entgegen zu dämmen, haben uns Muth eingeflößt, unser zerrüttetes Vaterland zu retten; und hätten meine Brüder hoffen können, daß ich dich in Dehly wieder finden würde, so bin ich gewiß, sie würden sich zu Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in Jemal keinen andern als dich von dem großen Beherrscher des ganzen Indostan ausgebeten haben.

Dies ist also das Geschäft, das dich nach Dehly geführt hat?—sagte Danischmend. Schach-Gebal, der kaum weiß daß ihr in der Welt seyd, und sich um euer kleines Ländchen gerade so viel bekümmert als um einen Maulwurfshaufen, der soll euch wieder zusammenflicken? Welch ein Einfall!

Wie? Der große Sultan von Indien, der uns mit Einem Worte helfen kann, sollt' es nicht wollen? rief der bestürzte Faruck. Ich hätte diese weite Reise vergeblich gemacht, und müßte wie ein Thor zu meinen Brüdern zurückkehren? Unmöglich! Du bist, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, immer kein Freund der Sultane gewesen—



Schach-Gebaln, den einzigen den ich persönlich kenne, ausgenommen, sagte Danischmend lächelnd: denn der ist, für einen Sultan, wirklich kein schlimmer Mann. Aber wer hat euch auf diesen guten Einfall geholfen, Faruck?

Ich muß gestehen, erwiederte Faruck, daß ich selbst derjenige bin, der ihn gehabt hat, wie es nun auch ausfallen mag.

„Und was veranlaßte dich zunächst dazu, wenn ich fragen darf?“

Das ist was ich dir noch von unsern Geschichten zu erzählen habe, bester Danischmend. Schon vor Jahr und Tag ging die Rede aus einem Ohr ins andere, Feridun brüte über dem Anschlag, die mancherley Handel und Unordnungen, von welchen man in den Dörfern, wo seine meisten Anhänger und Dienstleute wohnten, fast alle Tage hörte, zum Vorwande zu nehmen, um sich vom Könige zu Kischmir (dem wir bisher für unsre Unabhängigkeit einen kleinen jährlichen Tribut bezahlten, wie du weißt) zum Befehlshaber über Jemal erklären zu lassen, wovon, Dank seinen Fabriken, seinem Alleinhandel und der Thorheit meiner Landesleute! bereits der dritte Theil als Eigenthum



in seinen Händen war. Diefs hätte uns noch gefehlt, um unsre Ausartung und Herabwürdigung zu vollenden. Du kannst dir leicht vorstellen, daß die Kalender sich nicht träge finden ließen, diese Maßregel unserm Volke als das einzige Mittel, unser Glück wieder herzustellen und fest zu gründen, anzupreisen; so wie der ehrliche Kassim, ich, und die übrigen Freunde der guten alten Sitte, alle unsre Kräfte aufboten, ihnen entgegen zu arbeiten. Unvermerkt hatten wir zwey Parteyen im Lande, die, wie es zu gehen pflegt, bey ihren gelegenheitlichen Debatten über diesen Punkt, nicht immer in den Grenzen der Mäßigung blieben. Feridun sparte indessen, auf Anrathen des alten Kalenders, nichts, um seinen Anhang überwiegend zu machen, und sich der Gunst des ärmern Theils derjenigen, die noch nicht gänzlich von ihm abhängen, zu versichern. Er gab von Zeit zu Zeit öffentliche Volksfeste, theilte Spenden aus, und bemühte sich vorzüglich die Weiber durch kleine Geschenke aus seinen Waarenkammern auf seine Seite zu bekommen. Es ging sogar die Rede, seine würdige Gemahlin, die Tänzerin, hätte, mit



seinem Vorwissen, die Stimmen einiger Reichen, welche sich bisher zu unsrer Parthey gehalten hatten, durch Gefälligkeiten erkaufte, die, was auch sonst ihr Werth seyn mochte, wenigstens ihrer Tugend nichts kosteten. Nachdem er sich auf diese Art einer grossen Mehrheit versichert zu haben glaubte, sollte nun unverzüglich zur Ausführung seines Plans geschritten werden: und schon war der Tag zu einer allgemeinen Volksversammlung angesetzt, in welcher die Absendung einiger Deputirten beschlossen werden sollte, um Ferduns ehrsüchtiges Gesuch im Namen des sämmtlichen Volkes von Jemal am Hofe zu Kischmir zu unterstützen; als eben derjenige, der die Seele aller dieser schändlichen Anschläge war, durch seine Thorheit die Ursache ihres Mislingens werden mußte.

Die Begebenheit, in deren Erzählung der redselige Faruck sich itzt einliess, lag ihm mit allen ihren Umständen noch so frisch im Sinne, und war, ihrer Folgen wegen, in seinen Augen von solcher Wichtigkeit, daß wir ihn hier abermals unterbrechen müssen, um seine für unsern Zweck allzu weitläufige Darstellung in die möglichste Kürze zusammen zu ziehen.



Der Kalender Hakim—dessen Grundsätze, seiner anscheinenden Harmlosigkeit und wenigen Ansprüche ungeachtet, uns gleich Anfangs nicht viel Löbliches von ihm erwarten ließen, wofern es ihm bey Gelegenheit einfallen würde, die Rolle eines bloßen Zuschauers mit einer thätigen zu vertauschen,—dieser schlaue Heuchler hatte sich, von dem Augenblick an, da er in Feridun ein taugliches Werkzeug zu seinen Absichten erkannte, einen kleinen Plan ausgedacht, ohne große Mühe und ohne etwas dabey zu wagen, sich in den Besitz aller der Vortheile zu setzen, um derentwillen ein Mensch seines Gelichters hätte wünschen mögen, unumschränkter Sultan von Jemal zu seyn. Am Namen und äußerlichen Prunk war ihm nichts gelegen; im Gegentheil fand er es vermuthlich viel bequemer und lustiger, unter der Maske eines Kalenders, Sultan, als, wie so mancher Herrscher in Asien, unter dem Namen und äußerlichen Ansehen eines Sultans, die Drahtpuppe irgend eines Kämmerlings, einer Favoritin oder eines Kalenders zu seyn. Das kleine Projekt, sich Danischmends Besitzthümer zuzueignen, paßte zu gut in diesen seinen



Hauptplan, als dafs er die Gelegenheit, die sich dazu anbot, hätte versäumen sollen: als es aber unverhoffter Weise verunglückte, fand er sich um so leichter in diesen kleinen Unfall, da er an Feridun, seinen beiden jüngern Ordensbrüdern und der schönen Narissa so geschmeidige, so ganz zu seinen Absichten passende Gehülfen besafs, dafs es nur ein Spiel für ihn war, sie, indem sie blofs ihre eigenen Zwecke zu verfolgen glaubten, zu blinden Werkzeugen der seinigen zu machen.

In kurzer Zeit hatte er es so weit gebracht, dafs er alles was Feridun besafs als sein Eigenthum betrachten durfte, dafs er, mit Hülfe seiner Parthey, alles machte was er wollte, und dafs er auf die Hälfte der Weiber in Jemal eben so sicher rechnen konnte, als ob er sie in einem einzigen Harem unter seinem Schlüssel gehabt hätte.

Durch was für einen mächtigen Talisman der alte Sünder sich eine so grofse Gewalt über die schönen Jemalitterinnen zu verschaffen wufste, konnte Faruck seinem Freunde nicht recht deutlich machen: genug, die Sache selbst war mehr als zu gewifs; und (was nicht weniger wunder-



bar scheinen könnte) Hakim besaß auch ein Mittel, die Wachsamkeit der Männer einzuschläfern, und sich seiner sultanischen Vorrechte so geschickt zu bedienen, daß, indem immer einer sich über die treuherrliche Blindheit des andern lustig machte, doch mehrere Jahre lang keiner auf den Argwohn gerieth, daß es ihm selbst nicht besser gehe wie den übrigen.

Allzu großes Glück bey einem gefahrvollen Handwerke macht endlich sicher, und Sicherheit unvorsichtig. Der alte Kalendar gewöhnte sich unvermerkt so sehr daran, bey jedem seiner Freunde und Bekannten zu Hause zu seyn, daß der eine und andere endlich Verdacht zu schöpfen anfang. Unter diesen befand sich auch ein gewisser Badur, dessen du dich vielleicht als eines angesehenen Mannes erinnerst, und dessen Gemahlin nach der reizenden Narissa für die schönste Frau in Jemal gehalten wurde. Sinan, der Leiermann und Liedermacher, glaubte sich schon ziemlich hoch in ihrer Gunst geschwungen zu haben, als er sich plötzlich genöthigt fand seine Ansprüche aufzugeben, und zuzusehen, wie der unaufhaltbare Hakim sich eines Herzens be-



mächtigte, welches er durch den Zauber seiner Lieder beynahe schon gewonnen hatte.

Sinan, der sich schon mehrmals in ähnlichen Fällen wie ein kluger Mensch betrug, unterlag dieser neuen Probe seiner Geduld. Von wüthender Rachgier aller Besonnenheit beraubt, entdeckte er dem eifersüchtigen Badur das geheime Einverständniß zwischen Hakim und der schönen Zemrud, und gab ihm Anweisung, wie er sich mit eigenen Augen von der Treulosigkeit seines Weibes und seines vermeinten Freundes überzeugen könnte. Badur überfiel die Unglücklichen in einem Augenblicke, da sie am sichersten zu seyn glaubten, und beide wurden ohne Schonung seiner Rache aufgeopfert.

Der Tumult, den dieser tragische Auftritt in Badurs Hause erregte, theilte sich bald der ganzen Nachbarschaft mit, und in wenig Stunden lief die darüber entstandene Bewegung durch alle Gemeinen von Jemal. Feridun und seine Getreuen eilten wüthend herbey, den Tod ihres Freundes zu rächen; aber Badur, von allen seinen Verwandten umgeben, und durch einen Theil der Gegenpartey Feriduns ver-



stärkt, setzte ihnen einen Widerstand entgegen, der sie, nach einem hartnäckigen und blutigen Gefechte, die Flucht zu ergreifen nöthigte.

Das stumme Entsetzen, das die Jemalitter beym Anblick ihrer erschlagenen und verwundeten Brüder überfiel, verwandelte sich in wenig Augenblicken wieder in die heftigste Wuth.

Die Luft ertönte von Verwünschungen aller derer, die man mit Recht als die Urheber dieser Gräuel betrachtete; der größte Theil der Familien, die es mit Feridun gehalten hatten, schlug sich itzt zu seinen Gegnern; tausend Klagen und Beschwerden, die aus Furcht vor einem so reichen und viel vermögenden Manne bisher verstummen mußten, wurden laut; die Gährung unter dem von allen Seiten zusammen laufenden Volke nahm überhand, und die Stimme der Wenigen, die es zu beruhigen suchten, wurden vom wilden Geschrey nach Rache verschlungen. Flutenweise strömte die tobende Menge unter gräßlichen Drohungen auf die Wohnung des verhafsten Feridun zu, der kaum noch Zeit gewann, sich nebst den schuldigsten von seinen Anhängern, während



ihre Häuser und Magazine ausgeplündert wurden, durch eine schleunige Flucht in die Gebirge zu retten.

So bald der erste Sturm sich gelegt hatte, traten die Ältesten des Volks mit den Angesehensten unter der bisherigen Gegenpartey zusammen, um sich über die Mittel zu berathschlagen, wie die alte Verfassung ihres Vaterlandes wieder hergestellt werden könnte; und da sich, zu ihrer großen Bestürzung, ein Gerücht verbreitete, Feridun habe sich an den Hof zu Kischmir gewandt und werde in kurzem mit bewaffneter Macht zurück kommen, um im Namen des Königs Besitz von Jemal zu nehmen; so trug Faruck darauf an, daß sie unverzüglich einen wackern Mann aus ihrem Mittel an den Kaiser zu Dehly absenden sollten, um sich und ihr Land unter seinen unmittelbaren Schutz zu legen, und sich einen weisen Mann von ihm zu erbitten, der ihre zerrütteten Angelegenheiten wieder in Ordnung brächte, und, unter des Kaisers höchster Autorität, so viel möglich auf den ehemaligen Fuß zurück setzte.

Dieser Vorschlag wurde vom Volke genehmiget, und die Ausführung dem Fa-



rück selbst aufgetragen. Und nun (setzte dieser hinzu) wirst du begreifen, lieber Danischmend, warum ich sagte, meine Brüder, die sich itzt deiner Warnungen und Vorhersagungen lebhafter als jemals erinnerten, würden sich gewiß keinen andern von dem großen Sultan erbeten haben als dich, wenn sie gehofft hätten, daß ich dich zu Dehly finden würde. Auch bin ich gesonnen, es nun eigenmächtig zu thun, da ich versichert seyn kann, mir dadurch allgemeinen Dank von ihnen zu verdienen.

Diesen Gedanken gieb auf, Bruder, sagte Danischmend, wenn es dir wirklich Ernst ist, daß ich mit dir nach Jemal zurück gehen soll. Ich kenne den Sultan besser; denn wiewohl ich dermalen nur ein armer Korbmacher bin—

Du, ein Korbmacher? unterbrach ihn Faruck mit Bestürzung—

„Ein Korbmacher, Dank sey dem ehrlichen alten Kassim! der sich hoffentlich noch wohl befindet, wenn anders die gute Zeineb nicht unter der Hälfte der Jemalischen Weiber ist, aus denen, wie du sagtest, der alte Kalender sich einen Ha-



rem, wie noch kein Sultan gehabt hat, zusammen setzte?"

Sey ruhig, sagte Faruck lachend: so weit ist es nicht mit ihr gekommen! — Aber was für Unfälle, lieber Danischmend, haben dich dahin gebracht —

„Du sollst alles erfahren, guter Faruck! Itzt wollt' ich dir nur sagen, dafs ich, ungeachtet meiner Korbmacherey, mit dem Sultan in einem gewissen Verhältnisse stehe, wodurch ich dir vielleicht in deiner Angelegenheit förderlich seyn kann.“

Desto besser! erwiederte Faruck. Man hat mir hier gesagt, wenn ich ein Geschäft beym Kaiser hätte, so wäre der kürzeste Weg, mich an den Imam der Sultanin zu wenden.

Diese Mühe kannst du dir ersparen, Bruder, sagte Danischmend. Ehmals mag diefs wohl der nächste Weg gewesen seyn; aber itzt gibt es einen noch kürzern. Wende dich morgen eine Stunde vor dem Divan gerade an Schach-Gebal selbst; und damit du nicht in den Vorhöfen und Vorkammern abgewiesen wirst, so lafs den Kämmerling Kerim rufen, und sag' ihm: Danischmend, ein alter Bekannter von dir, habe dich zu ihm geschickt, und las-



se ihn bitten, dir so bald als möglich einen Augenblick Gehör bey Seiner Hoheit zu verschaffen. Du wirst sehen, daß er dich nicht lange warten lassen wird.

Unter diesen Gesprächen langten sie vor Danischmends Hütte an, und wurden von Perisadeh empfangen, wie man sich ohne unser Zuthun vorstellen kann. Denn Scenen dieser Art werden, wenn man die Personen einmal kennt, amfüglichsten dem Leser selbst überlassen.

#### XLVIII. K A P I T E L.

*Glücklicher Erfolg der Audienz, welche Faruck bey dem Sultan erhält.*

NACHDEM Faruck den Rest dieses glücklichen Tages zwischen Danischmend und Perisadeh mit Wiederhohlung seiner Geschichte und mit Anhörung der ihrigen zugebracht hatte, begab er sich am folgenden Morgen nach dem Palast des Sultans, that wie ihn Danischmend angewiesen hatte, und wurde ohne Verzug von Kerim zum Sultan geführt.

Schach-Gebal, der sich beym Namen Jemal sogleich erinnerte, die Thäler von



Jemal von Danischmend nennen gehört zu haben, erkundigte sich unter andern, ob sich nicht vor mehrern Jahren ein Fremder Namens Danischmend unter ihnen aufgehalten hätte? und Faruck ergriff diese Gelegenheit, um dem Fremden viel Gutes nachzusagen, und im Namen aller seiner Landesleute zu beklagen, daß sie schon über acht Jahre nichts mehr von ihm gehört hätten.

Geh in deine Herberge zurück, mein Sohn, sagte der Sultan, und sey ruhig! Du sollst nicht lange auf meine Entschliessung warten.

Zu gelegnerer Zeit hätte mir dieser ehrliche Schlag nicht kommen können, dachte Schach-Gebal. So kann ich meines Moralisten auf einmal mit der besten Art von der Welt los werden, und mache noch, fünf oder sechs hundert Parasangen weit von hier, etliche tausend arme Schelme glücklich, ohne daß es mir mehr als mein Namenszeichen kostet.

Noch an diesem Abend liefs der Sultan Danischmenden zu sich rufen. Freund Danischmend, rief er ihm so bald er ihn erblickte zu, wie nanntest du das kleine Ländchen, zwischen Kischmir und den



Gebirgen von Tibet, denke ich, wohin du zogst, als wir uns vor vierzehn Jahren trennen mußten?

„Die Thäler von Jemal, gnädigster Herr.“

Recht! Jemal!—Und solltest du wohl gedacht haben, daß diesen Augenblick ein Abgeordneter aus diesem nehmlichen Jemal bey mir gewesen ist, durch den die Einwohner um meinen Schutz und um einen weisen Mann bitten lassen, den ich ihnen schicken soll, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen?

„Da haben sie einen klugen Einfall gehabt, Sire!“

Meintest du nicht auch, ich sollte mich der guten Leute annehmen? sagte der Sultan.

„Sie gehören Ihnen an, Sire: ungeachtet der weiten Entfernung sind sie unstreitige Unterthanen des großen Indostanischen Reiches —“

Ich höre, der kleine König von Kischmir will das arme Volk unterdrücken; aber dem wollen wir die Lust dazu bald vergehen machen.

„Dazu braucht es nur einen Wink des Königs der Könige —“

Aber, Danischmend, die Leute verlan-



gen auch einen weisen Mann von mir.  
Wo find' ich einen weisen Mann in  
Indostan?

„Es wird schwer halten, gnädigster  
Herr.“

Beynahe hätte ich Lust dich zu schi-  
cken, Danischmend.

„Mich, Sire?—Ich danke demüthigst  
für den gnädigen Scherz. Ich bin nur ein  
Körbchenmacher—“

Das muß ich wissen, was du bist,  
sagte der Sultan lachend. Aber, Scherz  
bey Seite, Danischmend; ich möchte den  
armen Jemalittern gerne Gutes thun—Ich  
verliere dich ungern wieder, zumal da ich  
dich kaum gefunden habe. Aber ein Fürst  
muß sich, wie du weißt, seinen Völkern  
aufopfern. Also nichts weiter! Geh nach  
Hause, packe deine Familie und deine  
Sachen zusammen—

„Das wird wenig Zeit erfordern, Sire.“

Mein Schatzmeister hat Befehl, dir noch  
diesen Abend zehen tausend Bahams aus-  
zuzahlen; mein Kanzler wird dir deine  
Bestallung zu meinem Statthalter in Je-  
mal in eben derselben Zeit zuschicken;  
an den König von Kischmir gehen meine  
Befehle noch heute ab. Morgen früh wer-



den vier Kamele, sieben zuverlässige Sklaven, und zwey von meinen Reisigen, um dich bis nach Jemal zu begleiten, vor deiner Thür seyn. Du weißt, ich pflege nichts halb zu thun. Und nun, weiser Danischmend, geleite dich der Himmel! Lebe wohl, bis wir uns wieder sehen!—Und damit begab sich Schach-Gebal, ohne den Dank des erstaunten Danischmend abzuwarten, in die Zimmer der Sultanin Nurmahal.

Schach-Gebal ist der expediteste aller Sultanen in der Welt, sagte Danischmend, als er nach Hause kam, zu Faruck und Perisadeh. Was hinter dieser erstaunlichen Eilfertigkeit stecken mag, weiß der Himmel! Genug, liebe Perisadeh, morgen früh reisen wir mit unserm Freunde Faruck nach Jemal. Der Sultan hat alles schon veranstaltet; das Reise-geld, die Bestallung, die Kamele, die Sklaven, die Begleitung, alles ist bereit.

So schnell hätte ich nicht gehofft daß es gehen würde, sagte Faruck. Aber desto besser!—Ein vortrefflicher Herr, Gott erhalt' ihn!

Amen, rief Danischmend, wenn seine Absicht so gut ist als die That! Denn ich



gestehe, der Gedanke, mit unserm guten Faruck in das schöne Jemal zurück zu ziehen, den alten Kassim meinen Lehrmeister wieder zu sehen, und euch wieder gut machen zu helfen was die verwünschten Fakirn und Kalender verdorben haben, macht mich glücklicher als ich sagen kann.—Aber, Perisadeh, was fangen wir nun mit den Körbchen an, die ich noch fertig liegen habe?

Schenke sie der schönen Aruja zum Andenken, sagte Perisadeh.

Danischmend packte sogleich ein halbes Dutzend zusammen, schickte sie durch eine kleine Sklavin an Sadik und Aruja, und liefs ihnen wissen, daß er morgen früh auf Befehl des Sultans Dehly verlasse. Aber die Sklavin kam mit der Nachricht zurück, Sadik und Aruja seyen in verwichener Nacht abgereist, um einen ihrer Verwandten auf dem Lande zu besuchen, und man wisse nicht, wie bald sie zurück kommen würden.

Danischmend schüttelte den Kopf. Wolle der Himmel, sagte er zu Perisadeh, daß diese Reise aufs Land keinen Bezug auf meine so eilfertige Versendung nach Jemal habe!—Das wackere Paar müßte



ihm denn nur, von einem guten Engel gewarnt, zuvorgekommen seyn.

Wir wollen das Beste hoffen, sagte Perisadeh.

Indem sie noch über den unerwarteten Vorfall zusammen schwatzten, schickte der Reichskanzler die Bestallung, und der Schatzmeister zehen reich gestickte Beutel, jeden mit tausend goldnen Bahams angefüllt.

Faruck war vor Freuden über den glücklichen Erfolg seiner Sendung halb wahnsinnig. Perisadeh und Danischmend brachten die Nacht mit den nöthigen Zurüstungen hin; Faruck hohlte sein Gepäck und seine Reisegefährten ab; die Kamele, die Sklaven und die zwey Reisigen standen um Sonnenaufgang vor Danischmends Hütte, und die kleine Karawane, von den guten Wünschen der Nachbarn begleitet, trat zur glücklichen Stunde ihren Zug nach Jemal an.



## XLIX. K A P I T E L.

*Einige Aufschlüsse, nebst einem unfehlbaren Mittel, wie man die Sultane von fantastischen Leidenschaften kuriert.*

SADIK und Aruja waren aus Dehly verschwunden, und der Argwohn, dessen sich Danischmend, als er Nachricht davon erhielt, nicht erwehren konnte, war, nach allem was er von Schach-Gebals Leidenschaft und Karakter wufste, weder unwahrscheinlich noch unbillig; sie müßten denn nur (sagte er, ohne was sehr bestimmtes dabey zu denken) von einem guten Engel gewarnt worden seyn.

Gewarnt waren sie wirklich worden; und wie schwarz auch das Wesen, das ihnen diese Wohlthat erwies, gewesen seyn möchte, gewiß ist, daß es für das tugendhafte Ehepaar ein guter Engel war. Um jedoch den bösen Schein zu meiden, als gedächten wir den Glauben an Geisternähe und überfysische Einwirkungen durch diese Behauptung zu begünstigen, halten wir es für Pflicht, ein kleines Kapitel zur Enträthselung dieser dunkeln Begebenheit anzuwenden.



Der Verdacht, welchen Schach-Gebal gegen Danischmenden äußerte, daß der Kämmerling Kerim vielleicht von der Sultantin Nurmahal bestochen gewesen sey, als der Erfolg seines Auftrags an die schöne Aruja so wenig zum Vergnügen seines Herren ausfiel, war nicht ganz ungegründet. Kerim war in der That von der Sultantin erkauft, und hatte also nicht erman gelt, ihr alles, was er von Aruja's geheimer Audienz im Kabinet des Sultans wußte, unverzüglich zu hinterbringen. Die Leidenschaft dieses Fürsten konnte einer so scharfsichtigen Kennerin wie Nurmahal nicht lange verborgen bleiben, wie sehr er auch ihr und aller Welt ein Geheimniß daraus zu machen glaubte. In der Meinung, daß es nur eine von den Fantasien seyn werde, deren ihm schon manche eben so leicht vergangen als gekommen waren, gebrauchte sie Anfangs bloß die gewöhnlichen Hausmittel, ohne sich das geringste von ihrem Mitwissen um das Geheimniß seines Herzens merken zu lassen. Als aber das Übel überhand zu nehmen schien, und Kerim ihr nun auch den geheimen Antrag, womit er an Aruja abgeschickt, und die entschlossene Antwort,



womit er wieder zurück geschickt worden war, vertraute, merkte sie, daß die Sache ernsthafter werden könnte, als sie sich vorgestellt hatte, und daß sie kräftigere Mafsregeln ergreifen müsse, um sich im Besitz des Ansehens und Einflusses zu erhalten, den sie schon so viele Jahre im Serai behauptete.

Mit einer Nebenbuhlerin wie Aruja sich in einen Wettstreit einzulassen, konnte ihr, deren Macht über die animalischen Triebe Seiner Hoheit schon lange vorüber war, gar nicht in den Sinn kommen; auch war es nichts weniger als diese Macht worüber sie eifersüchtig war. Aber eine Person wie Aruja konnte auch der Gewalt nachtheilig werden, die ihr die Gewandtheit ihres Geistes, ihre Kenntniß des menschlichen Herzens, und eine lange Bekanntschaft mit Schach-Gebals schwachen Seiten, über den Geist, das Gemüth und die Leidenschaften des Sultans erworben hatten; und Aruja mußte also aus dem Wege geschafft werden, was es auch kosten möchte. Indessen da Nurmahal im Grunde kein bösesartiges Wesen war, und zu gewaltsamen Mitteln nur im äußersten Nothfall, z. B., wenn Aruja den Anträ-



gen des Sultans Gehör gegeben hätte, zu schreiten sich hätte entschließen können: so begnügte sie sich eine Zeit lang damit, so wohl Schach-Gebaln als den Gegenstand seiner Leidenschaft aufs schärfste beobachten zu lassen, in der Absicht, sobald sie Gefahr merken würde, die schöne Aruja zu warnen, und ihr selbst zur Flucht behülflich zu seyn.

Damit diese Maßnehmung ihre ganze Wirkung thun könnte, war noch eine andere nöthig, auf deren Erfolg alles ankam. Sie mußte nemlich dem Bilde der schönen Aruja, welches allen diesen Unfug in der Fantasie Seiner Hoheit anrichtete, (denn sie selbst hatte er, seit ihrer Erscheinung in seinem Kabinette, nur zwey- oder dreymal, ohne ihr Wissen, verstohlener Weise gesehen) eine andere Schönheit entgegen stellen, die durch den gegenwärtigen Eindruck, den sie unversehens auf den Sultan machen würde, das Bild der abwesenden Geliebten zu verdunkeln fähig wäre.

Da ihr in ganz Dehly, so wie im Serai, alles zu Gebote stand; so hatte sie wirklich bey einem der reichsten Sklavenhändler eine junge Sklavin aus Georgien auf-



getrieben, welche in wenig Tagen nach dem Harem eines Indischen Fürsten, dem diese Art von Waare um keinen Preis zu theuer war, abgeführt werden sollte. Nurmahal verschaffte sich den Anblick dieser Sklavin, und fand sie in allen Stücken so vollkommen wie sie es zu ihrer Absicht wünschte, daß sie des Handels mit dem Eigenthümer sogleich einig wurde, und sie auf der Stelle in ihren Harem bringen liefs. Diesem Mädchen fehlte gerade alles was sie der Sultanin hätte gefährlich machen können: aber dafür besaß sie Reizungen und Talente, welche die erschlafften Sinne des abgelebtesten aller Sultane wieder zu verjüngen fähig gewesen wären. Ihre Gestalt, ihre Gesichtsbildung, ihre Augen, ihr Lächeln, der Ton ihrer Stimme, ihr Gesang, ihr Tanz, wovon jedes für sich allein bezaubernd war, mußten, wenn sie zusammen spielten, um so gewisser eine unwiderstehliche Wirkung thun, da sie durch den Glanz der frischesten Jugendblüthe und der vollkommensten Gesundheit verstärkt wurde.

Nurmahal hielt sich von dem Augenblick an, da sie dieses reizende Geschöpf in ihrer Gewalt hatte, ihres Sieges über die



schwärmerische Leidenschaft des Sultans gewifs. Sie wurde nie müde, so oft er auf der Jagd oder im Divan war, die verschiedenen Talente der kleinen Zoraide in Übung zu setzen: überdiß hatte auch die vertrauteste ihrer Aufwärterinnen Befehl, sie in den feinsten Geheimnissen einer gewissen Art von Koketterie zu unterweisen, die man nur in den Harems der Asiatischen Großen kennt, und die nur in diesen zur Vollkommenheit gebracht werden.

Nurmahal schloß aus der immer zunehmenden bösen Laune des Sultans sehr richtig, daß es nun bald auf die eine oder andere Weise zur Entscheidung kommen müsse; und sie verdoppelte daher ihre Aufmerksamkeit, besonders seitdem die kleine Begebenheit mit den Körbchen ihr auf die Entdeckung geholfen hatte, daß Danischmend in der Nähe sey. Sie erfuhr nun theils von Kerim, theils durch ihre übrigen Kundschafter, alles was zwischen Schach-Gebal und seinem ehemaligen Itimadulet vorgegangen: den Besuch, den der letztere dem alten Sadik gemacht; wie ungehalten der Sultan über den schlechten Erfolg desselben gewesen; und wie er sich entschlossen habe, seiner langwierigen



gen Selbstpeinigung durch eine geheim veranstaltete Entführung der spröden Aruja ein Ende zu machen.

Itzt war keine Zeit mehr zu verlieren. Sie schickte sogleich ihre Vertraute an Aruja ab, um ihr den Anschlag, der gegen sie im Werke sey, zu entdecken, und sie zu bedeuten, dafs sie noch in dieser Nacht aus Dehly entfliehen müsse, wenn sie nicht Gefahr laufen wolle dem Sultan unwiederbringlich in die Hände zu fallen. Die Achtung, welche Aruja's standhafte Tugend ihr eingeflößt habe, diene ihr zum Bewegungsgrund des Antheils, den sie an ihrem Schicksal nehme, und beides bestätigte ein Geschenk von einigen Diamanten von Werth und einem Beutel voll Gold, welche die Sultantin ihr zum Behuf ihrer schleunigen Abreise zustellen liefs.

Dieser Warnung zu Folge machten sich Sādik und Aruja in aller Stille fertig, verliessen, unter dem Vorwand einer kleinen Reise aufs Land, die Hauptstadt noch in derselben Nacht, bestiegen am nächsten Orte zwey Dromedare, richteten ihren Lauf nach der Gegend, wo Sādik seinen künftigen Wohnsitz zu nehmen entschlossen



war, und langten beynahe zu gleicher Zeit mit Danischmend in Lahor an.

So bald Schach-Gebal von der Abreise seines Freundes Danischmend benachrichtigt worden war, ermangelte der getreue Kerim nicht, Seine Hoheit mit den Mafregeln zu unterhalten, die er zu glücklicher Ausführung des Anschlags auf die schöne Aruja getroffen habe. Sie ist, sagte er, mit ihrem Alten auf ein Paar Tage zu einem Verwandten aufs Land gegangen, und meine Anstalten sind so gut gemacht, daß sie mir auf dem Rückwege unfehlbar in die Hände fallen müssen.

Der Sultan wurde durch diese Versicherung und durch den Gedanken seines beschwerlichen Freundes mit so guter Art los geworden zu seyn, in eine so behäglich Laune gesetzt, daß Nurmahal keine Mühe hatte, ihn zur Annahme einer kleinen Lustpartie zu bewegen, welche sie diesen Abend in ihrem Garten anzustellen gesonnen war.

So ergetzbar hatte sie den König der Könige in langer Zeit nicht gesehen. Alles, was sie zu seinem Vergnügen angeordnet hatte, erhielt seinen Beyfall: aber vorzüglich schien er an einer Musik Ge-



fallen zu finden, die ihn aus einem Gebüsch, nahe an dem Kiosk, wo er Platz genommen hatte, zu begrüßen anfang. Nach einer Weile verlor sich die Symfonie in ein leises harmonisches Getön, aus welchem sich eine menschliche Nachtigallstimme erhob, die, von einer sehr fertig gespielten Laute begleitet, seine ganze Aufmerksamkeit erregte. So bald sie aufgehört hatte zu singen, fragte er die Sultantin, wer diese Sängerin sey, die er noch nie gehört zu haben glaube? — Sie wurde mir, war ihre Antwort, vor kurzem von einem Sklavenhändler aus Georgien angeboten, und ich kaufte sie, weil sie in der That eine feine Stimme hat, und sich selbst nicht übel auf der Laute dazu begleitet.

Der Sultan, von der übel verhehlten Eifersucht, die er in dem Ton und in dem Gesichte der Sultantin zu entdecken glaubte, nur desto mehr gereizt die junge Sängerin bewundernswürdig zu finden, wollte sie noch einmal hören, und schien von der Reinheit, Biagsamkeit und Fülle ihrer Töne immer mehr bezaubert; als ein großes Ballet von den schönsten Tänzerinnen des Harems, das auf ihren Gesang folgte, ihm beynahe wider Willen einen



flüchtigen Blick abnöthigte. Nicht lange, so öffneten sich die durch einander geschlungenen Gruppen, um einer jungen Tänzerin Raum zu machen, die, so schön wie Amor, so leicht wie Zefyr, und lieblicher als eine aufschwellende Rose in der Morgensonne, mit reizend verbreiteten Armen heran geschwebt kam, und mit ihren zierlichen Fußspitzen kaum den Boden zu berühren schien.

Der Sultan, noch betroffener als zuvor, verwandte kein Auge von dem Wollustathmenden Geschöpfe, dessen mimischer Tanz den süßen Kampf der jungfräulichen Schüchternheit mit der Liebe, bis zum Siege der allmächtigen Natur und zum schmach tenden Hinsinken in die Arme eines unsichtbaren Liebhabers, mit unbeschreiblicher Anmuth und täuschender Wahrheit schilderte.

Als sie sich wieder im Gedränge ihrer Gespielen verlor, fragte Schach-Gebal die Sultanin abermals, wie sie zu dieser Tänzerin gekommen sey? — Es ist, sagte sie ganz kalt, eben dieselbe junge Sklavin, deren Gesang vorhin Ihrer Hoheit Vergnügen zu machen schien.

Beym Haupte des Profeten, rief Schach-



Gebal, es ist eine Nymfe des Paradieses, die sich von dem Georgischen Sklavenhändler verkaufen liefs, um ihren Scherz mit uns zu treiben. Ehe wirs uns versehen, wird sie wieder davon geflogen seyn.

So rathe ich Ihrer Hoheit, sie in Zeiten fest zu halten, sagte die Sultanin lachend, indem sie ihre Freude über den glücklichen Erfolg ihres Anschlags unter die kaltblütigste Unbefangenheit verbarg.

Von diesem Augenblick an war der Zauber aufgelöst, der den Sultan an Aruja's Bild gefesselt hatte. Es schien ihm selbst unbegreiflich, wie es habe zugehen können, daß er sich von der grillenhaften Leidenschaft zu einer spröden Närrin, die ihm einen alten verdorbenen Kaufmann vorzuziehen fähig war, so lange bethören und alles Vergnügen des Lebens habe rauben lassen. Er überliefs sich nun den wohlbehäglichen Eindrücken, welche die mannigfaltigen Reizungen der jungen Zoraida auf seine ausgeruhten Sinne machten, ohne alle Zurückhaltung; ihm war als ob eine Kraft von ihr ausginge, die ihm seine ganze Jugend wiedergebe; und als er eine Schale Sorbet, die sie ihm darreichte, ausgetrunken hatte, däuchte ihm, er



habe alle ihre Reize und alle Liebe, die in der Brust eines Sterblichen Raum hat, mit hinab geschlürft. Wenn deine junge Sklavin irgend einen Preis hat, sagte er zu Nurmahal, so fordere was ich dir für sie geben soll.

Sire, antwortete die Sultanin, sie gehörte Ihnen schon von dem Augenblicke zu, da sie Ihnen gefallen hat.

Schach-Gebal dankte ihr auf eine Art, die ihr den einzigen Preis, um welchen ihr die Sklavin feil war, auf immer zusicherte, und zog sich bald darauf mit einem Blick auf Zoraiden und Nurmahal, welchen beide zu verstehen schienen, in seine Zimmer zurück.

Als er in sein Schlafgemach trat, fand er Zoraiden, ihre Laute im Arm, auf dem Sofa sitzen, die ihn mit einem Liebeathmenden Liede des Dichters Feleki bewillkommte.

Zwey oder drey Tage darauf kam der getreue Kerim, Seiner Hoheit mit einem trostlosen Gesicht anzukündigen, daß Aruja mit ihrem Alten verschwunden sey, ohne daß man entdecken könne, wo sie hin gekommen.

Aruja? — sagte der Sultan, in einem



Ton als ob er sich eines halb vergessenen Traumes erinnerte.—Desto besser, Kerim! Friede sey mit der ehrlichen Frau und ihrem alten Sadik! Man lasse sie ungehindert ziehen! hörst du, Kerim? Es sind gute Leute, und sie stehen überall unter meinem Schutze.

Von diesem Augenblick an war die Rede nicht mehr von der schönen Aruja. Schach-Gebal ergetzte sich an der kleinen Zoraide so lang'—als es billiger Weise zu erwarten war, und Nurmahal machte inzwischen im Serai und im ganzen Reiche was sie wollte.

Und so sind, und waren von jeher, die Könige und die Könige der Könige ein Spielzeug ihrer eigenen Leidenschaften, und der Ränke eines jeden, der ihnen nahe genug ist, um ihre schwache Seite auszufinden, und schlau und schlecht denkend genug, sie zu mißbrauchen.



## L. K A P I T E L.

*Ankunft in Jemal und Beschlufs dieser Geschichte.*

Als Danischmend mit seinen Reisegefährten zu Lahor ankam, trafen sie in dem Karawanseraï, wo sie abstiegen, ein Paar Derwische an, in welchen sie bey näherer Beaugenscheinigung, zu ihrer aller grossen Freude, Sadik und Aruja erkannten.

Perisadeh glaubte in der letztern eine jüngere, so wie Aruja in Perisadeh eine ältere Schwester zu sehen, und die Zuneigung, die sie beym ersten Anblicke für einander fühlten, endigte nicht eher als mit ihrem Leben. Was ihnen das entflohene Ehepaar von den Umständen seiner Entweichung entdeckte, klärte Danischmenden das Geheimniß seiner eigenen Entfernung von Dehly auf, und, um von aller Furcht vor Nachsetzung entbunden zu werden, fehlte ihnen nichts, als zu wissen, was für gute Anstalten die Sultanin für ihre Ruhe getroffen hatte.

Sie setzten nun die Reise nach den



Thälern von Jemal mit einander fort; nur Faruck eilte voraus, um einige Tage früher anzukommen, damit er seinen Brüdern von dem Erfolge seiner Absendung Bericht erstatten, und alles zu Danischmends Empfang vorbereiten könnte.

Feridun und die wenigen Anhänger, die ihm geblieben waren, hatten inzwischen alles mögliche versucht, um sich vom Hofe zu Kischmir Unterstützung zu verschaffen: als aber eine öffentliche Erklärung der Einwohner von Jemal erschien, daß sie sich unter den unmittelbaren Schutz des großen Sultans von Indostan begeben hätten, fand man bedenklich jenen länger Gehör zu geben; und der bald darauf angelangte kaiserliche Firman, der die Einwohner von Jemal von aller Abhängigkeit von dem Könige in Kischmir frey erklärte, und dem letztern untersagte sich in ihre inneren Angelegenheiten zu mischen, bewog diesen Fürsten, den Flüchtlingen andeuten zu lassen, daß er ihnen keinen längern Aufenthalt in seinem Lande gestatten könne. Was hierauf aus Feridun und seiner Bayadere und den beiden Kalendern, die sich in ihren Besitz mit ihm theilten, geworden sey,



weiß man nicht: die übrigen aber suchten sich mit ihren Landesleuten auszusöhnen, und kehrten unter der Bedingung, deren wir sogleich erwähnen werden, in ihr Vaterland zurück.

Danischmend wurde von dem ganzen Volke von Jemal eingeholt und mit hohem Jubel in seine alte Wohnung eingeführt. Kassim und Zeineb waren vor Freude außer sich, ihm alles, was sie von seiner Freygebigkeit empfangen hatten, wieder zurück zu geben, und konnten, ebenso wie der brave Faruck, nur mit vieler Mühe bewogen werden, eine reichliche Vergütung dessen, was sie dadurch verloren, von ihm anzunehmen.

Er erklärte hierauf dem Volke in einer allgemeinen Versammlung: Dafs er nicht als Statthalter des Königs der Könige, sondern als ein Bruder zu seinen Brüdern, zu ihnen zurück komme, und von seiner Vollmacht keinen andern Gebrauch zu machen gedenke, oder machen zu müssen hoffe, als ihre alte glückliche Verfassung und Lebensweise, die ihnen, wie er nicht zweifle, durch alles Vorgegangene nur desto lieber geworden seyn müsse, wieder herzustellen, und dann unter ih-



nen als unter seines gleichen zu leben, ohne ein anderes Ansehen geltend machen zu wollen, als was ihr eigenes Vertrauen in seine Redlichkeit und Liebe zu ihnen allen ihm freywillig zugestehen werde.

Das erste Geschäft, welchem er sich nun, mit Beyziehung der Ältesten aller Gemeinen, und derjenigen, die sich in den Zeiten der Bethörung durch ihre Anhänglichkeit an die alten Sitten ausgezeichnet hatten, unterzog, war, alle Spuren jenes unglücklichen Zeitraums in Jemal, so viel nur immer möglich war, auszulöschen. Eine allgemeine Verzeihung und Vergessenheit des Geschehenen sollte hierzu den Grund legen: nur Feridun und die mit ihm verbundenen Ausgewanderten wurden davon ausgenommen; es wäre denn, daß sie sich gefallen lassen wollten, auf alle an sich gezogene Grundbesitzungen Verzicht zu thun, und sich an ihren angestammten Gütern zu begnügen. Alles übrige, was sie auf Kosten ihrer Brüder erworben hatten, wurde für Eigenthum der Nazion erklärt, und mit allgemeiner Genehmhaltung dergestalt vertheilt, daß der vierte Theil davon ge-



meines Gut verbleiben, und unter öffentlicher Verwaltung gemeinnützig verwendet, das übrige aber unter die ärmsten Jemalitter, nach Proportion der Stärke ihrer Familien, vertheilt werden sollte.

Alle noch übrig gebliebene Gegenstände, Werkzeuge und Werkstätten der Hofart und Üppigkeit wurden theils vernichtet, theils ausser Landes zum Vortheil der ganzen Gemeinheit verkauft. Zwar liess sich Danischmend von Perisadeh und Aruja erbitten, eine Manufaktur beyzubehalten, welche Frau Zeineb mit grosser Emsigkeit errichtet hatte, um sich selbst und ihren guten Freundinnen Kalessons und Hemden von feinerem Gespinst und Gewebe, als ehemals in Jemal üblich war, zu verschaffen: aber diese Ausnahme wurde nur unter der Einschränkung zugestanden, dass diese Manufaktur ein Eigenthum der ganzen Gemeinheit seyn, und der reine Ertrag, den sie bey einem festgesetzten sehr mässigen Preise abwerfen könnte, zum Nutzen der darin arbeitenden Kinder und zu andrer Arbeit untüchtigen Personen verwendet werden sollte. Die gute Zeineb glaubte das Vergnügen, Vorsteherin dieser Anstalt, an welcher ihr gan-



zes Herz hing, zu bleiben, auf diese Bedingung nicht zu theuer zu erkaufen: und da doch manche Hände, die sonst müßig geblieben wären, dadurch beschäftigt wurden; so glaubte Danischmend in diesem einzigen Stücke der Weiblichkeit der Jemalischen Frauen, zu deren Gebrauch die Produkte dieser Manufaktur ausschließlich bestimmt waren, nachgeben zu können, ohne den Vorwurf einer allzu weit getriebenen Gelindigkeit zu verdienen.

So bald die Gleichheit unter den Bewohnern von Jemal, so weit als es ohne jemanden Unrecht zu thun anging, wieder hergestellt, und die Verfassung der Gemeinen sowohl als des ganzen Volkes wieder auf den ehemaligen Fuß gesetzt war, glaubte Danischmend, alles übrige werde sich unvermerkt von selbst wieder in das vorige Geleis zurück schieben. Anstatt die Zahl der Gesetze zu häufen, die er unter einem kleinen Volke für ein sehr unzulängliches Surrogat des Mangels guter Sitten hielt, begnügte er sich, durch sein eigenes und Perisadehs Beyspiel, welches zugleich die Regel aller ihrer Freunde war, die gute alte Sitte, die Einfalt der Lebensweise, und alle die



häuslichen und geselligen Tugenden, welche die Grundlage der menschlichen Glückseligkeit sind, sichtbar darzustellen und nach und nach wieder allgemein zu machen: und da die Bethörung dieses gutartigen Volkes nicht lange genug gedauert hatte, daß das Gift der Verderbnis bis in den Grund des Herzens hätte eindringen können; so hatte er die Freude, den Geist der Mäßigung, des Fleißes, der Eintracht und der Zufriedenheit eher wieder in Jemal herrschen zu sehen, als er selbst gehofft hatte.

Wir zweifeln sehr, ob im ganzen ungeheuern Reiche des großen, gerechten und vielgeliebten Schach-Gebal noch ein so glücklicher Mann lebte als Danischmend. Er konnte ohne Unbescheidenheit das wieder hergestellte Glück der Jemaliter als sein Werk betrachten; aber diess war ein Gedanke, der ihm nur selten in den Sinn kam: sie wieder glücklich zu sehen, weil sie wieder gut waren, und am Anschauen des äußerlichen und sittlichen Wohlstandes, der dieses kleine Volk auszeichnete, sein Herz zu laben, diess war es, was dem Genuß seines eigenen Glückes einen so großen Zuwachs



gab. Denn auch für sein Privatglück ließ ihm das Schicksal nichts zu wünschen übrig. Er erlebte die Zeit, da alle seine Kinder in diesem Boden, den er zu ihrem Vaterland erwählt hatte, gleichsam eingewurzelt und auf eben dieselbe Art glücklich waren, die er selbst als die einzig wünschenswürdige erfahren hatte. Er hatte die Freude, sich selbst in seinen Söhnen, Perisadeh in seinen Töchtern wieder aufblühen zu sehen; er lebte lange genug, um die Kinder seiner Enkel auf seinen Knien zu wiegen; und ihm wurde endlich das beneidenswerthe Glück zu Theil an eben demselben Tage mit Perisadeh in ein besseres Leben hinüber zu schlummern.

Sadik und Aruja fanden sich durch den gerechten Spruch des Sultans Gebal und die eigennützigte Freygebigkeit der Sultanin Nurmahal in den Stand gesetzt, in Jemal auf einem Fusse zu leben, der ihnen das Glück gewährte, auch zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes ihrer neuen Mitbürger mitzuwirken. Sie schlossen mit der Danischmendischen Familie einen Freundschaftsbund, der bis auf ihre späte Nachkommenschaft fort dauerte.



Eine Tochter, mit welcher Aruja ihren in Jemal sich wieder verjüngenden Alten beglückte, wurde in der Folge mit einem von Danischmends Söhnen, so wie zwey würdige Söhne des wackern Faruck mit seinen beiden Töchtern vermählt; und diese Verbindungen, wodurch die drey lebenswürdigsten Familien von Jemal in eine einzige zusammen geschlungen wurden, konnten nicht anders als das gemeinschaftliche Glück ihrer Aller vollkommen machen.

*Ende des funfzehnten Bandes.*























Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 15.

Wien 1799

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -62

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261625-6

VD18 15525481-001